D. Thomas Dimsdales

Unterricht

von der

gegenwärtigen Methode, die Kinderblattern einzupfropfen.

Nebst einigen Versuchen, die natürlichen Blattern auf eine ähnliche Art zu behandeln.

Dem königlichen Collegio der Aerzte in London von dem Verfasser gewidmet.

Aus dem Englischen übersetzt.

von

Carl Friedrich Tiemann.

A. M.

Leipzig,

verlegts Caspar Fritsch, 1768.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zuschrift
an den
Herrn Grafen
von Brühl,
Churfürstl. Sächs. Envoye extraordinaire
in London.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Graf,

Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden patriotisches Verlangen, die Einpfropfung der Blattern unter Dero Landsleuten bekannter gemacht zu sehen, giebt mir die Erlaubniß, Denenselben die Uebersetzung eines der geschicktesten Engländischen Inoculisten unterthänig zu überreichen. Diese Freyheit wird bey Ihnen, Gnädiger Graf, desto eher Vergebung finden, da diese Dimsdalische Schrift sowohl, als das Original von der bereits in Deutscher Sprache

 heraus-

herausgegebenen Bakerischen Abhandlung, durch Dero besondere Vermittelung zu uns gekommen ist.

Das Deutsche Publicum wird sich Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden noch mehr verpflichtet sehen, wenn Dero eifrige Wünsche für das beste des Vaterlandes und die Rettung so vieler nützlichen Zweige desselben von einem der größten Feinde des menschlichen Geschlechs, in die Erfüllung gehen werden.

Ich habe die Ehre, mit ausnehmender Hochachtung zu seyn

Ew. Hochreichsgräflichen Gnaden

Dreßden,
den 27sten Novemb.
1767.

unterthänigster Diener,
Carl Friedrich Tiemann,
der Weltweisheit Magister.

Vorrede

Vorrede des Uebersetzers.

Hätte der Herr von Haen nicht seinem Freunde gewiß versichert, daß man von Seiten der Inoculation nichts neues mehr erwarten dürfte, so könnte ich hoffen, daß meine Leser in gegenwärtiger Schrift etwas neues finden sollten. Ich weiß nicht, wie weit sich die Reputation des Oestereichischen Hippocrates bey den Inoculisten erstrecket, und ich werde mich auch nicht weiter darnach erkundigen, weil man mir sagt, daß seine Bannstralen sehr schimpfreich sind und mich leicht in die Versuchung führen könnten, meine Dimsdalische Uebersetzung zu unterdrücken

Meine Landsleute haben das Belzen bisher noch mit keinem Englischen Eifer in ihren Schutz genommen. Alle Nationen beeifern sich um die Wette, ein Verwahrungsmittel bekannter zu machen, das tausenden, die ohne dasselbe eine gewisse Beute des Todes sind, das Leben schenket. Ich

kann mir ohnmöglich einbilden, daß von Haens Antwortschreiben oder Trillers prosaische Hexameter die Ursache dieser Trägheit sind, weil ich gewiß versichert bin, daß ein inoculirter Knabe mehr beweiset, als zehen Iliaden wider den Inoculismus. Die Poesie und Prose der Antiinoculisten tragen alle ein unerkenntliches Gepräge der Wahrheitsliebe: die Sprache des Affects verräth sich durch und durch und von den meisten weiß man überdem noch die wahren Triebfedern ihres Hasses.

Ich gestehe es, wir haben verdienstvolle Männer, die seit vielen Jahren mit glücklichen Erfolg die Blattern belzen. **Demiani** und **Probst** haben in Dreßden und Bauzen geimpfet, **Sturm** in Gräiz, **Keßler** in Magdeburg, **Sulzer** in Gotha, **Haller**, **Röderer** und **Vogel** in Göttingen, **von Berger** und **von Leiser** in Zelle, **Ludwig** und **Reichel** in Leipzig. Die Anzahl dieser Aerzte und der von ihnen inoculirten bleibt aber allezeit sehr geringe, wenn wir sie mit denen vergleichen, die in den Brittannischen Inseln, in Dännemark

nemark, Schweden und in der Schweiz inoculiret werden. Wir haben es, wenn ich viel sage, seit der ersten Bekanntmachung dieser Methode bis auf jetzige Zeit, kaum so weit gebracht, als es Engelland in drey Jahren nach der Zurückkunft der Lady Montague aus der Türkey, das ist, von 1721. bis 1724. gebracht hatte. Unser Demiani, Probst und Sturm haben zwar die Deutschen mit eben dem Glück inoculiret als Sloane, Steigerthal, Mead, Randby, Hawkins und Dimsdale ihre Britten: und ich weiß nicht, ob nicht unsere Landsleute so gar unrecht hätten, wenn sie sich die Ehre des Anfangs dieser Kunst zueigneten. Wenigstens ist gewiß, daß die Deutschen sowohl als die Engländer die Inoculation aus der ersten Hand von den Griechen bekommen haben, und daß Dr. Reimann zu Eperies in Ungarn seine Tochter in eben dem Jahre geimpft hat, da die Lady Montague ihrer Tochter, der nachmaligen Gräfinn Bute, die Blattern durch Maitland geben ließ. Man hat bey uns diese glücklichen Exempel gesehen, gebilligt, gelobt, und mit kalten

Blute seine Brüder zu Schlachtopfern der natürlichen Blattern hinfallen sehen. Ein Beweis, daß das video meliora proboque auch bey ganzen Nationen statt findet.

Indessen kann man auch etwas zu unserer Vertheidigung beybringen. So wie ein Heldengedicht der Inoculation den Untergang nicht bereiten kann, so hängt auch ihre Aufnahme von dem Beyfall nicht ab, den sie bey Particuliers findet; sie braucht mächtige Gönner, die sie mit Credit und Kosten unterstützen müssen. Nirgends hat sich, so viel ich weiß, ein deutscher Prinz der Inoculation angenommen. Ich lese nicht, daß man bey uns nach dem Muster der Britten irgendwo Pockenspitäler errichtet und vor den Unterhalt dürftiger Patienten gesorgt habe. Begüterte Eltern werden immer fortfahren, ihre Kinder zu retten; arme aber, deren Zweige dem Staate vielleicht unentbehrlicher werden könnten, bleiben, als geringere Seelen, der Wuth natürlicher Blattern ausgesetzt. Zu Florenz ist mit Kayserlicher Genehmhaltung ein Inoculationshospital errichtet,

und die bisher unberühmt gebliebene Akademie der Fisiocritici beförderte das Belzen mit patriotischen Eifer. In Schweden lassen die Freymäurer ihre Kinder in dem ihrer Gesellschaft zugehörigen Waisenhause inoculiren; jedermann giebt, durch ein heiliges Feuer, seinem Bruder das Leben zu erkaufen, entflammet, und reicht freywillige Beysteuren; die gewöhnliche Lazarethlotterie ist zum Behuf der Inoculation mit acht tausend Losen vermehret worden; die Regierung giebt dem Dr. Hast für jeden inoculirten 12 Rthlr. Kupfermünze; ja Condamine berichtet, daß man daselbst das Belzen mit einer Schaumünze belohnet habe, auf deren Revers die Corona ciuica mit der Inschrift stehet: ob infantes ciuium felici ausu seruatos. In Engelland hat man die vortreflichsten Anstalteu. Die Blattercandidaten werden in besondern Häusern vorbereitet: So bald die künstliche Ansteckung sich durch den Ausbruch zu verrathen anfängt, bringt man dieselben in einem bedeckten Wagen ins Pockenhospital, zu welchem sich auch die begeben dürfen, die an den natürlichen Blattern krank liegen;

Man besoldet Inoculisten, die des Handgrifs kundig und von Aerzten, die mit der Mechanik und den Zufällen der Krankheit bekannt sind, zubereitet werden: kurz man hat durch unermüdeten Fleiß und großmütige Verachtung aller Kosten das Mittel erfunden, dem Tode einen seiner fürchterlichsten Stachel zu zerbrechen und dem Staat einen beträchtlichen Theil seiner Glieder zu erhalten.

Es ist nicht zu verwundern, daß unser Eifer so hoch noch nicht gestiegen ist. Die mehresten unserer Landsleute sind bisher mit der Idee von Blattergeben wenig bekannt gewesen, viele haben gar nichts davon gewußt und das Vorurtheil einiger sonst angebeteter Aerzte *) haben den Kunstgrif erfunden,

*) Vielleicht erinnern sich meine Leser, daß von Swieten der Kayserinn widerrieth, der Erzherzoginn Elisabeth, ihrer Tochter, die Blattern geben zu lassen, als die Braut des Königs von beyder Sicilien ihr Leben auf eine so betrübte Art an den natürlichen Blattern eingebüßt hatte. Dieser traurige Tod hat in Frankreich stärkere Eindrücke gemacht, als in Oesterreich. Denn der König hat, um einem ähnlichen Schicksaale auszuweichen, beschlossen, seine Enkel

funden, es ganzen Provinzen verhaßt zu machen. Der große Haufen verlangt Beyspiele aus seinen Mitteln, um sich von der Vortreflichkeit einer Circaßischen Cur zu über=

Enkel und Enkelinnen künftiges Jahr impfen zu lassen. Aus eben diesem Lande schreibt man unterm 14 Novemb. dieses Jahres: „Die bösartigen Fieber — besonders aber die Blattern richten unter „Personen von allem Alter große Verwüstungen an: „Sonderlich verbreiten die letztern ein fast allgemeines Schrecken, und Leute von Verstande wünschen, „daß die Einpfropfung derselben allgemeinen Beyfall „finden möge, welchen sie auch desto mehr verdienet, „je mehr gut ausgeschlagene Versuche sie zu ihren „Vortheil aufzuweisen hat.„ Ich kann nicht umhin, noch der Nachricht zu gedenken, die ich beym Schlusse dieser Vorrede von Leipzig unterm 25. dieses empfangen: „Die bisher von einigen so sehr be„strittene Einpfropfung der Blattern, heißt es, schei„net nunmehro eiuem völligen Triumph nahe zu seyn. „Außer demjenigen, was bereits von dem Entschlusse „des Königes von Frankreich gemeldet worden, wird „auch versichert, daß Sr. Majestät der Kaiser be„schlossen haben, einen geschickten Arzt aus Engel„land nach seinen Landen kommen zu lassen, welcher „mit der Einpfropfung der Blattern Versuche anstel„len soll. Auch Sr. Majestät von Preußen haben „den D. Sulton, einen berühmten Englischen In„oculisten, und verschiedene Englische Wundärzte „verschrieben, für wleche in Berlin ein eigen Haus „zu rechte gemacht wird, das mit allem nöthigen zur „Einimpfung der Blattern versehen ist. Sie werden „mit

überzeugen. Diese sind ihm bisher versagt worden. Einige Gräfliche und Freyherrliche Familien, die ihre Kinder an besondern Orten die zur Inoculation taugliche Luft haben suchen lassen, vergrößern sein Vorurtheil, daß die aus ärmerer Masse erzeugten Kinder eines so kostbaren Handgrifs unfähig sind. Man würde unrecht handeln, wenn man einem Demiani oder Probst ihre Vorsichtigkeit verargen wollte. Das Wohl und Weh des Blatterbelzens in ihrem Lande hieng von der glücklichen Cur ihrer ersten Patienten ab; sie thaten wohl, daß sie sich bis zu den geringsten Hülfs-

„mit den Waysen- und Findelkindern, welche die „Blattern noch nicht gehabt haben, den Anfang ma„chen. Auch in Zeiz sind diesen Herbst wiederum „acht fremden Personen die Blattern mit dem besten „Erfolg eingepfropft worden. Weil bey einigen un„ter denselben sonderlich zu befürchten war, daß die „Augen Schaden leiden könnten, wenn sie diese Krank„heit natürlich bekämen: so hat solches daselbst ver„schiedene vornehme Eltern zu dem Entschluß gebracht, „die Inoculation an ihren Kindern durch geschickte „Hände verrichten zu lassen. Es wird daher die „Sorgfalt und Geschicklichkeit des dasigen Raths und „Leibarzts, Herrn D. Sturms, sehr gerühmt, unter „dessen Händen keine einzige Person das geringste „Uebel zurückbehalten.„

Hülfsmitteln herablieſsen, und der Inoculation einen guten Grund gaben. Seitdem uns aber Engelland leichtere Versuche giebt, scheinen dergleichen Weitläuftigkeiten, die, überhaupt davou zu reden, in das wesentliche des Belzens keinen Einfluß haben, unnöthig zu werden. Warum sollten wir denn weniger Glück haben, wie die Britten, wenn wir wie sie inoculiren? Ihre Aerzte haben es so weit gebracht, daß sie sich mit ihren Inoculirten nichts zu schaffen machen, außer wenn die künstliche Natur von ihrer Regel abweichet. Die Patienten beobachten ihre Vorschriften und heilen sich selbsten. Was braucht eine Cur wohl noch zur Empfehlung, wenn sie diese Vollkommenheit erlangt hat?

Der gelehrte Verfasser der Briefe über das Blatterbelzen giebt zwey Mittel an, die Aufnahme der Inoculation zu befördern. Das erste ist, daß man einen und den andern Arzt die Operation in London lernen und üben ließe. Es scheinet mir dieses nnnöthig zu seyn: unsern Inoculisten fehlet es weder an Kenntniß, noch an Geschicklichkeit, den Handgrif zu machen. Denn da

die

die ganze Cur vielleicht eine der einfachsten in dem großen Felde der Arzneykunst ist, so weiß ich nicht, warum wir sie zu den Füßen dieser Eyländer lernen sollen. Es ist wahr, es giebt Abweichungen, die den erfahrensten Arzt verwirren können; ich weiß aber nicht, ob eine so sonderbar ist, die nicht in den Schriften der Engländer bemerket wäre, oder nicht von unsern Aesculapen erkläret werden könnte. Diese Männer haben Erfahrung genung, andere anzuführen, und uns mit geschickten Inoculisten zu verwahren. Ein zweyter Aufwand, den gedachter Verfasser vor nöthig hält, ist der, welchen der Probst Süßmilch schon vorgeschlagen hatte, daß man gewisse Prämien zur Inoculation bestimme, wovon dem Arzt die kleine und die größere den Eltern, die ihren Kindern unter zwölf Jahren die Blattern geben ließen, zu Theil werden sollte. Dieses Mittel scheint mir verdächtig zu seyn; die gute Sache der Inoculation leidet gewaltig darunter. Der Bauer, der nachdenklichste Theil des Staats, wird stutzen, wenn man ihm seine Kinder abkaufen will, um an ihnen die Probe einer tartarischen

tarischen Cur zu machen. Es werden nie Subjecte mangeln, ich bin gut dafür, wenn man nur die Sache leichter machen wollte. Und hierzu sind nur zwey Wege möglich: Man besolde Inoculisten und baue Hospitäler.

Ich kenne den Verfasser gegenwärtiger Abhandlung weiter nicht, als unter dem Character eines geschickten Arztes in Engelland. Dieses und das Buch selbsten wird zu seiner Empfehlung hinreichend seyn. Ich erwarte einen Brief von ihm: bekomme ich denselben zu rechter Zeit, so will ich ihn meinen Lesern in einem Anhange mittheilen: Vielleicht erfahren sie dadurch etwas von der neusten Verfassung der Inoculation in Engelland.

Mein geschickter Freund, der Herr Dr. Probst, welcher meine Uebersetzung der Bakerischen Schrift über eben diese Materie mit dem Original verglichen hatte, hat auch bey gegenwärtiger Abhandlung diese Mühe über sich genommen. Weil seine Geschicklichkeit in dem, was zur Inocula-

tion gehöret, durch mehr als eine Probe erwiesen ist, so wird man sich auf sein Urtheil über des Dr. Dimsdales Inoculationssystem desto sicherer verlassen: „Ich „halte diese Abhandlung für würdig, schreibt „er mir, daß sie von unsern Aerzten in „Deutschland gelesen und ausgeübt werde. „Auch diejenigen, denen die Inoculation „noch ein Paradoxon ist, können sich, in „Behandlung der natürlichen Blattern, „viel daraus zu Nutze machen.„

Ich weiß nicht, ob ich nöthig habe zu erinnern, daß die zusammen gesetzten Arzneymittel, deren in dieser Abhandlung gedacht wird, nach dem Londner Dispensatorio, welches in allen deutschen Buchläden zu haben ist, angenommen worden. Den 27sten Novemb. 1767.

Der Uebersetzer.

Ein-

Einleitung.

So bald ich anfieng, die Arzneykunst auszuüben, und die Gefahr einsahe, der die meisten von den Personen, welche die natürlichen Blattern bekommen, ausgesetzt sind, so konnte ich nicht umhin, mit allen rechtschaffenen Männern von meiner Facultät, herzlich zu wünschen, daß das Belzen gemeiner werden möchte.

Ich hatte mich seit mehr als zwanzig Jahren vorzüglich mit diesem Theile der Arzneykunst beschäftiget: und ob ich gleich so glücklich gewesen bin, und nicht einen einzigen Patienten unter der Inoculation verlohren habe (ein Kind ausgenommen, das ohngefehr vierzehn Jahr alt war, und nach dem Ausbruch sehr weniger und abstehender Blattern an einem Fieber starb, welches ich mit den Blattern in nicht der geringsten Verbindung zu seyn glaubte,) so muß ich doch gestehen, daß mich bey einigen Fällen, die Symptomen nicht wenig, in Absicht auf den Ausgang der Krankheit, geängstiget haben.

Es sind auch die Folgen dieser Kunst nicht allezeit die besten gewesen; ob sie schon mit denen, welche die natürlichen Blattern nur zu oft nach sich ziehen, weder in Absicht auf

die Gefahr, noch die Anzahl der Blattern, in Vergleichung gestellet werden können, so schlagen sie doch nicht allemal so aus, wie es der Arzt gewünschet hätte.

Gleichermaßen kann und muß man nicht verschweigen, daß einige inoculirte Patienten unter der Cur der geschicktesten und erfahrensten Inoculisten gestorben sind. Ihre Anzahl aber ist so gering, daß, wenn man sie mit denen vergleicht, welche die natürlichen Blattern hinreißen, sie vor gar nichts zu rechnen sind.

Dem ohnerachtet sind diese Begebenheiten Schuld, daß man einiger maßen den Muth sinken ließ. Die Aerzte wurden behutsam und vorsichtig, jemanden zu einer Cur zu bereden, deren Ausgang zweifelhaft war, und vernünftige Eltern, die zwar wohl einsahen, daß ein erwünschter Ausgang mehr auf ihrer Seiten war, stellten sich doch die Möglichkelt vor, daß sie zu diesem Unglück bestimmt seyn könnten, und giengen daher mit wankenden Schritten daran.

So wohl Menschenliebe, als der Wunsch, die Ehre und Aufnahme meiner Wissenschaft zu befördern, machten mich auf die Verbesserung dieses Theils meiner Beschäftigung aufmerksam. Ich war mit den gemeinen Methoden unzufrieden, und hatte auf jeden Umstand Acht gehabt, der so wohl bey meiner

ner eigenen Praxi, als auch bey andern Aerzten, nach der genauesten Erkundigung, die ich von ihrer Cur einziehen konnte, die Ursache eines glücklichen oder unglücklichen Verlaufs gewesen war.

Verschiedene Fälle hatten mich auf die Gedanken gebracht, daß Diät, Vorbereitung und die Cur selbst viel dabey thun könnten, und daß, da die Krankheit selbst eine Art von Entzündung sey, ein kühles Verhalten überhaupt vernünftig seyn müsse. Diejenigen aber, welche mit dem ersten Aphorismus des Hippocrates am besten bekannt sind, werden zu allererst ein behutsames Verfahren billigen, das das Leben eines Menschen zum Gegenstand hat.

In dieser Verfassung hörte ich zuerst mit größten Vergnügen, daß in verschiedenen Theilen unsers Landes, eine neue und erwünschtere Methode, die Blattern zu geben, als die ist, der ich bisher gefolgt war, entdecket worden sey. Man machte unglaubliche Erzehlungen von ihrem glücklichen Erfolg, die um deswillen noch wunderbarer waren, da diese Inoculisten vornemlich solche Leute sind, die, nach diesen Erzehlungen, einen geringen Anspruch auf medicinische Gelehrsamkeit machen konnten.

Man weiß, daß oftmals Leute von sehr eingeschränkten Fähigkeiten, auf Entdeckungen

und Verbesserungen gefallen sind, die Männern von erhabensten Verstande Ehre machen könnten. *) Man weiß auch, daß es in der Arzneykunst so wohl, als in jeden andern Vorfällen des menschlichen Lebens, unsere Schuldigkeit ist, uns aller Erfindungen, die das menschliche Wohl zum Entzweck hat, so viel wir nur können, zu Nutze zu machen. Aus diesem Grunde ergrif ich jedwede rechtmäßige Gelegenheit, mich nach allen Vorfällen, Umständen und Begebenheiten, welche mir theils der öffentliche Ruf, theils genauere Nachrichten zu Ohren brachten, zu erkundigen. Ich bediene mich mit Fleiß des Ausdrucks der rechtmäßigen Gelegenheit, weil, wenn ich nicht unrecht berichtet worden, man sich

*) Ich kann diese Anmerkung, der die Erfahrung das Siegel der Wahrheit aufdruckt, durch eine andere bestätigen, die ich einem der witzigsten Inoculationsfreunden schuldig bin. Die größten Entdeckungen sind zur Zeit der ungeheuren Finsterniß, die das Reich der Wissenschaften länger als ein Jahrhundert bedeckt hat, gemacht worden. „Il est remarqvable qve dans le tems de la plus ſtupide barbarie on a fait de ſi grandes decouvertes, telles qve ſont l'invention de la bouſſole, l'imprimerie, la gravure des Eſtampes, la peinture à l'huile, les glaces, l'art de rendre en qvelque façon la vuë aux vieillards par les lunettes, qv'on appelle beſicles, la poudre à canon: on avoit cherché, trouvé et conqvis le nouveau monde. L'etoit le haſard qvi y conduiſit.„ *Voltaire* Oeuvres Tom. 2. pag. 81. nach der Dreßd. Ausgabe. Der Uebersetzer.

sich alle Mühe gegeben hat, wider die Regeln der Billigkeit und Aufrichtigkeit, denen, die uns in dieser wichtigen Sache beygestanden, und daher auf unsern Dank einen gerechten Anspruch machen konnten, den Lohn eines rechtmäßigen besondern Nutzens zu rauben: es mag das Recht, das sie an ihre Erfindung haben, noch so sonderbar seyn.

Die Patienten, selbst die inoculirten, allem Wetter auszusetzen, war etwas unerhörtes: sie durch den ganzen Verlauf der Krankheit in die freye Luft und an ihre gewöhnlichen Verrichtungen gehen zu lassen, ohne daß ihnen dadurch weder ein schleuniges Uebel, noch auch unangenehme Folgen nach der Krankheit begegnen sollten, war noch weit erstaunlicher. Dennoch haben unzehlige Exempel alles dieses erwiesen. Verschiedene davon werden in der Folge unserer Abhandlung vorkommen.

Die Absicht, die ich bey dieser Schrift habe, gehet bloß dahin, die Blattercur einen Schritt näher zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, und der Verwüstung einer Krankheit Einhalt zu thun, die nicht in Brittannien gezeugt worden, sondern, wie die Pest, aus einem entlegenen Lande zu uns gekommen ist, und daher die Anstrengung aller unserer Kräfte auffordert, sie entweder unter

uns zu vertilgen, welches vielleicht *) ein vergebliches Unternehmen seyn möchte, oder sie doch weniger gefährlich, wo nicht ganz leicht und sicher zu machen.

Die Anweisung, die ich hierzu gebe, entspringt aus einer langen Erfahrung. Sollte den Verfasser seine starke Ueberzeugung von der Zuverläßigkeit seiner Regeln, welche sich auf wiederholte Versuche und unpartheyische Beobachtungen gründen, zu eifrigen oder hitzigen Ausdrücken verleitet haben, so ist er versichert, daß ihn künftige Erfahrungen anderer Aerzte rechtfertigen werden.

Hertford bey London,
den 1sten November 1766.

*) An einem bekannten Orte hatte es ein nachdenklicher Arzt so weit gebracht, daß er nach einer siebenjährigen Praxi die Blattern in ein Fleckfieber verwandeln konnte, und die Probe damit an zwey Personen machte, die aber plötzlich starben.

In

In was für einem Alter, bey was für einer Leibesbeschaffenheit, und in welcher Jahreszeit die Einpfropfung der Blattern am besten geschehen könne.

Ehe ich die Diät und die Vorbereitung, welche die Blattereinpfropfung erfordert, beschreibe, wird es nicht unrecht seyn, wenn ich vorläufig etwas sage, was mir in Absicht auf das schicklichste Alter und die beste Leibesbeschaffenheit zur Inoculation, vorgekommen ist; ingleichen, was für eine Jahrszeit ich hierzu weniger oder mehr vortheilhaft gefunden habe.

Ich inoculire in Ansehung des Alters keine Kinder, wenn man mir die Wahl läßt, unter zwey Jahren. Ich weiß, man pfleget gemeiniglich hier anders zu denken und zu verfahren; meine Gründe aber, die mich auf diese Gedanken gebracht haben, beruhen auf Beobachtungen und Erfahrung. Ich habe in der That selbst letzthin verschiedene inoculiret, die dieses Alter noch nicht hatten, weil ihre Eltern darauf bestunden; und sie sind alle gut

durchgekommen. Man muß aber erwegen, daß kleine Kinder ohne dies sehr vieler Gefahr von Seiten der Zähne, Fieber, Flüsse, Convulsionen und anderer Zufälle ausgesetzet sind, welche schon an sich selbsten bey diesen zarten Personen schwer sind, gehörig zu behandeln: so daß kaum zwey von dreyen, unter allen, die zur Welt kommen, das zweyte Jahr erreichen, wie man aus den Todtenlisten leicht erweisen kann.

Ueberdies ist auch das Ausbruchfieber der Blattern bey Kindern öfters mit convulsivischen Anfällen begleitet. Ob man nun diese gleich überhaupt für kein nachtheiliges Merkmaal hält, indem öfters eine sehr distinkte Art von Blattern darauf folget, so sind sie doch nicht ohne alle Gefahr; ja einige haben, wie man wohl weiß, darüber ihren Geist aufgeben müssen, und andere, die mit großer Noth durchgekommen sind, sind dadurch so abgemattet und entkräftet worden, daß sie die Folgen davon auf ihre ganze Lebenszeit empfunden haben.

Und gesetzt auch, die Blattern brächen sehr gut heraus, und wären mit dergleichen schreckhaften Zufällen nicht begleitet, so könnten sie

doch häufiger als gewöhnlich erscheinen, oder es könnten andere böse Zufälle kommen, welche die Hülfe des Arztes erforderten; das arme leidende Kind aber ist zu jung, um es dahin zu bringen, Arzneyen, die ihm nicht schmecken, zu nehmen, und läßt sich noch weniger durch Bitten, Drohen oder Versprechen zu andern nöthigen Maaßregeln bequemen. Ich bin öfters bey betrübten Scenen von dieser Art gewesen, und habe Ursache zu glauben, daß viele Kinder bey den natürlichen Blattern bloß deswegen haben unterliegen müssen, weil es ohnmöglich gewesen ist, sie dahin zu bringen, daß sie das, was ihnen gut war, genommen hätten; selbst bey solchen Fällen, da wenig oder gar keine Gefahr weder von Seiten der Menge, noch der Art von Blattern, noch dem Grad des Fiebers noch einer andern wahrscheinlichen Ursache, vorhanden war.

Gleichergestalt muß man in Erwegung ziehen, daß kleine Kinder gemeiniglich häufigere Blattern von der Inoculation bekommen, als die, welche schon etwas älter sind. Man weiß, daß viele hieran gestorben sind, und die Anzahl derselben ist, so viel ich erfahren habe, zu groß, als daß ich sollte anrathen, mit der

Inoculation kleiner Kinder fortzufahren. Es scheinet vielmehr weit vernünftiger zu seyn, [a]) daß man diesen gefährlichen Zeitpunct vorbey lasse; zumal da die Dauer desselben zu kurz ist, daß die Furcht, die Kinder der Gefahr der natürlichen

a) Der Verfasser der Briefe über das Blatterbelzen ist auch dieser Meinung. Er will zwar daß man jung blattere, weil man leichter blattere; indem das Gewebe der jungen Haut nicht so dicht ist und leichter dem Triebe des Ausschlages nachgiebt. Die Säfte der Kinder sind auch reiner, weniger scharf und milder. Doch ist die erste Kindheit nicht vortheilhaft. Das Geschäfte der Ausdünstung ist da noch nicht genung in Zug gebracht; die Haut noch zu weich und zu locker, der Eiterung Halt und Unterstützung zu geben; das noch nicht überstandene Zahnen und das gar zu zarte und leicht bewegliche Nervensystem setzt sie der Gefahr von Convulsionen bloß. Von den Circaßiern weiß man, daß sie ihre Kinder mehrentheils in dem ersten halben Jahre belzen: von Voltaire sagt, daß sie deswegen damit eileten, weil weniger Gefahr dabey sey, die Blattern auch keine Gruben hinterließen: *Les Circaſſiens* apprirent, qve ſi un enfant de ſix mois, ou d'un an, avoit une petite vérole bénigne, il n'en mouroit pas; il n'en ſeroit pas marqué et ſeroit quitte de cette maladie pour le reſte de ſes jours; il reſtoit donc pour conſerver la vie et la beauté de leurs enfans, de leur donner la petite verole de bonne heure: *de la petite Verole:* Oeuvr. T. 2. p 76. *de l'edit. de Dresde.* d. Uebers.

türlichen Blattern auszusetzen diese Gründe überwiegen sollte. Vor dieser Gefahr kann man dieselben bey diesem Alter leichter verwahren, als wenn sie sich erst selbst mehr überlassen werden, und von andern angesteckt werden können. Kinder aber, die das gesetzte Alter erreicht haben, können sicherer inoculiret werden, und man siehet keinen Grund alle andere gesunde erwachsene Personen, sie mögen seyn von welchem Alter sie wollen, hiervon auszuschließen. Man hat Exempel, daß Personen von siebenzig Jahren auf die leichteste Art durchgekommen sind, ohne daß sich der geringste Umstand ereignet hätte, der, böse Folgen zu befürchten, Gelegenheit hätte geben können.

Was die Leibesbeschaffenheit und die Gesundheitsumstände betrifft, so kann man sich mehr Freyheit nehmen, als man bisher gehabt hat. Personen, die mit langwierigen Krankheiten behaftet, oder mit kröpfichten, scorbutisch oder arthritischen Zufällen beschweret sind, Leute, die noch so dick und stark, oder von unmäßiger und unordentlicher Lebensart sind, haben diese Krankheit so leicht und mit eben so weniger Gefahr überstanden, als die gesunde-

sten und ordentlichsten Personen. Diejenigen aber, die an hitzigen und bald entscheidenden b) Krankheiten liegen, sind zur Inoculation offenbar ungeschickt und unfähig. Desgleichen die, bey welchen sich sichere Kennzeichen von fressenden scharfen Säften finden, oder bey welchen eine offenbare Schwäche des ganzen Leibes ist, sie komme von Entkräftung oder anderer Ursache her; alle diese müssen vorher auf eine gehörige Art behandelt werden, ehe man zur Inoculation schreitet. Andere, deren Temperament zu periodischen Krankheiten und Wechselfiebern geneigt ist, scheinen gleichfalls eine Ausnahme zu leiden, insonderheit wenn die Zubereitungsdiät bey ihnen den Hang zu ihrem Uebel vermehret. Ich weiß demohnerachtet Fälle, da Leute zwischen der Einsetzung der Materie und dem Ausbruch der Blattern, ja selbst während der Reifung, heftige fieberhafte Zufälle gehabt haben, wenn die Chinarinde (the bark) in Menge und mit gutem Erfolg vorher gebraucht worden; ich kann aber nicht sagen, daß die Hauptsache darunter gelitten hätte, oder unterbrochen worden wäre.

Bey

b) critical.

Bey diesen Umständen, die überhaupt betrachtet, zu einem glücklichen Fortgang der Inoculation mehr oder wenig beytragen können, ist die **Jahreszeit**, die man darzu erwählen müsse, bisher vor eine Sache von Wichtigkeit gehalten worden. Der Frühling und Herbst hat, als die am meisten temperirte Zeit im Jahre, den Vorzug gehabt: die Kälte des Winters aber und die Sommerhitze ist für unzuträglich gehalten worden. Die Erfahrung rechtfertiget diese Meinung nicht. Denn nach Maaßgebung der besten Beobachtung, die ich hierüber habe machen können, haben die inoculirten Personen im Frühjahr mehr Blattern, denn in jeder andern Jahreszeit. Im Herbst hingegen sind ansteckende Krankheiten gemeiniglich sehr häufig, vornehmlich Flüsse, Wechselfieber und geschworne böse Hälse, welche alle, einige mehr, andere weniger, mit den Blattern in Verwandtschaft stehen; aus dieser Ursache scheinet, überhaupt davon zu reden, der Herbst nicht die vortheilhafteste Jahreszeit zu seyn.

Meine Meinung ist, daß man in Erwegung des wundervollen und unwidersprechlichen Nutzens, den die Patienten von reinigenden

Mitteln und der Zulassung zu der frischen kühlen Luft erlangen, (wie man aus einigen Fällen sehen wird, die ich hernach anführen werde) sicher in jeder Jahreszeit inoculiren könne, woferne man nur Sorge trägt, daß die Patienten so wohl vor allzu großer Hitze verwahret werden, als auch daß man sie nicht zu sehr im Winter, wie man gemeiniglich thut, einsperret lasse. Es ist wohl bekannt, daß viele Personen mitten im Winter, andere bey der größten Sommerhitze, inoculiret worden sind, ohne daß ihnen weder eines noch das andere geschadet hat.

Findet man aber, daß zu einer oder andern Jahreszeit besondere epidemische Krankheiten herumgiengen, insbesondere von solcher Art, die gutartige Blattern in bösartige verwandeln könnten, so möchte es doch wohl der Klugheit gemäßer seyn, wenn man dergleichen Krankheiten erst abwartete und vorüberließe.

Ein berühmter Arzt von meiner Bekanntschaft in London, der gegenwärtig in gutem Ruf stehet, benachrichtigte mir, daß im Jahr 1756. und vornemlich im Sommer die Blattern sehr gemein gewesen wären. Bey den meisten wäre der Hals zu gleicher Zeit so angegriffen

griffen worden, daß am siebenden Tage nach dem Ausbruche, da sie recht viel hätten trinken sollen, sie nicht einen Tropfen herunter bringen können. Weil der Auswurf sehr stark und die Blattern größtentheils zusammen fließend gewesen, so seyn sie am zehenden oder eilften Tage gestorben, und die, welche diese Krankheit bekommen (welches dem größten Theil wiederfahren sey,) hätten alle aus angeführter Ursache gelitten. Dieses Beyspiel ist allein vermögend zu zeigen, wie nothig es sey, auf epidemische Krankheiten zu sehen, wenn man diese Operation machen will, und alle Freunde dieser wohlthätigen Entdeckung zu bewegen, jede Mittel, die in ihrer Gewalt stehen, anzuwenden, um alle Zufälle die böse Folgen haben könnten, zu verhüten.

Von der Vorbereitung. (*)

Bey Einrichtung der Vorbereitungsdiät gehe ich vornemlich auf diese drey Stücke:

(*) Von dem Nutzen der Vorbereitung bey der Inoculation handelt der angeführte Verfasser der Br. über das Blatterbelzen I. Th. S. 24. recht gründlich und vernünftig. Man kann diese Briefe als das vollständigste ansehen, was man bisher

Befindet sich die zu inoculirende Person in einem sehr hohen Grad der Gesundheit,[c] so suche man ihn etwas herunter und in einen sichern Stand zu setzen; Ist die Constitution zu schwach, so stärke man sie; Alles, was verderbt ist, muß zu rechte gebracht, und der Magen und die Gedärme so viel wie möglich von allen Cruditäten und ihren Folgen gereiniget werden. In dieser Absicht schreibe ich meinen Patienten, die die erste Classe und ziemlich auch den größten Theil ausmachen, folgendes Verhalten vor: sie müssen sich aller fleischichten Nahrung, worunter auch Fleischbrühe, Butter und Käse begriffen ist, enthalten, desgleichen alle jährende Getränke, ausgenommen dünnes Bier, wovon etwas weni-

ges

bisher von der Theorie und der Geschichte des Inoculismus von unsern Landsleuten gesehen hat. Der Unterschied, den er im zweyten Theile S. 98. u. f. zwischen der allgemeinen und besondern Vorbereitung machet, zeigt seine Einsicht in diese Materie. d. Uebers.

c) Die Ursache davon ist, weil ein sehr hoher Grad der Gesundheit sich leicht in Krankheit verwandeln kann: daher ist dieser Zustand nicht zur Erweckung einer Krankheit der beste, in welcher Menschen von der stärksten Leibesbeschaffenheit öfters am meisten gelitten haben. S. Bakers gegenwärtigen Zustand der Inoculation in Engelland S. 20.

ges erlaubet wird, ferner alle Gewürze, kurz alles was offenbar hitzig ist, meiden. Ihre Nahrung bestehet also in Klößern, Grützschleim, Sago, Milch, Milchreiß, Pasteten von Früchten, grünen Sachen, Wurzeln und alle Arten von Gartensachen, welche die Jahreszeit mit sich bringt, gekocht oder roh. Eyer allein dürfen sie nicht essen; sie sind aber in Klößern,[d]) desgleichen Butter[e]) in Pastetenrinde erlaubt. Die Patienten müssen sich hierbey wohl in Acht nehmen, daß sie selbst von dieser Art von Speisen nicht zu viel essen, und sich nicht den Magen überladen. Thee, Caffee oder Chocolate können denen erlaubt werden, die es verlangen, oder daran gewöhnt sind.

Auf diese Art müssen sie ohngefehr neun oder zehn Tage vor der Operation verfahren. Während dieser Zeit werden ihnen, zu gleich abgemeßnen malen, drey Doses von folgendem Pulver, entweder in Pillen, oder mit etwas Syrup oder Gallerte beym Schlafengehen verordnet; den Morgen drauf wird ihnen eine Dose von **Glauberts** Salz in dünnen Grützschleim aufgelöset, gegeben.

Das

d) puddings.
e) in pye cruſt.

Das Pulver wird von acht Gran Calomel gemacht, eben so viel zubereitetes Pulver von Krebsscheeren und ein ⅛ Gran Brechweinstein. An statt des leztern habe ich bisweilen zwey Gran Spiesglasschwefel der dritten Präcipitation genommen. Um die Abtheilung der verschiedenen Dosen zu erleichtern, präparirt man eine gewisse Quantität auf einmal. Man muß aber genau darauf sehen, daß die Mischung gehörig gemacht werde.

Die angegebene Quantität von Pulver ist gemeiniglich vor einen starken gesunden Menschen hinlänglich. Bey Weibspersonen und Kindern aber richtet man dieselbe nach ihrem Alter und Kräften ein, sowohl als bey alten Leuten, und giebt ihnen weniger.

Die erste Dosis wird gemeiniglich zu Anfang der Vorbereitung verordnet; die zweyte, drey oder vier Tage darauf; die dritte, den achten oder neunten Tag. Den Tag, nachdem man die letzte Dose genommen hat, erwehle ich zur Operation. An den Tagen da man laxiret, sind Fleischbrühen erlaubt, hingegen müssen sich die Patienten an diesen Tagen der ungekochten Früchte enthalten.

Was

Was bisher in Absicht auf die Vorbereitung gesagt worden ist, gehet einzig und allein auf junge Personen oder die in ihrem besten Alter und von guter Gesundheit sind. Man findet aber unter den Personen, die die Inoculation verlangen, öfters schwächliche, zärtliche und weichliche Weibspersonen, Männer von verderbten Geblüte, und deren ganze Constitution nichts taugt; andere, die sich durch ihre Unmäßigkeit kränklich gemacht haben. Desgleichen alte Leute und Kinder: Diesen schreibt man ein ganz anderes Verhalten vor: sie bekommen gelindere Arzneymittel, man ziehet bey ihnen verbeßernde Mittel [f]) den reinigenden vor: In verschiedenen Fällen nimmt man es auch mit dem Fleischessen nicht so genau und erlaubt den Patienten etwas von leichten und verdaulichen Fleisch; findet man Schwächlichkeit, so ist ein oder zwey Gläser Wein nicht allein erlaubt, sondern auch nöthig, um einen gewissen Grad der Kräfte zu erhalten, vorzüglich bey bejahrten Personen.

Kinder, deren Gedärme öfters zart sind und dieserhalb nicht durch starke reinigende Mittel angegriffen werden dürfen, haben doch gelinde

f) alterantia.

gelinde mercurialische Arzneyen nöthig: Denn außer daß dieselben die Gedärme von Cruditäten befreyen, sind sie auch gut wider Würmer und ihre Folgen, welche oftmals allein genung zu schaffen machen, uud recht traurige und gefährliche Würkungen hervor bringen können.

Da der besondere Gesundheitszustand einer jeden Person einen Einfluß in die Vorbereitung hat, so sollte er genau untersucht und in Erwegung gezogen werden. Ich weiß gewiß, daß Leute, die hierauf nicht sattsam genug Acht gehabt, groß Unglück angerichtet haben, und vornehmlich durch den unvorsichtigen Gebrauch merkurialischer Arzneyen, wodurch öfters ein Speichelfluß verursacht worden, der die Gefahr, eine gute Constitution zu schwächen, und die, welche vorher schon weichlich und schwach waren, völlig zu verderben, nach sich gezogen hat. Der Unterscheid, der hierbey zu beobachten, und das Verhalten, das bey jedem insbesondere nöthig ist, wird denen bekannt seyn, die die thierische Oekonomie unsers Körpers kennen, und die einem Arzte nöthige Wissenschaft besitzen.

Bey

Bey Inoculation der Weibspersonen ist überhaupt die Zeit ihrer monatlichen Reinigung mein bester Führer gewesen; die ganze Krankheit kann binnen einer ihrer monatlichen Perioden zu Ende gebracht werden. Ich beobachte dieses gemeiniglich, wenn ich diese Zeit ohne andere Unbequemlichkeit darzu nehmen kann, und inoculire gleich darauf, wenn sich die Natur bey ihnen gereiniget hat. Demohnerachtet habe ich keine Ursache, ihnen zu einer andern Zeit die Operation zu versagen; denn ich kann viele Exempel anführen, da weder üble Folgen entstanden, noch auch sonsten ein Unterscheid zu bemerken gewesen ist, wenn die angeführte Zeit nicht in Acht genommen worden.

Es haben sich auch schwangere Weibspersonen inoculiren lassen, und sind gut durchgekommen: Es ereignen sich bey ihnen doch aber gewisse besondere Umstände, weswegen ihnen ein Arzt die Inoculation, ihrer Umstände wegen, die dadurch gefährlich werden möchten, abschlagen könnte. Ich, vor meine Person, habe keine Weibsperson inoculiret, deren Schwangerschaft mir bekannt gewesen; einige aber, die dieselbe verborgen hielten, habe ich inoculiret: Ich bilde mir ein, sie hatten sie

deswegen verheelet, weil sie auf etwas hoffeten, das sich aber nicht ereignete, ich meine, eine unzeitige Niederkunft. Eine von diesen bekam ein Kind, neun Wochen nach der Inoculation, zu rechter Zeit, mit recht kenntbaren Blatterflecken, obgleich bey der Mutter sehr wenig Blattern heraus gekommen waren.

Von der Infection.

Die Art und Weise, wie man bisher bey uns die Blattern gegeben hat, ist folgende gewesen: Man ziehet einen Faden durch eine reife Blatter, und macht ihn mit der Materie recht naß: ein Stück dieses Fadens legt man in die Incision, die man in der obersten Haut an einem oder allen beyden Armen macht, und zwar um die Gegend, wo man die Fontanells zu machen pflegt: diesen Faden bedeckt man mit einem Pflaster und läßt ihn zwey oder drey Tage liegen. Dies ist die gewöhnlichste Methode, ob sich gleich verschiedene Aerzte auch einer andern bedienet haben.

Jetzo aber hat man andere Arten der Operation, die von dieser sehr unterschieden sind. Zwey derselben, die in einigen Stücken von einander abgehen, habe ich häufig gebraucht,

und will sie beschreiben: Die folgende aber ist mir allezeit so glücklich von statten gegangen, daß sie mich verleitet, hat ihr den Vorzug zu geben.

Wenn der Patient, der die Blattern bekommen soll, in eben dem Hause, oder, wo es seyn kann, in eben dem Zimmer ist, wo sich ein anderer Patient von dieser Krankheit befindet, so nimmt man von der Blattermaterie etwas von dem Ort der Einpfropfung, woferne dieselbe Person inoculiret worden: hat sie aber die natürlichen Blattern, so nimmt man eine Blatter auf die Spitze einer Lancette, so, daß beyde Seiten der Spitze befeuchtet werden.

Mit dieser Lancette macht man darauf an dem Theil des Arms, wo man die Fontanells zu machen pflegt, einen Schnitt, der durch die oberste Haut gehet und zwar so, daß er die andere Haut selbst berühret; in der Länge so kurz, wie möglich, höchstens einen $\frac{1}{8}$ Zoll.

Wenn nun der Wundarzt diese kleine Wunde mit dem Finger und dem Daumen von einander thut, so muß die Incision mit der Materie, die von der flachen Seite der bestrichenen Lancette sacht herunter gewischt wird,

befeuchtet werden. Diese Operation wird überall an beyde Arme gemacht, bisweilen auch an zwey verschiedenen Orten eines Armes, so, daß der eine Einschnitt von dem andern etwas entfernet ist. Ich habe niemals Schaden von zwey oder drey Incisionen gehabt; daher begnüge ich mich selten mit einer einzigen, und mache zu meiner eignen und des Patienten Sicherheit die Operation an mehr als einem Ort.

Ich habe auch die folgende Methode mit eben dem Erfolg, den ich beschrieben habe, versucht; ich halte sie aber nicht für so gut, weil ich von glaubwürdigen Personen weiß, daß sie ihnen bisweilen fehl geschlagen hat. Nach solcher Methode befeuchtet man eine Lancette mit Blattermaterie auf die kurz beschriebene Art. Mit dieser Lancette fähret man schief zwischen der obersten und andern Haut, so, daß der Wundarzt seinen Finger an der Spitze hält, um die Materie von derselben abzuwischen, indem das Instrument heraus gezogen wird. Man wird bey dieser Art so wohl als bey der andern etwas Blut kommen sehen; ich lasse aber die Wunde niemals mit Fleiß bluten, ich halte auch nicht vor nothwendig

wendig es abzuwischen g) ehe die Materie hineingethan wird.

Bey diesen zwey Arten zu inoculiren, legt man weder Pflaster noch Bandasche, noch Compresse drauf; es ist auch solches auf keine Weise nöthig.

Diese Inoculationsmethoden sind mir niemals mißlungen: Die Erfahrung hat auch so gar zuverläßig bewiesen, daß bey den natürlichen Blattern die Infection nichts schadet, die man durch die Inoculation bewürket. Dieserhalb mache ich mir kein Gewissen, die Person, die inoculiret werden soll, und den Patienten, von dem die Materie genommen worden, in ein Zimmer zu thun. Doch gebe ich den inoculirten Personen den Rath (ob gleich diese Behutsamkeit vielleicht eben nicht so nöthig ist) sich übrigens, so ferne kein Hinderniß da ist, von angesteckten Orten zu entfernen,

 bis

g) Einige holländische Aerzte haben befürchtet, daß mit dem ausfließenden Blute auch die Blattermaterie wieder ausgespület werden könnte: man hat aber dieses nicht zu befürchten. Will man recht sicher gehen, so kann man das Blut ein wenig heraus siepern lassen und es dann gelinde mit warmen Wasser auswischen, ehe man den Faden einlegt. d. Uebers.

bis sich gewisse Zeichen der Würkung des Belzens sehen lassen, weil alsdenn keine Gefahr mehr vorhanden ist, daß die Infection vermehret werden könne.

Es scheinet kein Unterscheid zu seyn, ob die Blattermaterie von natürlichen oder inoculirten Blattern genommen werde. Ich habe beydes versucht, habe aber niemals weder in Absicht auf die Gewißheit der Infection, noch den Fortgang, noch das Ende einigen Unterscheid entdecken können: Dieserhalb nehme ich die Materie bald von diesem bald von jenem, nachdem ich Gelegenheit habe, oder wie es die Wahl der Patienten oder ihrer Freunde für gut befindet.

Es ist auch darinn kein Unterschied, ob die Materie vor oder bey der Crisis der Krankheit genommen werde. Man hat, wie ich glaube, immer vorausgesetzt, daß die Blattern nicht ansteckend seyn, als bis die Materie einen gewissen Grad der Reife erreicht hat, und bey der gemeinen Methode zu inoculiren hat man hierauf genau Acht gehabt: Hat die Operation fehl geschlagen, so hat man es gemeiniglich der unreifen Materie zugeschrieben.

Aus

Aus der jezigen Art zu impfen aber siehet man sehr deutlich, daß, sobald man nur einige Feuchtigkeit von dem inficirten Theil des Cörpers des inoculirten Patienten, auch schon ehe man einige Blattern erblicket, ja selbst vor dem Ausbruchsfieber, nehmen kann, diese Feuchtigkeit allein vermögend ist, die Blattern mit der größten Gewißheit hervor zu bringen. Ich habe ein wenig klare Feuchtigkeit von dem erhabenen dünnen Häutchen an dem Orte des Einschnittes, schon den vierten Tag nach der Operation genommen; zu anderer Zeit habe ich Materie nach der Crisis genommen, die zu ihrer völligen Reife gekommen war: es ist mir beydes gelungen. Ueberhaupt aber pflege ich die Materie zu nehmen, weil das Ausbruchsfieber währet; denn ich halte dafür, daß sie zu dieser Zeit in ihrer größten Würcksamkeit ist.

In allen den Fällen aber, da ich die Materie von inoculirten Personen nehme, nehme ich sie von dem Orte wo sie eingesetzt worden: weil ich allezeit versichert bin, daß ich Infection daselbst finde, wenn die Krankheit von statten gehet, und die auch von genugsamer Würkung ist.

Es mag vielleicht wunderbar scheinen, daß man weder Bandasche, noch Compresse, noch sonst etwas braucht, auf den inficirten Theil zu legen: sondern daß, wenn auch die Incision noch so groß gemacht und nur mit dem geringsten Theilgen der frischen flüßigen Blattermaterie befeuchtet worden, das Uebrige alles der Natur überlassen wurde. Diese Methode ist demohnerachtet vollkommen richtig, weil das Auflegen eines Pflasters oder einer Salbe, wie es gemeiniglich geschiehet, bey manchen eine Entzündung verursachet, und überhaupt verhindert, daß wir die eigentliche Beschaffenheit der Incision nicht erkennen, und unser Urtheil von dem Fortgang der Infection fällen können, welches doch, wie man anderweit sehen wird, eine Sache von äußerster Wichtigkeit ist.

Wenn aber keine inoculirte Person zu haben ist, auch in der Nachbarschaft niemand die abstehenden Blattern hat, so kann man sich nach der gemeinen Art eines Fadens bedienen, woferne der Faden frisch inficiret worden: ich halte aber dafür, daß man ihn so bald als möglich brauchen müsse, nachdem er mit dieser ansteckenden Materie bestrichen worden.

Die folgende Methode zu inoculiren, ist auch von guter Würkung gefunden worden; ich aber habe mich niemals derselben bedienet. Man taucht die Spitze einer Lancette in Blattermaterie und hält sie an die Luft, bis sie trocken ist. Darnach kann die Lancette, wie gewöhnlich, zugemacht und ohne fernere Sorge aufbehalten werden. Mit dieser zubereiteten Lancette fähret man durch die oberste Haut schräg hinein, und bewegt dieselbe ein wenig zwischen den zwey Häuten, damit sich ein Theil der Materie mit der lymphatischen Feuchtigkeit des Cörpers vermische: hernach ziehet man die Lancette heraus, und läßt, wie bey der obigen Methode, die Incision unbedeckt. [h])

h) Man hat außer den hier angeführten und bey uns bekannten Arten, die Blattern zu geben, noch andere. Dahin gehören 1) das Einreiben, das Harris schon empfahl, ehe man noch wußte, daß die ungelehrte Erfahrung es in Wallis entdeckt hatte. Dieses Einreiben haben auch Brooke und Parson unblutig verrichtet, und in Leipzig hat Ludewig und Reichel die Versuche nachgemacht. 2) der Blatterstich mit der Nadel ist ein Gebrauch des Orients, der Barbarey und einiger Italiäner, besonders des Peverini. 3) Des Zugpflasters haben sich Güjot und Tronchin, und unter den Unsrigen der Rath Sturm, nur letzthin bey der glücklich

Von dem Fortgang der Infection.

Man hat bisher sehr wenig Aufmerksamkeit auf den Fortgang der Infection gehabt, den man an dem Arm, wo die Incision geschehen, wahrnehmen kann. In der Folge aber wird man sehen, daß es sehr nöthig sey, hierauf Acht zu geben, weil man daraus sehr oftmals ein sicheres Merkmaal von der Beschaffenheit der bevorstehenden Krankheit abnehmen kann. Denn die Verschiedenheit der Kennzeichen am Arm giebt uns gewisse Merkmaale, die uns in den Stand setzen, üblen Zufällen vorzubeugen. Die erstere Methode, den Ort des Einschnitts mit Pflaster oder mit beständigen Decken von einer oder der andern Art, zuzumachen, verhindert uns an dieser so nützlichen Einsicht. Sie macht, daß wir weder durch das Gefühl, noch mit den Augen ein sicheres Urtheil davon fällen können.

Den Tag nach der Operation ist, obgleich die Infection gewürket hat, nur eine sehr ge-

glücklich inoculirten Gräfinn von Hoym, bedienet. Die Chineser vermischen die Blattermaterie mit Bisam, und stecken sie in die Nase. Doch hat diese Art zu belzen nur den Schein der Kunst, weil im Grunde die Ansteckung auf die natürliche Art, durch Speichel und Odem geschiehet. Die Engelländer haben es auch versucht. d. Uebers.

ringe Veränderung zu bemerken. Den zweyten Tag, erblicket man, wenn man diesen Theil des Arms mit einem Vergrößerungsglase besiehet, eine Art von orangefarbigten Flecken um die Incision, und die Haut herum scheinet sich zusammen zu ziehen. Zu dieser Zeit gebe ich gemeiniglich folgende Arzney beym Schlafengehen, die entweder mit etwas wenigen von einer Gallerte vermischt, oder, welches gewöhnlicher ist, in einer Pille gegeben wird:

℞ Calomel
Pulv. composit. chel. cancr. aa. gr. iij
Tartari emetici gr. $\frac{1}{10}$

Von dieser Medicin kann man auf einmal eine Quantität sorgfältig zubereiten, um alsdenn die Abtheilung desto genauer zu machen.

Den vierten oder fünften Tag, bemerket man, wenn man den Finger drauf leget, eine Härte; der Patient empfindet ein Jucken an dem Ort, welcher etwas entzündet zu seyn scheinet: unter einer Art von einer Blasen siehet man etwas Feuchtigkeit; und es ist als wenn der äußere Theil dieses Orts verbrannt wäre. Den sechsten Tag findet sich mehrentheils ein Schmerz und Erstarrung in der Achsel: und dieses ist ein sehr erfreuliches Anzeichen, weil

es nicht nur die Kennzeichen eines nahe bevorstehenden Ausbruchs ankündiget, sondern auch einen glücklichen Fortgang der Krankheit selbst verspricht. Bisweilen lassen sich am siebenden, öfterer aber am achten Tage, Spuren vom Ausbruchfieber wahrnehmen, desgleichen ein leichter Schmerz im Kopf und Rücken ist, der aber wieder nachläßt; es folgen hierauf fieberhafte Bewegungen, die bisweilen mehr oder weniger anhalten, bis die Blattern völlig heraus sind. Zu dieser Zeit pflegt sich der Patient gemeiniglich über einen unangenehmen Geschmack im Munde zu beklagen, der Athem ist stinkend und der Geruch desselben so sonderbar, daß ich dergleichen in keinem andern Fall, als bey dem Ausbruchfieber der Blattern wahrgenommen habe.

Bey diesem Zeitpunkt nimmt die Entzündung am Arm sehr überhand: wenn man den Einschnitt mit einem guten Vergrößerungsglase besiehet, so erblicket man mehrentheils, daß derselbe mit unzählig kleinen zusammenfließenden Pusteln umgeben ist, welche immer größer werden, und sich, je mehr die Krankheit zunimmt, ausbreiten. Den zehnden oder eilften Tag bemerket man gemeiniglich eine runde oder länglich

lich runde Röthe um die Incision; diese breitet sich bisweilen um den halben Arm aus, ordentlicher maßen aber in der Größe eines Viergroschenstückes; wenn sie unter der obersten Haut ist, so fühlet sie sich weich an und ist ohne Schmerzen. Diese Erscheinung hält man für ein sehr angenehmes Kennzeichen: sie ist mit dem Ausbruch begleitet; alle widrige Zufälle hören auf, und sie zeiget zu gleicher Zeit mit Gewißheit an, daß die ganze Sache vorüber sey. Der Schmerz und die Steife in der Achsel lassen auch nach.

Die fieberhaften Zufälle sind mehrentheils von so gelinder Art, daß man selten medicinische Hülfe nöthig hat; jedoch kann man sich einer wiederholten Dosis von eben dem Mittel bedienen, welches in der zweyten Nacht nach der Operation verordnet wurde: den Morgen drauf giebt man folgendes eröfnende Mittel, das drey oder vier Sedes machet:

Recip. Infus. fol. sennae vnc. ij
Mannae calabrinae vnc. semis
Tincturae Ialap. drachm. ij
m.

Dieses giebt man gleich bey dem Ausbruch wenn derselbe mit solchen Kennzeichen kommt, die

die eine ungewöhnliche Heftigkeit desselben anzeigen.

Man hat bemerket, daß, wenn man auf den Fortgang der Infection Acht hat, man mit einer Art von Gewißheit vorher sagen kann, wie der Ausgang der Krankheit überhaupt seyn werde. Es werden sich immer besondere Zufälle ereignen, die aber nicht vermögend sind die Richtigkeit allgemeiner Regeln aufzuheben.

Wird man die bisher beschriebene Kennzeichen zeitig gewahr, so hat man sich einen erwünschten Ausgang zu versprechen. Bisweilen aber geschiehet es, daß ob schon die Inoculation gewiß von statten gegangen ist, doch solches nur sehr wenig gesehen werden kann, indem die Farbe um die Wunde, welche roth oder entzündet seyn sollte, bleich bleibt, die Seiten der Incision sich sehr wenig von einander geben, flach bleiben, und sich fast gar nicht erheben, auch weder mit Jucken, noch irgend einer Art von übeln Befinden begleitet sind. Ja, bisweilen ist am fünften, selbst am sechsten Tage, die Veränderung so klein, daß man noch zweifelt, ob die Infection gefaßt hat oder nicht.

Sind die Umstände so beschaffen, so sind die Aussichten nicht die besten, und verrathen eine

langsame

langsame und bößartige Krankheit. Derselben zuvor zu kommen, lasse ich das Pulver oder die Pille alle Nächte geben: im Fall es nicht durch den Stuhlgang würket, oder die geringste Neigung zur Verstopfung da ist, so gebe ich des Morgens eine Unze von Glaubers Salz oder öfterer das eröfnende Mittel, dessen ich gleich gedacht habe, ein oder zweymal, nachdem es die Nothdurft erfordert. Dieses dienet auch dazu, daß es die Entzündung befördert, welche ich allezeit gerne sehe. Ich habe beständig angemerket, daß ein geschwinder Fortgang am Arm, und ein zeitiger Anfang der Zufälle, die mit dem Ausbruch kommen, anzeigen, daß die Krankheit von milder und günstiger Art seyn werde: wenn hingegen beydes langsam kommt, so sind die Zufälle immer unordentlicher und gefährlicher.

Nachdem ich nun auf den wichtigsten Zeitpunkt dieser Krankheit, auf den Ausbruch gekommen bin, ein Zeitpunkt, in welchem die gegenwärtige Behandlung, die ich zu empfehlen suche, von der ehemaligen Methode wesentlich verschieden ist, und von dessen rechter Bearbeitung das meiste abhänge: so wird es nöthig seyn, daß ich von dieser Materie eine deutliche

und

und bestimmte Anweisung gebe, zugleich aber treulich rathe, dieselbe genau und ohne Ausschweifung zu befolgen.

An statt daß man den Patienten in das Bette oder Zimmer sperrt, wenn sich die Kennzeichen des Ausbruchfiebers einfinden, so läßt man ihn, so bald die reinigende Medicin gewürket hat, in die freye Luft heraus, es mag so kalt seyn, als er es nur ertragen kann; ist er durstig, so giebt man ihm kalt Wasser zu trinken; nur muß man Acht haben, daß er nicht still stehe, sondern sich, so lange er haußen ist, immer bewege.

Diese Vorschrift scheinet in der That dem Patienten zuerst harte und dem Leser muß sie sonderbar vorkommen: die Befolgung derselben aber ist so heilsam, und ihre Würkungen sind durch die Erfahrung so gewiß bestätiget, (indem der ganze Fortgang der Krankheit durch alle Perioden derselben darauf beruhet,) daß ich ohne Ausnahme darauf dringe, wenn nicht die Witterung äußerst rauh und die Leibesbeschaffenheit sehr zärtlich ist. Es ist unstreitig gewiß, daß wenn solche Patienten, die in den Augenblicken, da die Kennzeichen des Ausbruchs sehr heraus gekommen, die Bewegung gescheuet,

und die Kälte, als das äußerste Uebel gefürchtet, bey diesen Umständen haben bewogen werden können, aufzustehen, vor die Thüre zu gehen, ob sie gleich bisweilen von zwey Personen haben müssen geführet werden, und dabey die Erlaubniß bekommen haben, so viel kalt Wasser zu trinken, als sie gewollt, sie nicht den geringsten widrigen Zufall verspüret haben. Vielmehr haben sie, ob sie sich gleich mit Widerwillen den Vorschriften des Arztes unterworfen, gefunden, daß ihre Lebensgeister wie neu geschaffen gewesen, und sich auch einiger Appetit zum Essen wiedergefunden. Sie haben schlafen können; es ist ein gelinder Schweiß gekommen, der mit einem sehr günstigen Ausbruch vergesellschaftet gewesen, und das Fieber hat sie völlig zu verlassen geschienen.

Ueberhaupt ist das Beklagen des Patienten sehr mäßig, und mit so wenig Unpäßlichkeit verbunden, daß er die ganze Zeit über gut ißt und schläft: es lassen sich einige Blattern sehen, die bisweilen sehr zerstreuet sind: zuweilen breitet sich die Entzündung an den Armen aus, und ist mit etlichen Blattern umgeben, die nach und nach reif werden. Diese Zeit über gehet mehrentheils der Ausbruch allmählich fort,

und man bekommt jetzt mehr Mühe den Patienten in rechten Schranken zu halten, daß er sich mit andern Personen nicht gemein mache, und, welches ich immer zu verhüten suche, sie anstecke, als man zuvor hatte, ihn zum Herumgehen zu bringen. Während dieser Zeit hat man selten Arzney nöthig; die frische Luft ist das beste herzstärkende Mittel: ereignet sich ja eine ungewöhnliche Mattigkeit, so kann man bey Tage eine Tasse dünner Fleischbrühe oder ein Glaß Wein, auch beym Schlafengehen etwas Weinmolken geben; dieses ist in der That, zu gewissen Zeiten, sehr jungen auch alten oder schwächlichen Personen erlaubt.

Uebrigens aber müssen die Patienten bis hieher genau bey der Diät bleiben, die ihnen gleich anfangs vorgeschrieben worden. Nach dem Ausbruch erlaubt man ihnen, wenn es die Umstände erfordern, etwas von wohlgekochtem Fleische, als junge Hüner, Kalb- oder Schöpsenfleisch.

Die oben angegebene Diät, die kühlenden verbeßernden Reinigungsmittel und der uneingeschränkte Gebrauch der frischen Luft, zur Zeit des Ansbruchs, verhindern allezeit so wohl schreckhafte Zufälle, als auch sehr häufige Blattern.

tern. Nur wenige habe ich mit einer solchen Menge von Blattern, obgleich von abstehender Art gesehen, daß ich ihnen weder gerathen noch verstattet habe, aus dem Hause zu gehen. Die meisten von meinen Patienten, die nicht zu viel Blattern haben, gehen aus, und machen sich in gehörigen Schranken haußen lustig, wenn gleich die Blattern bey ihnen heraus sind.

Ich dringe hierauf nicht, als auf eine schlechterdings nothwendige Sache; ich habe aber auch niemals bemerken können, daß einige Unbequemlichkeit daraus entstanden wäre. Und so sonderbar es auch immer scheinen mag, so gewiß ist es doch, daß die, welche am kühnsten sind, mehr Munterkeit zu haben scheinen, und weniger sich beklagen, als andere, die die Stube mehr hüten. In der That, die von meinen Patienten, welche aus eigener Erfahrung den Nutzen dieser Cur wissen, erlauben selten andern, daß sie sich in dem gefährlichsten Zeitpunkt dieser Krankheit, nemlich bey dem Ausbruch, inne halten dürfen: sie muntern sie vielmehr auf, sich ein wenig Gewalt anzuthun, und erzehlen ihnen die gute Würkung, die die Methode, welche sie anpreißen, bey ihnen gehabt hat.

Die Patienten, welche die Krankheit auf so eine leichte Art, als ich beschrieben habe, bekommen, da nemlich nur an dem Ort des Einschnitts Blattern heraus kommen, mögen alsobald an ihre gewöhnliche Arbeit gehen: Ich weiß verschiedene Beyspiele von sehr fleißigen armen Leuten, die augenblicklich ihren täglichen Verrichtungen nachgegangen sind, doch mit der Vorsicht, daß sie sich mit denen nichts zu schaffen machten, die die Krankheit nicht gehabt hatten, und sie nicht ansteckten: man hat ihnen dabey zu zwey oder drey malen das obige Reinigungsmittel, oder eben so viel Dosen von **Glaubers** Salz verordnet. Die aber, welche die Blattern in einem etwas größern Grad haben, schränkt man mehr ein: merket man die geringste Neigung zur Verstopfung, so giebt man dann und wann ein sehr gelindes Laxans, weil dieses die Reifung der Blattern mehr zu befördern, als auf zu halten scheinet.

Wenn die Blattern völlig reif sind, und gar keine Gefahr mehr zu befürchten ist, so erlaube ich meinen Patienten, daß sie ihre bisher beobachtete Diät ändern und von ihren kühlenden Speisen zu einer etwas nahrhaftern schreiten dürfen: ich rathe aber allen sehr sorgfältig an,

daß

daß sie mit möglichster Behutsamkeit zu ihren gewöhnlichen Fleischessen zurück kehren, und ihren Appetit sowohl hierinn als auch in Absicht auf gährende Getränke, einschränken.

Es ist sehr selten nöthig, daß man auf den Ort, da die Operation gemacht worden, etwas lege: es heilet gemeiniglich zu, und ist ohngefehr um die Zeit, wenn die natürlichen Blattern abheilen, mit einem Schorf bedecket. Doch geschiehet es zuweilen, daß die Incision nicht gleich aufhöret [i]) eyterhafte Materie auszuwerfen: In diesen Fällen ist es genung, wenn man diesen Ort mit weißer Wachssalbe oder

i) Wenn sich bisweilen eine scharfe Materie in der Wunde sammlet, daß sie sich etwas mehr entzündet, um sich greift, u. s. w. so ist es ein Zeichen, daß die Natur noch Auswürfe nach diesem ihr angewiesenen Ort zu machen hat, der in allen Umständen die Vortheile eines fließenden Fontanells zu wege bringt. Ich habe bey der Fräulein von Gl... gesehen, daß die Wunde lange nach der gänzlichen Abheilung der Blattern, noch Materie gegeben hat. Selbst von Haen gestehet diesen Vortheil des Belzens; er schreibt an Tralles: „die zu Lion recht gesund wurden, hatten es „den lange fließenden Einschnitten zu danken,„ und nachher: „daß weniger an den künstlichen „als an den natürlichen Pocken sterben, kommt „daher, weil die Wunde bey den erstern lange „fließet.„ d. Uebers.

einem andern gelinden Pflaster bedecket, damit zugleich der Ort vor dem Ankleben des Hemdes sowohl als vor der Luft verwahret werde. Und da in diesen Fällen ein besondere Ursache in der Beschaffenheit des Leibes ist, die die Zuheilung der Wunde aufhält, so wird es nöthig seyn, daß sowohl reinigende als verbeßernde k) Mittel gebrauchet werden, nachdem es die besondern Umstände erfordern.

Von besondern Abweichungen und unregelmäßigen Symptomen.

In den bisherigen Blättern habe ich den gewöhnlichen Fortgang der Inoculation beschrieben. Es giebt aber auch Abweichungen von der Regel, und deren in der That nicht wenig: Ich halte es für nöthig, die wichtigsten davon, welche unerfahrne Aerzte sehr beunruhigen und würckliche Schwürigkeiten und Besorgung gefährlicher Zufälle verursachen können, zu beschreiben; zugleich auch die Mittel anzuzeigen, welche die Erfahrung an die Hand gegeben hat, diese Symptomen selbst, und auch die Unruhe, in Absicht auf den Ausgang derselben, zu hintertreiben.

Die

k) alterantia.

Die erste Abweichung, deren ich Meldung thue, und die, obgleich selten, viel Bekümmerniß verursacht, bestehet in einem großen Grad der Unpäßlichkeit, der mit Erbrechen begleitet ist, und sich während des Ausbruchs ereignet. Diesem Uebel abzuhelfen, muß man zuförderst den Magen reinigen, und, um ein Brechen zu bewürken, dem Patienten viel warmes Getränk trinken lassen; vielleicht ist es noch besser, wenn man ihn, so er erwachsen ist, ein Gran Brechweinstein mit zehn Gran von zusammen gesetzten Krebsscheerenpulver giebt; Man trägt hierbey Sorge, daß vor junge und schwächliche Personen die Dosis verringert werde.

Dieses Pulver führet durch das Erbrechen gallhafte Materie ab, bisweilen operirt es durch den Stuhlgang, oder aber es verursacht einen gelinden Schweiß und verschafft auf alle Weise Linderung. Sollte aber dem ohnerachtet kein offner Leib darauf erfolgen, und die Krankheit einerley bleiben, so hilft eine gelinde Laxans gewiß, und der Ausbruch der Blattern hebt gänzlich alle Schmertzen.

Eine andere Abweichung oder vielmehr eine Folge, die sich bisweilen gegen die Zeit des

Ausbruchs ereignet, und öfters, obwohl nicht allezeit, mit großer Unpäßlichkeit vergesellschaftet ist, bestehet in einer Art von Rothlauf oder Rose. Zeiget sich diese Röthe von selbsten auf der Haut hie und da in Flecken, so hat sie nichts zu bedeuten, und verschwindet bald wieder.

Bisweilen aber ist die ganze Haut mit einem Ausschlag bedecket, der gänzlich mit den Blattern vermischt ist, und den aller bösartigsten zusammen fließenden Blattern so ähnlich siehet, daß man ihn kaum von denselben unterscheiden kann. Und in der That, es haben sich Fälle von dieser Art ereignet, die, wenn der Ausschlag mit Petetschen und schwarzgelben Flecken begleitet gewesen, mich sehr erschreckt haben, indem ich weder durch den Augenschein, noch selbst durch Vergrößerungsgläser habe bestimmen können, ob das, was ich sehe, ein unschädlicher Ausschlag oder ein Anzeichen der größten Bößartigkeit sey: doch habe ich durch eine sehr genaue Aufmerksamkeit den Unterschied deutlich wahrnehmen können, und folgende Anmerkungen werden, wie ich hoffe, andere von der Angst befreyen, die sie bey einem solchen Anblick haben können.

Den würklichen und wesentlichen Unterscheid muß man von den sich dabey ereignenden Symptomen nehmen. Bey dem rosenhaften oder blatterhaften Ausschlag ist weder das Fieber, noch die Schlaflosigkeit, noch der Kopf- oder Lendenschmertz so groß; man merket auch keine so allgemeine Entkräftung, welches alles ohnfehlbare Gesellschafter derer zusammen fließenden Blattern sind, insbesondere, wenn sich dieselben mit dergleichen Fäulniß einfinden. Ueberdies kann man, nach sorgfältiger Untersuchung, auch einige abstehende Blattern wahrnehmen, die größer als die übrigen und mit dem Ausschlag vermischet sind: und dieses sind würkliche Blattern. Bey diesen Umständen müssen sich die Patienten des kalten Wassers und überhaupt alles kalten enthalten, und in der Stube, doch nicht im Bette, bleiben. Bleibt noch einige Unpäßlichkeit zurück, so rathet man ihnen etwas Weinmolken oder ein anders Herzstärkendes Mittel an. Diese Methode ist bisher so glücklich gewesen, daß sie alle ungünstige Zufälle verhindert hat. Nach zwey oder drey Tagen verwandelt sich die hohe Farbe der Haut in eine dunkelere; einige wenige distincte Blattern bleiben übrig, und werden ordentlich

 reif,

reif, so daß dieser fürchterliche Anblick von keinen fernern Folgen ist.

Dieser Ausschlag ist öfters aus Irrthum vor die zusammen fließenden Blattern, welchen er so ähnlich siehet, gehalten worden, und hat manchen Aerzten Gelegenheit gegeben, entweder aus Mangel der Kenntniß oder der Aufrichtigkeit, zu behaupten, daß man nach einem sehr häufigen Ausbruch zusammen fließender Blattern durch ein besonderes dazu bereitetes Mittel den größten Theil derselben so forttreiben könne, daß nur so viel von abstehender Art übrig bleibe, als zur Ueberzeugung des Patienten, daß er die Krankheit gehabt habe, nöthig sey. Es ist gewiß, daß man dergleichen vorgegeben hat, und die Patienten, die auf diese Art hintergangen worden, haben Erzehlungen ausbreiten helfen, die so unrichtig, als die Sache selbst waren, und wahrscheinlicher Weise andern gefährlich worden sind, die in ähnlichen Umständen herum gehen müssen, und andere kühlende Mittel gebraucht haben, wodurch der Ausschlag zurück getrieben, und die schädlichen Würkungen davon anderweit verspüret worden sind.

Ich muß auch noch bemerken, daß sich dieser Ausschlag, den ich hier beschrieben habe, öfters während der Vorbereitung einfindet, und macht, daß die Operation aufgeschoben werden muß; ob er aber in der Diät oder in den Arzneymitteln oder in beyden zugleich seinen Grund habe, kann ich nicht sagen; ich habe nur angemerket, daß derselbe gegen die Zeit des Ausbruchs wieder zu kommen pfleget.

Ueberhaupt finden sich wie bereits gesagt worden, die Symptomen, die vor dem Ausbruch vorher gehen, den siebenden oder achten Tag, von der Operation an gerechnet, ein. Bisweilen geschiehet es, daß sie eher erscheinen, bisweilen auch später. Ich habe zum Exempel einige Fälle erlebet, da sich die Krankheit so plötzlich nach der Infection, und mit so wenig Unpäßlichkeit einfande, daß binnen einer Woche die ganze Sache mit Laxiren und allem vorüber war, und der Patient vollkommen wohl nach Hause gehen konnte: andere hingegen, die zu eben der Zeit inoculiret waren, eben die Krankheit hatten, und unter eben den Umständen waren, fingen da kaum an sich zu klagen.

In diesem Fall verspüret man an dem inoculirten Ort zeitig gewisse Kennzeichen von der

 Infection,

Infection, bisweilen gleich den ersten oder zweyten Tag drauf, und der Einschnitt siehet öfters sehr entzündet und erhaben aus. Um diese Zeit beklagt sich der Patient öfters über Schauer, Jucken und Sticheln an diesem Theil, bisweilen auch in der Schulter; über Schwindel, Trägheit und geringen Kopfschmerz, der oftmals mit einer Hitze, öfters aber auch ohne dieselbe kommt: wenn die Kranken beschreiben wollen, was ihnen fehlet, so ist einigen, als wenn sie zu viel getrunken, andern, als wenn sie sich erkältet hätten. Diese Uebelkeiten, die selten vier und zwanzig Stunden dauren, und öfters abwechseln, steigen niemals, so viel ich mich erinnere, zu den Grad, daß sich der Patient inne halten müßte. Die Entzündung am Arm nimmt zugleich geschwind zu, und fühlet sich hart an. Höret der Patient auf sich zu klagen, so läßt auch die Entzündung allmählich nach, und der Ort, wo sie war, trocknet, und bekommt, wie gewöhnlich, einen dünnen Schorf; die Haut, so zuvor roth war, wird gelblich, die Person befindet sich vollkommen wohl, und die ganze Krankheit nimmt Abschied. Bey manchen zeigen sich diese Anfälle viel später, den siebenden oder achten

Tag, da nach den Regeln der Ausbruch der Blattern drauf erfolgen sollte; es zeigt sich aber nichts: Der Arm heilet geschwinde, und die Krankheit gehet zu Ende.

Bey dieser unregelmäßigen Art von Krankheit hat man demohnerachtet Beyspiele, daß einige Blattern hervor gekommen, die allem Anschein nach eine Würkung des Belzens gewesen sind: Dergleichen Blattern aber haben nicht wie die ächten Kinderblattern ausgesehen, sind auch nicht wie diese zu ihrer Reife gelanget, sondern haben nur drey Tage gestanden, und sind alsdenn mehrentheils weggetrocknet.

Da ich es sehr schwer finde, die Verschiedenheit und Unregelmäßigkeit der Symptomen, welche bey diesem kurzen Weg der Blatterinoculation vorkommen, zu beschreiben: so will ich nur einige Fälle anführen, um diese Materie einigermaßen zu erläutern und den Leser zu befriedigen.

Die ersten Personen, die mir, seitdem ich die Blattern gebe, mit dieser geschwinden Krankheit vorkamen, machten mich zweifelhaft, ob sie dieselbe nicht ins künftige noch einmal bekommen könnten. Um nun zu versuchen, ob sie was zu befürchten hätten oder nicht, inoculirte

lirte ich sie zum zweyten mal, und ließ sie mit andern Personen zusammen, die sich in verschiedenen Perioden dieser Krankheit befanden, um alle Mittel zu versuchen, die Infection hinein zu bringen. Diese Methode ist seit je her mit allen solchen Patienten gebraucht worden, doch ohne Exempel, daß dadurch der geringste üble Zufall verursacht worden sey; und ich kann nunmehro mit gutem Gewissen behaupten, daß dieselben außer aller Gefahr sind. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß ich meistentheils zwey oder drey Tage nach der Operation vorher sagen kann, ob die Krankheit auf eine so leichte Art vorüber gehen werde, oder nicht.

Nach dieser zweyten Inoculation ist dennoch der Ort, wo die Incision verrichtet worden, gemeiniglich ein oder zwey Tage entzündet, und zwar auf eben die Weise, wie ich an sehr vielen Exempeln, so wohl bey solchen gesehen habe, welche die natürlichen Blattern gewiß gehabt hatten, dennoch aber inoculiret wurden, bloß um einen Versuch zu machen und die Würkuug der Inoculation bey ihnen zu erfahren: als auch bey solchen, die, weil man ungewiß war, ob sie die Blattern gehabt hatten, geimpfet worden sind, um der Sache recht gewiß zu seyn.

Bey allen diesen Fällen heilet der Ort der Incision sehr geschwinde, und es folgt keiner von den Zufällen darauf, die, wie gesagt, ohnfehlbare Gefährten des Pelzens sind: als Kopfschmerzen, Schwindel, Zeichen der Infection am Arm und dergleichen: Diese können auch bey keiner Person, die die Blattern vorher entweder auf die natürliche Weise oder durch die Inoculation gehabt hat, hervor gebracht werden; und aus eben der Ursache kann man nicht mit Grund vermuthen, daß die Patienten, die die Blattern auf eine so leichte Art, wie ich oben beschrieben habe, bekommen, dennoch vielleicht dieselben in vorigen Jahren gehabt haben sollten.

Eine andere und nicht so günstige Anzeige, die unter dieses Capitel gehöret, ist, da der inoculirte Theil des Leibes zwar gewisse Zeichen der Infection zeiget, die Färbung aber, die um die Wunde herum ist, nicht recht roth und blühend, wie sie seyn sollte, sondern bleich ist, flach und eben bleibt, und sehr wenig erhöhet wird. Dieses verspricht nichts gutes, und ich gebe in diesem Fall die verbessernden Pillen öfterer: Würket es nicht durch den Stuhlgang, so gebe ich noch eine Laxans darauf.

Bey verschiedenen von meinen eigenen, und, wie ich glaubwürdige Nachricht habe, von anderer Aerzten ihren Patienten, die die Blattern auf die jetzt beschriebene Weise gehabt haben, hat sich, nachdem sie schon außer der Cur zu Hause gewesen, ein starker Ausbruch ordentlicher Blattern gefunden: Dieses hat vermuthlich Gelegenheit zu sagen gegeben, daß einige diese Krankheit noch einmal nach der Inoculation bekommen hätten: Daß aber diese Nachricht ungegründet sey, wird aus folgender Beobachtung erhellen: nemlich, daß in alle den Fällen von dieser Art, welche mir selbst, und so viel ich habe erfahren können, auch andern begegnet sind, der zweyte oder letzte Ausbruch allezeit zu der Zeit gekommen ist, wenn nach den gewöhnlichen Regeln die Blattern von der Inoculation kommen müssen, und zwar ehe die Entzündung an dem Arm aufgehöret hat, und ehe nach aller Wahrscheinlichkeit die Blattern durch die Natur und den ordentlichen Weg hätten Wurzel fassen können. Wenn sich also dieser Fall ereignet hat, so ist es bey solchen Personen gewesen, da, nach einem sehr geringen Ausbruch und Verzögerung der gewöhnlichen Symptomen, die Krankheit zu voreilig als

schon vorüber gehalten worden, wodurch die Patienten die Erlaubniß erhalten, zu den Ihrigen zurück zu kehren.

Man wird ohne Zweifel fragen, wie viel sich dergleichen Fälle wohl unter denen, die als nach überstandener Krankheit nach Hause gehen, zutragen könnten. Ich antworte hierauf, daß es gar nichts ungewöhnliches ist, daß geschäftige und arbeitsame Leute nach einem leichten Ausbruch und gänzlicher Befreyung von Schmerzen, ein Verlangen haben, nach Hause zu den Ihrigen und an ihre Arbeit zu gehen: hat man nun gedacht, daß andern Personen dadurch kein Nachtheil entstehen könne, so ist es ihnen öfters erlaubt worden; denn weder der Arzt noch der Patient kann voraus sehen, daß sich dergleichen Zufall ereignen wird. Man muß aber auch hierbey anmerken, daß in alle den mir bekannten Fällen immer Anfangs sehr zurück treibende Mittel gebraucht worden sind; ist eine sehr nahrhafte Diät und starke Bewegung hinzu gekommen, so kann dadurch der zweyte Ausbruch gar wohl verursacht worden seyn. 1)

Ehe

1) Ueber die Materie von der Rükkehr der Blattern sowohl als den Recidivpocken, bitte ich meine Leser

Ehe ich dieses Capitel schließe, muß ich noch bemerken, daß es sehr leicht geschehen kann, daß inoculirte Patienten in einem oder andern Periode dieser Krankheit zugleich mit andern Krankheiten, die mit den Blattern in keiner Verwandtschaft stehen, befallen werden. Dergleichen Zufälle sind, die von Würmern herrühren oder epidemische Krankheiten, die in derselben Jahrszeit herrschen, oder welchen der Patient sonsten unterworfen ist. Einige dergleichen Fälle wird man unter denen finden, die hier m) angehängt sind.

Folgen von dieser Methode zu inoculiren.

Ich muß nunmehro auch die Würkungen dieser kühlen und zurück treibenden Methode in Erwegung ziehen, und zeigen, was eine so neue und aller angenommenen Theorie entgegen gesetzte Cur in die folgenden Gesundheitsumstände des Patienten vor einen Einfluß hat.

Ich habe nicht nöthig zu sagen, wie sehr man sonsten die Methode für sicher und zuverläßig

ser den zehnten Brief über das Blatterbelzen nachzulesen. d. Uebers.

m) Man sehe den XVII. XIX. und XXI. Fall.

läßig gehalten hat, die bey allen Arten von Krankheiten, in welchen die Natur etwas heraustreibt, vornemlich in den Blattern, der Natur in ihrer Arbeit durch alle gelinde Mittel zu helfen, vorschreibt, und wie gefährlich hingegen die Methode geschienen hat, die diesen Ausbruch entweder durch frische Luft, oder kühlendes Getränke oder auch durch Reinigungsmittel, zurück zu halten, anbefiehlet. Ich füge noch hinzu, daß, nach eben dieser Cur, der Gebrauch warmer verdünnender Getränke, das Bettehüten, vorzüglich wenn die fieberhaften Zufälle hoch gestiegen, wenigstens doch das Innehalten zu Hause, jedermann empfohlen worden. Wenn nun eine andere Methode, die dieser so ganz fremde und von ihr gänzlich verschieden ist, auf die Bahn gebracht wird, so ist es kein Wunder, wenn die Gemüther in Harnisch gebracht und solche Unglücksfälle erwartet werden, die unvermeidliche Folgen derselben seyn sollen.

Demohnerachtet giebt die Erfahrung sowohl als die Beyspiele von so vielen tausenden, (bey denen die Blattern nach dieser Methode mit gutem Erfolg, und ohne einen beträchtlichen üblen Zufall, den dieselbe entweder auf eine unmit-

telbare oder entfernte Weise nach sich gezogen hätte, tractiret worden,) unwidersprechliche Beweise zu ihrer Rettung und Rechtfertigung. Ich sage mit Fleiß, ohne einen beträchtlichen übeln Zufall: denn ich habe in der That keinen gesehen, der diesen Namen verdiene, wenn man es mit dem vergleichet, was bisweilen die natürlichen Blattern nach sich ziehen, oder was sich öfters bey der alten Methode, die Pocken zu geben, ereignet.

Ein jeder der nur einigermaßen mit dieser gemeinen oder alten Methode bekannt ist, wird gestehen, daß wenn auch die Patienten die Krankheit recht gut überstehen, sie doch sehr öfters, vorzüglich Kinder, Geschwüre an der Achsel und an andern Orten, beschwerliche Augenentzündungen, ein gefährliches Schwären an dem Ort der Incision, bekommen: Diese und dergleichen Zufälle können weder vorher gesehen noch verhindert werden, und verursachen dem Patienten mehr Schmerzen und dem Arzt mehr Unruhe, als die Krankheit selbst: Untersucht man aber die Blattercur derer, die mit kühlenden Mitteln nach der neuen Methode tractiret worden, so kann ich sagen, daß unter mehr als 1500. nur ein einziger gewesen, der

eine Beule an der Achsel bekommen, und das war ein Kind, welches ein Fontanell an eben dem Arm gehabt, das aber zu der Zeit vertrocknet war; hernach habe ich noch bey andern zwey sehr kleine seichte Geschwüre nächst dem Ort der Incision gehabt; diese aber schienen vielmehr von einer Reizung, die der Abfluß der Materie verursachte, als von einer andern Ursache her zu rühren, und wurden sogleich mit sehr wenig Mühe geheilet.

Bey wenigen Personen hat sich eine Cruste an dem Ort des Einschnitts gezeiget, der auch einen bald vorübergehenden Schmerz verursacht hat: man hat aber kein Exempel von einem Geschwür, das lange gedauert hätte. Solche nichts bedeutende Ausschläge aber und Schörfe, dergleichen nicht selten auf gutartige natürliche Blattern folgen, finden sich auch bisweilen, obgleich sehr selten, bey Patienten, die auf diese Art inoculiret werden; und weil sie von keinen Folgen sind, so werden sie nach eben der Methode durch einige wenige gelinde reinigende Mittel geheilet.

Was aber die Entzündung der Augen betrifft, die diese Methode verursachen soll, so habe ich niemals ein Beyspiel gehabt, das die-

sen Namen in der That verdiente. Bey sehr wenigen sind die Häutchen der Augen (coats of the eye) etwas entzündet gewesen, sie wurden aber bald wieder helle, ohne daß etwas gebraucht wurde. Ich besinne mich nur auf zwey Fälle, da man die Inflammation vor so groß hielt, daß man den Patienten zur Ader lassen mußte, keinen einzigen aber, dem man ein Blasenpflaster hätte setzen müssen. Und auf solche Weise ist die Anzahl der üblen Zufälle, die sonsten so häufig und gefährlich waren, durch die neue Methode sehr verringert worden. Dieses ist ein Umstand, der, ob er gleich die Kraft eines Beweises noch nicht hat, wenigstens eine gute Muthmaßung ist, daß der Gesundheitszustand unserer Patienten besser ist, als derer, die offenbare Ueberbleibsel von Fäulniß in ihrem Cörper behalten.

Entdeckungen in der Arzneykunst sowohl als in andern Wissenschafften sind in ihrer Kindheit, der Critik und dem Widerspruch unterworfen; das gegenwärtige System der Inoculation ist so außerordentlich, daß es nicht Wunder wäre [n]) wenn

n) Man findet die ganze Polemik des Inoculismus nirgends vollständiger und angenehmer als in den, dem

wenn demselben noch ein größerer Antheil von beyden zugefallen wäre. Da man nun diese Methode weder mit unglücklichen Zufällen während der Krankheit, noch mit bösen Folgen unmittelbar auf die Genesung hat beschuldigen können, so hat man andere Mittel ersonnen, dieselbe zu verläumden und in übeln Ruf zu bringen. Eine umständliche Erzählung aller der falschen und lächerlichen Nachrichten, die man ihr zum Nachtheil ausgestreuet hat, würde meinen Lesern ekelhaft seyn. Man ist gewohnt überhaupt zu sagen, daß die ganze Constitution des Menschen dadurch verderbet werde, und daß sich die fürchterlichen Würkungen zuweilen lange Zeit darnach offenbaren: fragt man aber, zu was für einer Zeit, oder was für eine Art von bösen Folgen, so will niemand etwas bestimmen. Man wird nicht hoffen, daß ich auf diese allgemeinen Beschuldigungen eine andere als allgemeine Antwort geben werde: Diese ist, daß nach der genausten Beobachtung und Untersuchung, die ich im Stande

dem Parlamente zu Paris gewidmeten, Briefen über das Blatterbelzen. Man sagt, daß der gelehrte Verfasser derselben dem Herrn Hofrath Triller eine Batrachomüomachie mit arabischen Anmerkungen entgegen setzen werde. d. Uebers.

gewesen bin, zu machen, die welche nach unserer Methode inoculiret worden sind, beständig eine eben so gute Gesundheit genossen haben als ihre Nachbarn, ja manche unter ihnen haben ihre Constitution vor besser nach der Operation gehalten, als sie zuvor gewesen war.

Doch es scheint, als ob diese Widersacher verlangen, daß die Inoculation nicht nur von den Blattern und allen damit verbundenen bösen Folgen befreyen, sondern auch noch darzu vor alle Krankheiten durch die ganze Lebenszeit verwahren solle: Diesen Leuten kann ich nichts antworten; andern aber, die billiger denken, und nur mehrere Sicherheit in Absicht auf die Folgen dieser Methode verlangen, gebe ich den Rath, sich bey denen zu befragen, die unter meiner Aufsicht inoculiret worden sind.

Man beschuldiget diese Methode noch von einer andern Seite: man sagt, daß einige nach dieser Inoculation o) noch einmal die natürlichen

o) Was neuerlich hierüber gestritten worden, findet man in des D. *Petit* Lettre á Mr. le Doyen de la faculté de Medicine sur qvelqves faits relatifs á la pratiqve de l'Inoculation. Paris 1766. und in den Lettres á Mr. Petit sur les Rechuts et sur la Contagion de petite Verole, par Mr. *Medicus*. á Manheim 1767. d. Uebers.

chen Blattern bekommen hätten. Was ich aber oben in dem Capitel von den unregelmäßigen Blattern gesagt habe, wird vermuthlich hinreichend seyn, meinen Lesern eine Idee von den anderweiten Blattern zu machen, die zu dieser falschen Nachricht Gelegenheit gegeben haben: sollte das nicht hinlänglich beruhigen, so kann ich die positive Erklärung hinzuthun, daß mir dieses bey keinem einzigen von den von mir inoculirten Patienten begegnet ist: und ich behaupte kühnlich, daß kein Mensch weder die natürlichen noch die inoculirten Blattern zum zweytenmale gehabt hat, auch nicht haben kann.

Die Würkungen dieser Methode, wenn sie bey natürlichen Blattern gebraucht wird.

Die sehr große Erleichterung, welche inoculirte Patienten durch die frische Luft, durch kaltes Wasser und durch abführende Mittel, während des Fiebers, das vor dem Ausbruch kommt, erhalten, brachte mich bald auf den Entschluß, einen Versuch zu machen, in wie fern eine gleiche Behandlung denen zuträglich seyn möchte, welche die Blattern ohne Inoculation bekommen; vorzüglich in solchen Fällen, wo

wo die Heftigkeit der Symptomen zusammen fließende Blattern mit Recht befürchten läßt.

Die Gelegenheiten aber, dergleichen Versuche nach Wunsch des Arztes zu machen, sind selten: denn erstlich wird weder der Arzt, noch sonst einige medicinische Hülfe gesucht, bis sich die Blattern schon zeigen: alsdenn aber ist es zu spät, alle die guten Würkungen zu hoffen, die hätten erwartet werden können, wenn man seinen Versuch eher gemacht hätte: zweytens, ist der erste Anfall der Kinderblattern allen andern Fiebern bey ihrem Anfange so sehr ähnlich, und kann davon nicht leicht unterschieden werden. Doch kann uns eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Zufälle überhaupt, wenn wir bey Zeiten geholet werden, in den Stand setzen, die Folgen des Fiebers mit einiger Gewißheit vorher zu sagen. Wenn der Anfall der Kälte bey der fieberhaften Bewegung ziemlich stark und die darauf folgende Hitze ungewöhnlich heftig ist: wenn ein Ekel und Brechen darauf folget, zugleich auch große Kopf- Rücken- oder Lendenschmerzen, vornemlich das leztere: wenn man ein Delirium, beständige Schlaflosigkeit, einen unangenehmen Geschmack im Munde, und einen besonders stinkenden Athem, oder

nur

nur einige von diesen Zufällen bemerket; so kann man die Blattern mit guten Grunde hoffen; uud findet man bey genauer Untersuchung, daß der Patient an Orten gewesen ist, da er hat angestecket werden können, so hat man wenig Ursache daran zu zweifeln.

Es läßt sich einwenden, daß, ohnerachtet der sorgfältigsten Aufmerksamkeit und Untersuchung, eben diese Symptomen die Vorboten von andern Fiebern seyn können. Ich antworte hierauf, daß sich dergleichen würklich obgleich sehr selten zugetragen hat: ich weiß aber auch gewiß, daß wenn ein Patiente dabey nach der Methode, die ich empfehle, tractiret worden ist, dieselbe ihm nicht nur nichts geschadet, sondern zu seinem offenbaren Vortheil gebrauchet worden ist.

Ich will gegenwärtig alle Anmerkungen, die ich über die Behandlung der Fieber überhaupt machen könnte, fahren lassen, und bloß erzehlen, was ich in Absicht auf die natürlichen Blattern erfahren habe.

Bey verschiedenen Personen zu denen ich geholet worden bin, und wo die Symptomen und andere dabey vorfallende Umstände mich auf die Spur brachten, die Blattern zu vermu-

then, habe ich eben die Methode gebrauchet, nach welcher ich inoculirte Patienten zu tractiren pflege.

Ich bin zu andern gerufen worden, zur Zeit des Ausbruchs, da verschiedene Blattern, die bereits zu sehen waren, die Krankheit schon entschieden. Alle diese Patienten habe ich, so viel wie möglich gewesen, in die freye Luft gehen lassen; ich habe ihnen eben die merkurialische und antimonialische Pille gegeben, und einige Stunden darauf eine Laxans nehmen lassen, um drey oder vier Sedes zu machen; hierauf habe ich besonders gedrungen, und dasselbe oftmals wiederholet, wenn die Blattern bösartig geschienen, und wo der Patient durch den partialischen Ausbruch derselben wenig oder gar keine Linderung bekam, auch die Zufälle nicht aufhöreten, große Gefahr anzukündigen. Ich habe eben diese Methode durch das ganze Ausbruchfieber hindurch befolget: bloß in der Absicht die Heftigkeit desselben zu unterbrechen, den allzugeschwinden Ausbruch aufzuhalten und den zusammen fließenden Blattern, folglich auch der Gefahr, vorzubeugen.

Die glücklichen Würkungen dieser Methode haben meine Hoffnung selbst übertroffen: ob

ich

ich gleich dabey gestehen muß, daß, weil die Zufälle bey natürlichen Blattern viel heftiger sind, als bey inoculirten, die Erleichterung, die der Patient dadurch bekommen hat, nicht so merklich gewesen ist. Ich habe dabey allezeit viel Mühe gehabt, die Patienten, deren Schmerzen groß waren, zu bewegen, ihre Betten zu verlassen und in die freye Luft zu gehen: und in der That, die übergroße Schwachheit, die diese Patienten empfinden, zeigt zur Gnüge, daß große Ueberwindung darzu gehöret, diese Vorschrift in Ausübung zu bringen.

Von denen, die unter meiner Besorgung und Aufsicht auf diese Art curiret worden sind, ist nicht ein einziger gestorben, ob sich schon ihre Anzahl auf 40. beläuft. Ich werde hernach einige sehr merkwürdige Fälle anführen, welche diese Methode in ein helleres Licht setzen und ihre gute Würkung erweisen werden.

Der erste unmittelbare und in die Augen fallende Nutzen des Gebrauchs der freyen Luft, ist eine sehr große Verringerung der Hitze über die ganze Oberfläche der Haut: denn da vorher die Haut sehr erhitzet war, so wird sie in kurzer Zeit so, daß sie nicht wärmer ist, als bey einer gesunden Person. Der Puls, der

zuvor

zuvor stark, voll und sehr geschwinde war, wird ruhiger, ob er gleich immer noch geschwinde gehet: bisweilen habe ich auch gefunden, daß er stehen bleibt; es ist aber dieser Zufall nicht gefährlich, so fürchterlich er auch scheinet.

Die Kopfschmerzen lassen allemal nach: der Rücken- und Lendenschmerz aber verlieret sich nicht in eben dem Grade: und ob es gleich nicht wenig Mühe und Schmerzen verursacht, unter solchen Umständen in Bewegnug zu bleiben, (indem die mehresten eine große Mattigkeit verspüren,) so sind sie doch gegen den Nutzem den sie dadurch erlangen, empfindlich, und beweisen durch die gute Meinung, welche sie von dem Einfluß dieses Mittels hegen, aufgemuntert und unterstützet, eine große Ueberwindung: was aber am meisten ihren Muth verdoppelt, ist, daß sie glauben, daß ihre Kräfte gestärkt werden.

Wenn sie wieder in ihr Zimmer gehen, um zu ruhen, so werden die Kopfschmerzen schlimmer; sie lassen aber nach, sobald sie wieder in die Luft kommen.

Die Würkungen der oben angegebenen Mittel sind gemeiniglich diese:

Hat

Hat sich viel Uebelkeit des Magens gefunden, so folgt mehrentheils so gleich ein Erbrechen darauf: und dieses müssen die Patienten durch viel warmes Getränke zu befördern suchen; sie müssen auch bis die dadurch verursachte Mattigkeit vorüber ist, schlechterdings nicht ausgehen.

Durch diese Operation und die darauf folgende Oefnung des Leibes wird die fieberhafte und innerliche Hitze sehr gedämpfet, der übermaßige Durst, die Mattigkeit und Schmerzen lassen auch gemeiniglich sehr nach. Die Patienten beklagen sich zwar mehrentheils nach dieser Reinigung über große Schwachheit, die gefährlichsten Zufälle aber werden hierdurch sehr gehemmet, und der Appetit, etwas zu essen, wächset stündlich. Man erlaubt ihnen alsdenn dünne Fleischbrühen von Schöpsenfleisch oder jungen Hünern: Milchsuppe oder Thee, als einen sehr angenehmen, erfrischenden und herzstärkenden Trank. Der Schlaf findet sich nun ebenfalls von selbsten ein. Man gestehet ihnen aber einzig und allein diese Erfrischungen bey Tage, außer dem Bette zu, und ich rathe nicht, daß sie sich vor Abends in dasselbe verfügen.

Aus der jetzt gegebenen Nachricht erhellet nun, daß das Fieber, das die ausbrechenden Blattern ankündiget, und die damit verbundenen gefährlichen Zufälle, durch diese Cur sehr gelindert werden; ich füge noch hinzu, daß dadurch der Ausbruch sehr aufgehalten wird, das ist, daß die Blattern nach dem Anfall der Krankheit nicht sogleich erscheinen; sie kommen auch, nachdem sich die ersten Zeichen derselben eingefunden, nicht allzu jähling auf einmal heraus, wie es zu geschehen pfleget, wenn dem natürlichen Fortgang nicht Einhalt gethan wird. So gefährlich auch diese Würkung unserer Methode scheinen kann, so heilsam ist sie doch und zeiget den Nutzen dieser Cur deutlich. Denn die Erfahrung hat gewiesen, daß je später und langsamer die Blattern, nach dem Anfang der Krankheit, heraus kommen, desto milder und günstiger auch die drauf folgende Krankheit sey. Und ich bin der Meinung, daß der Ausbruch durch diese Methode nicht nur aufgehalten, sondern auch auf gewisse Maaße zurück getrieben werde: ich habe in verschiedenen Fällen starke Ursache zu vermuthen gehabt, daß durch diese Zurücktreibung die Anzahl von Blattern, die erst erschienen, sehr verringert wor-

den ist; und die, welche zurück blieben, schienen breiter und von besserer Art zu seyn.

Was ich bisher von dieser Materie gesagt habe, gehet einzig auf den Ausbruch der Blattern, welches in der That ein wichtiger Zeitpunkt ist: der aber, welcher drauf folget, ist es nicht weniger, ob gleich nicht allezeit so drauf Achtung gegeben wird, als er es verdienet: denn gemeiniglich, wenn die Blattern völlig heraus sind, so lassen die Zufälle nach, die Patienten scheinen Erleichterung zu bekommen, öfters in einem solcheu Grade, daß beyde sie und die um ihnen sind, sich mit der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs schmeicheln, und die Hülfe des Arztes vor überflüßig halten: bey alle diesem hoffnungsvollen Anschein aber ist die Anzahl und Art von Blattern öfters so beschaffen, daß ein verständiger Practicus nicht ohne Grund noch Gefahr in den folgenden Perioden befürchten kann.

Und wenn auch manche Aerzte selbst Ursache gehabt haben, an einem guten Ausgang zu zweifeln, so haben doch wenige oder gar keine, wie ich glaube, Versuche gemacht und sich Mühe gegeben, der Gefahr vorzubeugen: denn, wenn nicht gewisse dringende Symptomen schleu-

nige Hülfe verlangt haben, so sind sie der allgemeinen Methode gefolget, und haben die Reifung derselben mit abgewartet; diese hat öfters ein Gefolg von fürchterlichen Zufällen mit sich geführet, welche die Geschicklichkeit des Arztes genugsam beschäftiget oder nur gar zu oft fruchtloß gemacht hat.

Bey diesem bisher verabsäumten Zeitpunkt, nemlich von dem völligen Ausbruch an bis zu dem zweyten Fieber, das mit der Reifung kommt, und seinen Folgen, (ein Zeitpunkt, der, was seine Dauer betrifft, nach den verschiedenen Constitutionen und Arten von Blattern auch verschieden ist,) will ich es wagen, das obige merkurialische und antimonialische Mittel zu empfehlen, das bey dem Ausbruchfieber verordnet wurde: man kann dasselbe, nachdem es nöthig ist, wiederholen, bis die Reifung von statten gehet, zu welcher Zeit man sicher damit aufhören muß: die Umstände, die diese Arzney erfordern, können leichtlich von denen bestimmet werden, die die Patienten warten, nachdem nemlich die Zufälle dringend sind, und die Kräfte des Kranken es verstatten: man kann auch auf das merkurialische Mittel, wenn es nöthig ist, dann und wann einen Becher voll

von folgenden Decoct geben, der öfters hinreichend ist, den Tag drey oder viermal ofnen Leib zu machen, zumal wenn der Patient verstopft ist:

℞ Cremor. Tartar. drachm. ij
Mannae calabrin. Vnciam j
solv. in Aquae font. vel Infusi pectoralis ℔ jj

In wie ferne es den Patienten gut oder rathsam ist, sich während dieses Zeitpunkts der Krankheit in die freye Luft zu wagen, will ich jetzt nicht bestimmen: sie werden aber gewiß erfrischet werden und neue Kräfte bekommen, wenn sie, jedoch ohne allzugroße Ermüdung, außer dem Bette bleiben, und bey frischer Luft, die man zuweilen durch ein offenes Fenster in das Zimmer lassen kann, seyn können.

Da die Heftigkeit des Ausbruchsiebers mit den damit verknüpften Beschwerden die Kräfte und Lebensgeister des Kranken nothwendig erschöpfen muß, so kann man unterdessen demselben mit solcher Nahrung zu Hülse kommen, als ich in dem ersten Theil dieses Capitels angegeben habe, und so viel man, ohne den Magen zu beschweren, davon nehmen kann: Man kann auch zu dem Ende, wenn es die Noth-

durft erfordert, herzstärkende und schmerzlindernde Mittel geben: denn zu dieser Zeit muß man die Kräfte so viel zu erhöhen suchen, als möglich, damit man dem Schmerz und Fieber desto besser entgegen gehen und beydes ertragen könne, weil dieses gewiß zu der Zeit kömmt, da sich der Period der Reifung nähert.

Während dieses Zeitpunkts scheinen sonst keine Arzneyen, als deren ich schon Erwehnung gethan habe, nöthig zu seyn: sie würden auch gar zu nichts dienen und nur den rechten Geschmack der Speisen verderben.

Was nun die beste Methode betrifft, die Blattern in diesen ihren gefährlichsten Zeitpunkt, nemlich während der Reifung zu behandeln, so muß ich meine Leser an verschiedene gelehrte und berühmte Aerzte verweisen, die mit Fleiß von dieser Materie geschrieben haben, und deren Meinung und Verfahren ich weder tadeln noch verbessern will. Doch werde ich mir die Freyheit nehmen, ein Mittel zu empfehlen, das man bey diesem Period der Krankheit brauchen kann, welches der Hitze wehret, und den Durst in solchem Maaße stillet, daß es eine recht angenehme Erfrischung verursachet:

Recip.

Recip. Spiritus Vitrioli p. j
Spiritus Vitrioli dulc. p. jj
m.

Von diesen kann man eine halbe Unze zu drey Pfund reinen Brunnenwasser, infuso pectorali oder einen andern gewöhnlichen Getränke mischen und nach Gefallen davon trinken.

Ich habe nun gegenwärtig nichts mehr zu erinnern. Was bisher gesagt worden, wird nebst den beyzufügenden Exempeln, wodurch diese Methode noch deutlicher soll beschrieben werden, hoffentlich hinreichend seyn, die ferner zu machende Versuche des kühlen, zurück treibenden und reinigenden Verfahren, bey dem Anfang der natürlichen Blattern bis zu ihren völligen Ausbruch zu rechtfertigen, vorzüglich wo der Arzt Gelegenheit hat, den Versuch zu machen, ehe dieselben heraus kommen; oder wo er ziemlich gewiß seyn kann, und sichern Grund zu vermuthen hat, daß des Pntienten Krankheit blatterhaft seyn werde. Und je heftiger die Symptomen bey diesem Periodo der Krankheit sind, je mehr haben wir Ursache die Mittel zu gebrauchen, die mit so gutem Erfolg denen gegeben werden, welche in gleichem Zeitpunkt die Blatteru durch die Inoculation haben.

Man kann aber fragen, ob ich in dem Fall da ich zu einem Patienten, der bösartige zusammen fließende Blattern hat, geholet werde, und finde, daß dieselben schon alle heraus siud, es wagen dürfe, verbeßernde und reinigende Mittel zu gebrauchen und damit fortzufahren; ferner, ob ich auch solchem Patienten rathen könne, bey kaltem Wetter, wenn er die Kräfte hätte, in die freye Luft zu gehen, oder frische Luft durch ein Fenster herein zu lassen, selbst weil die merkurialische Arzney würket?

Ehe ich diese Frage gehörig beantworte, erlaube man mir, daß ich den erfahrensten Arzt frage, ob er irgend eine Methode wisse, worauf man sich bey dergleichen bösen Fällen sicher verlassen könne, daß sie die bevorstehende Gefahr abwenden und seine Patienten retten werde. Die jedermann bekannten Unglücksfälle, die sich bey allen Arten von Blattern ereignet haben, beweisen deutlich, daß man dergleichen nicht weiß, und daß eine solche Methode bis hieher noch nicht entdecket worden. Bey so bewandten Umständen läßt sich ein noch so kühnes und verwegenes Verfahren gegen einen so unglücklichen Patienten gewiß rechtfertigen, über den das Urtheil eines grausamen

men Todes ausgesprochen, und der durch nichts, was regelmäßig und gewöhnlich ist, gerettet werden kann. Man kann hierwider einwenden, daß keine dringende Noth, so groß sie auch sey, die Probe eines verwegenen Versuches billigen könne, woferne sich dieselbe nicht auf einige Erfahrung oder Vernunft gründet. Es ist in der That gut, wenn wir diese zwey Führer vor uns haben: sind sie aber nicht beyde beysammen, so kann man sich auf den ersten allein sicher verlassen; und demselben habe ich mich bisher bemühet zu folgen.

Bey der Inoculation hat mich die Erfahrung gelehret, daß man so wohl vor als nach dem Ausbruch der Blattern, sicher merkurialische Reinigungsmittel nehmen, und, ob ich es gleich selten jemanden gerathen, während ihrer Operation in kalter Luft und bey ungestümen Wetter ausgehen dürfe, ohne den geringsten Nachtheil oder üble Folgen davon zu haben. Diese Erfahrung hat mich dahin gebracht, daß ich, obgleich mit großer Behutsamkeit, versucht habe, ob dieses Verfahren bey der Cur natürlicher Blattern füglich angebracht werden könne. Meine Versuche sind auch nicht unfruchtbar abgelaufen. Denn obschon einige

unter den Patienten, die ich auf diese Art curiret habe, zusammen fließende Blattern hatten, so waren doch die Zufälle durch den ganzen Verlauf der Krankheit ganz ungewöhnlich mäßig, und die Reifung ward ohne alle betrübte und beunruhigende Symptomen so gut vollendet, als man es nur bey einer jeden andern bekannten Methode erwarten kann: es folgte auch gar kein zweytes Fieber darauf.

Ich will aber dieses nicht so verstanden wissen, als wenn die gute Meinung von dieser Methode so weit gienge, daß ich behaupten wollte, sie hülfe allen, die die bößartigen zusammen fließenden Blattern haben: nur allzu vielen von diesen ist nicht zu helfen: Ich bin aber doch nicht ohne Hoffnung, daß sie einigen die Gesundheit, auf eine bisher versuchte Art, wieder verschaffen könne: und selbst, wenn verbessernde und reinigende Mittel in dem ersten Theil dieser Krankheit nicht von statten gehen, noch die bevorstehende Gefahr dadurch abgewendet werden sollte, so habe ich große Ursache zu glauben, daß Nahrung, herzstärkende Sachen und Opiate, welche zur Zeit der Reifung nöthig sind, mit mehrern Nutzen und mehrerer Sicherheit nachher gegeben werden

den können, als wenn diese Methode zuvor nicht wäre gebraucht worden.

Es scheinet noch nöthig zu seyn, die Erklärung zu thun, daß von alle dem, was bisher gesagt worden, nichts bey den blut- und purpurfarbigen Blattern angebracht werden könne: obgleich vielleicht sehr kalte zurücktreibende Mittel bey dergleichen bisher so unglücklich abgelaufenen Fällen versucht zu werden verdienen, wenn es nemlich bey Zeiten geschehen kann; die merkurialische reinigende Methode aber scheinet gänzlich untauglich zu seyn.

Uebrigens muß das, was ich bisher von den natürlichen Blattern gesagt habe, den Ausspruch der Zeit und der Erfahrung, welche die einzigen Zeugen des Nutzens einer Cur sind, erwärten: ich habe, so lange ich lebe, schon verschiedene Fälle gesehen, da sich aufrichtige und gutgesinnte Männer darinn sehr betrogen haben, daß sie zu viel auf den ersten Eindruck, den einige wenige gut abgelaufene Versuche machten, gebauet hatten.

Beschluß.

Ehe ich diese Materie verlasse, wird es nicht unschicklich seyn, wenn ich einige Nachricht von

den Ursachen gebe, die mich bewogen haben, dieser Methode beyzupflichten.

Ich hatte seit vielen Jahren, da ich nach der ersten gewöhnlichen Methode die Blattern gab, die Gewohnheit, die merkwürdigsten Fälle, welche mir vorkamen, aufschreiben zu lassen. Unter diesen hatte ich einige angemerkt, welche bewiesen, daß die, so am mehresten ausgestanden hatten, überhaupt diejenigen waren, die man recht warm gehalten, und mit größter Zärtlichkeit und Sorgfalt abgewartet hatte. Diese Begebenheiten bewogen mich, von einer kühlern Art die Blattern zu tractiren, günstiger zu urtheilen; sie machten mich zugleich auf die Nachricht aufmerksam, nach welchen eine solche Methode, in einigen Gegenden dieses Landes, mit sehr gutem Erfolg gebraucht worden war, ob sie gleich anfänglich zu abentheuerlich schienen, daß man ihnen hätte Glauben beymessen sollen.

Die Nachrichten aber von dieser Cur verbreiteten sich immer mehr und mehr, und ich fand nach der genauesten Untersuchung, daß sie mehrentheils zuverläßig waren und daß die, welche nach dieser Art tractiret worden, die Krankheit viel leichter überstanden hatten, als

meine eignen Patienten, oder die, welche von den allergeschicktesten Aerzten nach der alten Art behandelt worden waren. Nach dieser neuen Methode schrieben die Aerzte den Patienten eine strengere Diät vor, als ich bisher vor nöthig gehalten hatte; sie brachten ihre uninficirten Patienten in die Gesellschaft solcher Personen, welche die Krankheit hatten, und inoculirten sie unmittelbar drauf mit frischer Blattermaterie, die sie auf die Spitze einer Lancette nehmen, und nur einen kleinen Stich oder geringe Incision machten und übrigens weder Pflaster noch Binde drauf legten.

Diese Art die Operation zu machen, gefiel mir, in Absicht auf die frische Materie und die p) leichte Wunde, die man dabey machte.

 Denn

p) Es ist gewiß, daß die gar zu tiefen Einschnitte bis ins zellige Gewebe hindurch nichts taugen, ob man gleich Beyspiele hat, da alles gut abgelaufen ist. Sie sind aber nicht nöthig, vergrößern die Wunde, und geben Gelegenheit, daß sich ein Theil des Eyters durch die in einander sich öffnenden Zellen bisweilen in die benachbartrn durchschleicht und ablagert. Man weiß aber auch aus glaubwürdigen Nachrichten, daß im Hospital zu London der gar zu leichte Einschnitt die Ursache einer fehlgeschlagenen Einpfropfung gewesen, die doch nachher bey wiederholter Operation gelang. — Herr Reimarus

Denn es war mir, so wie andern Aerzten die Infection oftmals mißlungen, weil ich einen Faden gebraucht hatte, der zu lange aufbehalten worden war. Der Umstand aber, daß man die zu inoculirende Person zu jemand anders bringt, der die Blattern schon hat, schien mir verwegen, weil ich glaubte, es möchte dadurch die Infection vermehret werden.

Alle diese Zweifel aber hoben endlich die authentischen Nachrichten, die ich von diesen Umständen und dem guten Erfolg, den die Cur gehabt hatte, erhielt. Ich fieng im Jenner des Jahrs 1765. selbst an dieselbe zu versuchen, und inoculirte mit flüßiger Materie, nachdem ich zuvor eine genaue Diät und einige merkurialische Reinigungsmittel verordnet hatte, (gieng aber mit Behutsamkeit und Aufmerksamkeit zu Werke) und meine Patienten waren der freyen Luft in dieser kalten Jahreszeit ausgesetzt. Der größte Vortheil, den sie von dieser Cur hatten, ward bald kenntbar und mehr

als

rus will, daß man den Einschnitt in die Queere mache. Denn da die lymphatischen Gefäße, die zugleich absorbirende sind, längst dem Arme lauffen, so kann man durch die Trennung mehrerer derselben eine gewissere Ansteckung machen. D. Uebers.

als zu hinreichend mich aufzumuntern, damit fortzufahren. Endlich brachte mich eine wiederholte Erfahrung auf die Spur zu glauben, daß man das Fieber bey den Blattern keineswegs vor das Instrument halten müsse, dessen sich die Natur zur Entledigung und Heraustreibung des Blättergifts bediene, sondern daß man vielmehr dasselbe als den größten Feind ansehen müsse, der, wenn er nicht kräftigen Widerstand findet, die größte Gefahr verursachen könne: daß man ferner alle solche Mittel brauchen müsse, welche desselben Kraft am meisten schwächen, uud die allzu große Unruhe im Blute besänftigen können. Ich gieng dieser Meinung weiter nach und außerdem, daß ich meine Patienten in die freye Luft ließ, welches ich von andern gelernet hatte, verordnete ich erstlich die merkurialischen und antimonialischen Mittel, und denn die Reinigungsmittel beym Ausbruch, wovon ich die Art und Weise, wie sie zu gebrauchen, nebst der Würkung, die man davon zu hoffen, bereits beschrieben habe.

Es mag vielleicht wunderbar scheinen, daß man des Aderlassens gar nicht Erwehnung gethan, oder in diesem Werke verordnet hat, da es doch, nach der allgemeinen Uebereinstimmung,

vor

vor das kräftigste Mittel gegen Entzündungen gehalten wird. Hierauf kann ich weiter nichts antworten, als daß die Diät und Arzneyen, die oben beschrieben worden, die Patienten gemeiniglich in einen solchen Zustand versetzen, da sie des Aderlassens nicht nöthig haben. Und ich halte es auch bey den natürlichen Blattern vor höchst vernünftig, so genau als möglich, bey solchen Maaßregeln zu bleiben, die wahrscheinlicher Weise gemacht haben, daß die Patienten die inoculirten Blattern so leicht überstanden haben. Ich zweifle dem ohnerachtet nicht, daß es Fälle giebt, in welchen das Aderlassen nicht allein sicher geschehen kann, sondern auch äußerst heilsam ist.

Hoffentlich wird es nicht nöthig seyn, dem Leser zu sagen, daß sich mein ganzes System von dieser Cur auf Anmerkungen gründet, die ich mit Zuverläßigkeit gesammlet habe: Die Diat, Arzneymittel, die verschiedenen Kennzeichen der Krankheit, die Regeln, nach welchen man zum voraus von derselben urtheilen kann, nebst dem verschiedenen Ausgang derselben habe ich vollständig und glaubwürdig nach meiner besten Einsicht und Erfahrung erzehlet. Ich glaube auch, daß diese Methode, wenn sie anders sorgfältig

fältig befolget wird, zum allerwenigsten eine so gute Würkung hat, als eine, die bisher entdecket worden. Es ist dem ohnerachtet vernünftig zu vermuthen, daß eine weitere Erfahrung dieselbe verbessern kann. Doch, wenn man betrachtet, wie wenig Zeit zur Vorbereitung erfordert wird; Wie wenig Arzney man giebt; daß dieselbe weder an sich selber ekelhaft, noch auch in ihrer Würkung heftig ist; daß sie von solcher Art ist, daß sie den meisten Constitutionen gut, niemanden aber schädlich seyn kann, woferne sie nicht ohne Verstand gegeben wird; daß ferner die Krankheit gemeiniglich von so gelinder Art ist, daß man wenig oder gar nicht nöthig hat, die Stube dabey zu hüten, (indem sich fast die meisten beklagen, daß sie zu wenig von der Krankheit haben;) daß den unangenehmen Folgen, welche öfters mit der ersten Inoculationsmethode verbunden waren, gleichergestalt dadurch vorgebeuget wird; wenn ich dieses alles erwege, sage ich, so kann ich nicht sehen, ob man selbst noch eine große Veränderung wünschen darf. Das, was man ja vielleicht hierbey thun könnte, müßte etwa die Verkürzung der Vorbereitung seyn. Denn

da ich öfters ohne q) alle Vorbereitung habe inoculiren müssen, und doch eben so glücklich gewesen

q) Reimarus inoculirte den 25 Octob. 1764. des Herrn Pastor Schulzens 4 Kinder, nachdem er ihnen nur den Tag vorher eine Laxans hatte geben können. Das fünfte Kind hatte die Blattern schon, und weil die Eltern keines von den andern lassen konnten, so war die Ansteckung unvermeidlich, und machte die Vorbereitung bey den übrigen ohnmöglich. Das Belzen gieng nach Wunsche. Die vier Kinder wurden erst am achten Tage nach der Einpfropfung krank und vom 10ten bis 12ten kamen die Blattern. In der Zwischenzeit hatte er sie bloß durch eine gute Diät vorbereitet und nur dem einen Sohne von 10 Jahren, (der ein Jahr lang an einem Durchfall unpäßlich gewesen war, und wo er irgend ein wenig die Haut verletzte, sogleich eine Entzündung bekam, worauf sich ein Schorf setzte) in der Zeit von der Einpfropfung bis zum Blatterfieber etwas miner. Aethiops s. w. gegeben. Alle viere überstanden sie leicht und glücklich, und der gedachte Sohn ist von seinen Zufällen nach den Blattern befreyt geblieben. Man siehet daraus 1) daß es gut sey Kinder auch alsdenn noch zu inoculiren, wenn schon eins im Hause befallen ist. 2) Daß solches auch ohne Vorbereitung glückliche Folgen habe; 3) daß nach der äußern Ansteckung die innerliche gewöhnliche nicht mehr schadet. Denn alle 4 Kinder blieben bey ihrem kranken an den zusammen fließenden Pocken liegenden Bruder beständig in Einem Zimmer. 4) Daß man es auch in der Noth bey kränklichen Kindern thun könne, und daß man sie dadurch einer

wesen bin, so bin ich auf die Gedanken gekommen, daß viele, wo nicht alle, davon entlediget werden könnten, ausgenommen sehr starke Personen, oder bey welchen andere besondere Umstände dieselbe nöthig machen. In alle diesen Fällen aber haben sich die Patienten von der Einsetzung der Materie an bis zur Zeit des Ausbruchs genau der vorgeschriebenen Diät so wohl als dem Gebrauch der Vorbereitungsarzney, die ich so gut als möglich nach ihren Zustand eingerichtet habe, unterwerfen müssen: ich habe es nicht gewagt, von diesen Maaßregeln, die bisher so glückliche Würkung gehabt haben, um neue Versuche zu machen, abzuweichen.

Sollte man noch fragen, welchen besondern Umständen man diesen so guten Erfolg zu danken hat? so kann ich weiter nichts antworten, als daß zwar der ganze Verfolg dieser Cur das Seinige darzu beyträgt, das Vornehmste aber, meiner Meinung nach, darinn bestehe, daß man mit frischer flüßiger Materie inoculiret, und den Patienten zur Zeit des Aus-

ner größern Gefahr entziehe, die sie bey der innerlichen Ansteckung laufen. d. Uebers.

Ausbruchs wohl in Acht nimmt. Sollte diese Muthmaßung richtig seyn: so wird man vielleicht finden, daß wir zu der kühlen Blattercur des Sydenhams r) und des alten griechischen Weibes Methode, mit flüßiger Materie, die ihre Magd warm in den Busen hinter ihr herträgt, zu belzen, wenig hinzu gethan haben.

r) Von diesem handelt Dr. Baker ausführlich, in seiner gegenwärtigen Methode, die Blattern einzupfropfen. Seite 23. u. f. d. Uebers.

Besondere

Besondere Fälle.

I.

Den 23sten Novemb.

Ein starker fetter Mann, in seinen besten Jahren, hatte sich mit frischer Materie von einer Person, die die natürlichen Blattern ziemlich stark hatte, und der Crisis nahe war, inoculiren lassen.

Den 26sten

Kam er zu mir, um seinen Arm besehen zu lassen; ich fand, daß er würklich und weit herein inficiret war.

Den 28sten

Kam er ins Haus und sagte mir, daß er sich am 26sten des Abends sehr übel befunden, und daß solches den ganzen folgenden Tag angehalten habe. Sein Beklagen bestand in großem Kopf- und Rückenschmerz, mit Hitze, Durst und Unruhe. An diesem Tage war er dem ohnerachtet recht wohl: als ich den Arm besahe, schien ein ansehnlicher Theil um die Incision herum sehr entzündet zu seyn, und diese rosenartige Erscheinung breitete sich mehr und mehr über den größten Theil des Arms, zwischen den Ellbogen und der Schulter, aus. Er klagte nunmehro über weiter nichts, als leichte fliegende Kopf- und Lendenschmerzen, die

aber ohne das allergeringste Fieber waren: Er hatte drauf eine üble Nacht, und man entdeckte einige Blattern an Hüften und eine einzige am Nacken. Verschiedene von diesen wurden reif, andere trockneten weg, und überhaupt war die Krankheit so beschaffen, daß sie niemand würde blatterhaft genennet haben, wenn sie mit andern Umständen begleitet gewesen wäre.

II.

Den 23sten Novemb.

Ein gesunder starker Mann, der zu eben der Zeit und von eben der Materie als der erste, inoculiret worden war, begleitete jenen den 26sten. Der Arm dieses Patienten schien in Absicht auf die Infection sehr zweifelhaft zu seyn.

Den 28sten

Da er in das Haus kam, war die Haut an der Incision verfärbt und fühlte sich hart an, sie schien dick, aber nicht entzündet zu seyn: er sagte auch nicht, daß sie gejucket, oder daß er sonsten die geringste Veränderung an seiner Gesundheit gespüret habe.

Da er so blieb, inoculirte ich ihn den 30. des Morgens noch einmal; dieses war der achte Tag nach der ersten Inoculation. Am Abend gedachten Tages klagte er über Schauer, Kopf- und

und Lendenschmerzen und hatte eine böse Nacht. Dieses Beklagen hielt in einem sehr geringen Grad noch zwey Tage an, es meldete sich aber nicht das geringste Fieber. Man entdeckte einige wenige Blätterlein, bey der Abnahme dieser Zufälle; sie verschwanden aber bald wieder, ohne daß sie zu ihrer Reife kamen.

III.

Den 23sten Novembr.

Ein dritter Patient, ein junger Mann von zwanzig Jahren, war mit den zwey erstern inoculiret worden. Ich hatte seinen Arm seit dem Inoculationstage bis zum 28sten, da er mit jenen ins Haus kam, nicht gesehen. Er sagte, daß die ersten drey oder vier Tage sein Arm an der Incision sehr gejuckt habe, an diesem Tage aber schien er beynahe eben so zu seyn, wie des Vorigen seiner.

Er ward also den 30sten noch einmal inoculiret; wie aber die drauf folgenden Klagen und der zweifelhafte Ausbruch bey diesem, den zwey ersten vollkommen ähnlich waren, so ist es nicht nöthig, sie zu wiederholen.

Die zweyte Inoculation hatte weder bey diesem noch bey jenen einige Würkuug.

IV.

1765 den 5ten May

Ein Mann von vier und zwanzig Jahren ward inoculiret. Er gab drauf von Zeit zu Zeit von seinen Umständen Nachricht, bis es möchte vor nöthig gehalten werden, ihn ins Haus kommen zu lassen. Ich befahl ihn solches den 11ten zu thun, wenn er sich bis dahin wohl befinden würde.

Er nahm zwey Pillen von Calomel mit sich, eine von fünf, die andere von zehn Gran. Ich verordnete ihm, die letzte auf den 8ten, die andere die Nacht drauf; und den folgenden Morgen eine Unze von reinigenden Salz zu nehmen.

Drauf sahe ich ihn bis zum 11ten nicht wieder, da er ins Haus kam: er war vollkommen wohl, sagte aber, daß er die ein oder zwey letzten Tage etwas schwindlicht gewesen, und den Tag zuvor eine Stunde lang einen so heftigen Kopfschmerz gehabt, daß er gedacht, er müßte eher zu mir kommen: daß sein Arm sehr gejucket und seine Purganz stark gewürkt habe.

Da ich die Arme recht besahe, so fand ich beyde Incisionen sehr entzündet; sie sahen völlig so aus, als sie bey der Annäherung des

Aus=

Ausbruchsfiebers zu seyn pflegen, welches ich auch in der That nicht mehr weit glaubte.

Den 12ten May.

Beklagte er sich über Schmerz in der rechten Schulter und unter dem Arm, welcher, wie er sagte, steif war und sich anfühlte, als wenn er geschwollen wäre. Dem ohnerachtet gieng alles gut von statten und den 15ten war er frey van allem Schmerz: die Arme waren so, wie sie insgemein sind, wenn die Krankheit mit sehr wenig Blattern begleitet ist, das ist, nicht ganz ohne Entzündung, doch mit einer sehr geringen.

Weil aber die Sache doch nicht so klar war, als ich es, um recht überzeugt zu seyn, gewünschet hätte, so inoculirte ich ihn noch einmal, und trug besondere Sorge, den Ort recht zu inficiren.

Den 16ten

Des Morgens nahm er eine Dose von der Infusion von Senesblättern und Manna.

Er befand sich gänzlich wohl, und man merkete von der letzten Inoculation weder Jucken noch Zeichen des Ansteckens.

V.

Den 3ten May

Ein Mann von 44 Jahren ward inoculiret. Ich sahe ihn alle Tage und konnte leicht merken, daß die Infection sehr geschwind gefaßt hatte.

Den 7ten

Schien es so weit zu seyn, daß ich es vorherzusagen wagte, er würde die Krankheit sehr bald, auf eine sehr leichte Art und ohne Ausbruch bekommen.

Den 8ten

Beklagte er sich über Kopf- und Rückenschmerz und über eine allgemeine Unpäßlichkeit, auch daß er den Appetit zum Essen, der doch sonsten sehr gut gewesen, verlohren habe. Er fuhr den ganzen Tag fort, sich auf diese Art zu klagen; den Tag drauf fand er sich vollkommen wohl, und so fort ohne alle weitere Krankheit. Die Entzündung an dem Einschnitt ließ auch von der Zeit an nach.

Seine Gesundheit kam wieder, und von der Zeit an befand er sich bey erwünschten Wohlseyn.

VI.

Ein Mann in mittlern Jahren war zu eben der Zeit inoculiret; Sein Zustand war dem vorigen in allen Symptomen so gleich, daß ich nicht

nicht nöthig habe, alle besondere Umstände zu erzehlen.

Beyde wurden zum zweytenmale inoculiret, ohne daß sich der geringste Ausbruch oder Merkmaal der Infection sehen ließ.

VII.

Den 5ten Decembr.

Ein gesunder Mann von 38 Jahren wurde inoculiret. Den 7ten darauf ließ er mich rufen, da sein Arm sehr juckte und gewisse Kennzeichen der drauf erfolgten Infection zu erkennen gab.

Die Inflammation ließ darauf merklich nach, und es schien als wenn die Einschnitte heilen wollten. Er fühlte keine Schmerzen daran, war auch sonsten wohl.

Den 12ten und 13ten beklagte er sich über Kopf- und Lendenschmerz, auch über Steife in Armen, welches ich vor eines der sichersten Merkmaale der Infection halte. Ich fänd keine Veränderung an seinen Puls, noch andere Kennzeichen von Fieber. Auf die Schmerzen folgten einige wenige Bläschen am Nacken und Armen, die ich aber bey keiner andern Gelegenheit vor blatterhaft gehalten haben würde: denn einige verschwanden sogleich wieder, und

andere standen zwar lange genug, daß sich Materie darinnen sammlen konnte, es geschahe aber dieses sehr unregelmäßig.

Er ward noch einmal inoculiret, aber ohne den geringsten Erfolg.

VIII.

Ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren ward gegen 4 Uhr Nachmittags inoculiret; am dritten Tag drauf des Morgens, sahe ich seine Arme das erstemal; sie zeigten ungewöhnliche Merkmaale der Infection und waren schon sehr entzündet; nach angestellter Untersuchung bekam ich von ihm folgende Nachricht: an eben dem Abend, da er inoculiret worden, habe er Schmerzen und Erstarrung an und um den Ort der Einpfropfung empfunden; dieses habe den folgenden Tag zugenommen, und sey bis in die Schulter des einen Arms, der ganz steif und erstarrt geworden, gestiegen; die Incision habe zu verschiedenen malen sehr gejuckt, und seine Arme sich angefühlet, als wenn sie mit einem recht breiten Stock zerschlagen gewesen wären. Den vorhergehenden Abend, welches der andere von der Operation war, habe er Kopfschmerzen und Schwindel, die mit Schauder begleitet gewesen, verspüret. Alle diese

Empfin-

Empfindungen aber waren ohne einige andere Schmerzen vorüber gegangen; Er hatte wohl geschlafen, und sich niemals gesunder geglaubt als dazumal.

Von dieser Zeit sahe ich ihn alle Tage zu verschiedenen malen; er befand sich vollkommen wohl, ausgenommen bisweilen, sonderlich gegen Abend, sagte er, daß ihm wäre, als wenn er zu viel getrunken hätte. Die Arme waren sehr entzündet, aber am 6ten und 7ten Tag verwandelte sich ihre Farbe in eine dunklere, und die Entzündung und Härte ließ augenscheinlich nach. Er verlangte die Erlaubniß eine Reise von ohngefehr 20 (Englische) Meilen, Geschäfte halber, zu thun; ich willigte hierein aus der vollkommenen Ueberzeugung, daß er wider alle zu befürchtende Anfälle sicher sey: ich hatte ihm aber doch zuvor befohlen, nicht in Gesellschaft zu gehen, wo er jemanden anstecken könnte; denn sein Odem hatte zu der Zeit den besondern unangenehmen Geruch, welchen er bey dieser Krankheit zu haben pfleget.

Er kam den folgenden Tag Nachmittags, welches der 8te war, zurück, und klagte über nichts als über Hunger, sagte aber doch, daß ihm

ihm die vorgehende Nacht nach seiner Reise der Kopf wehe gethan habe. Seine Arme waren nun noch mehr entzündet, welches ich aber mehr einem Reiben in dem Wagen zuschrieb; Von dieser Zeit an hörten alle seine Klagen gänzlich auf. Seine Arme heileten zu; den folgenden Tag nahm er die erste Purganz, den 11ten die zweyte, und den 13ten Tag, von der Inoculation an gerechnet, kehrete er nach Hause, ohne daß sich eine Blatter hatte sehen lassen.

Es ist bey diesem Mann merkwürdig, daß, weil er so wohl war, er sich nicht bey denen aufhalten wollte, welche die Krankheit hatten, sondern in einem Quartiere mit seiner Frau lebte, welche in der gewissen Zuversicht, daß sie die Blattern viele Jahre zuvor gehabt, eine Wärterinn bey ihm abgab. Sie ward aber krank, nachdem sie nach Hause gegangen waren, und bekam die wahrhaften Blattern aber von sehr milder Art; sie war ohne allen Zweifel von ihrem Manne angesteckt worden.

IX.

Ein junger Mensch, von neunzehn Jahren, ward den 2ten Junius 1765 inoculiret.

Den 3ten

Fuhr er mit einem Freund in einem offenen Wagen aus, und kam, weil es stürmisch Wet-

ter war, naß nach Hause. Ich ward den Morgen drauf zu ihm geholet und fand ihn im Bette; Er beklagte sich, daß er krank worden, und fliegende Schmerzen im Kopf bekommen habe; sein Hals that ihm etwas wehe, und es kam ihm vor, als wenn er ein Fieber hätte; er sagte mir auch, daß er sich am vorigen Tage erkältet habe. Dieses war alles sehr wahrscheinlich: sein Puls gieng geschwind, obgleich die Hitze nicht übermäßig war; kam auch in einen gelinden Schweiß.

Gegen zehn Uhr stand er auf, blieb aber den ganzen Tag in der Stube, klagte über Mattigkeit, und daß ihm der Kopf und die Schulter etwas wehe thäte, desgleichen über Schmerz und Jucken an der Incision.

Den 5ten Junius.

Glaubte er, daß seine Erkältung mehrentheils vorüber sey, und versuchte es, auszugehen. Sein Arm hatte gewisse Kennzeichen der Ansteckung, die auch schon ziemlich weit zu seyn schien, so daß ich vermuthete, er würde in Absicht auf die Inoculation nichts mehr leiden.

Den 7ten

Hatte die Entzündung am Arm sehr nachgelassen und die Incision sahe aus, als wenn sie zuheilen wollte.

Da

Da man nun aus diesen Umständen befürchtete, daß man von der gemachten Operation keine Würkung mehr zu hoffen hätte, so ward er des Abends noch einmal inoculiret, mit Materie von einer Person, die die Blattern recht voll, doch von abstehender Art und natürlicher Weise hatte.

Es erfolgten aber von dieser letzten Operation keine Merkmaale der Infection: er besuchte darauf mit mir viel Patienten, die die Krankheit in verschiedenen Perioden hatten, und ich glaube, daß wenn er auf eine Weise hätte angesteckt werden können, es hierdurch geschehen müssen.

X.

Den 19ten Decembr.

Ein gesunder frischer Mann ward an beyden Armen inoculiret: er fühlte gleich darauf an eben dem Tage eine unangenehme Erstarrung und Steife bey dem Einschnitt des einen Arms, die sich hernach bis an die Schulter erstreckte. Er nahm die Nacht beym Schlafengehen fünf Gran Calomel in einer Pille.

Den 20sten

Verspürte er eben diese Art von Schmerzen, der sich aber bis auf die Seite des Kopfes, welcher

cher ihm etwas wehe that, verbreitete; diese Zufälle hielten denselben und den kommenden Tag an. Ich verordnete ihm gedachte Pille noch einmal beym Schlafengehen.

Den 22sten December.

Er hatte eine mittelmäßige Nacht mit eben den Beschwerden und der Steife in beyden Armen. Der Puls schien geschwind zu gehen, aber ohne einen solchen Grad von Hitze, die man ein Fieber hätte nennen können. Mit der Incision war es ungewöhnlich weit gekommen.

Den 23sten

Des Morgens sagte man mir, daß er sich besser befunden, und daß er ausgeritten wäre, seine Mutter, die zehen (Englische) Meilen von da war, zu besuchen; er hätte verschiedene Bläschen, welche man vor die Blattern hielte.

Des Nachmittags kam er wieder zurück; ich fand, daß er verschiedne Blattern hatte, welche wahrhaftige Kinderblattern zu seyn schienen. Mit seinen Armen war es so, wie es bey dem Ausbruch zu seyn pfleget: Er beklagte sich über nichts mehr, und schien völlig wieder gesund zu seyn.

Den

Den 24sten December.

Gieng er zu seinem Vergnügen aus.

Den 25sten

Schickte er nach mir. Da die Blattern zu ihrer Reifung eilten, so ließ ich ihn sogleich ins Haus kommen, wo er vollkommen wohl blieb: Die Blattern, deren er ohngefehr zwanzig hatte, wurden nach Wunsch reif.

Den 27sten

Nahm er eine Laxanz die mäßig operirte.

Den 28sten

Gieng er gesund nach Hause, und ist seit der Zeit wohl gewesen.

XI.

Zwey Männer wurden zu gleicher Zeit inoculiret: Der eine war ohngefehr 40 Jahr alt, stark am Leibe und hatte öfters die laufende s) Gicht: der andere war zwischen 50 und 60, hager und gesund dabey.

Ich sahe diese zwey Patienten am dritten Tage, wo ich die Orte der Incision bey beyden so entzündet fand, daß ich gewiß war, sie würden kaum Blattern bekommen, welches ich ihnen auch sagte. Beyde beklagten sich über Jucken und Schmerzen am Einschnitt; es war aber doch ein Unterschied zwischen ihnen; denn der

s) rheumatism.

der ältere sagte, daß er seit der Inoculation, sonderlich die Nacht darauf, eine Erstarrung und heftigen Schmerz an der Incision gefühlet; daß er Kopfschmerzen, und zu verschiedenen malen Schauder gehabt hätte. Der andere klagte über Hitze und Jucken am Armen, war aber sonsten wohl. Am sechsten Tage kamen sie beyde zu mir: die Inflammation an dem Arm des ältesten hatte sich merklich gesetzt: er sagte mir, da ich ihn das letztemal sahe, daß er von allen Beschwerden befreyt geblieben; ausgenommen eine kleine Unpäßlichkeit, die er an den inficirten Theilen gespüret. Die Incisionen des andern waren immer noch entzündet: er sagte mir, daß er Kopfschmerzen, auch die vorhergehende Nacht einen starken Schauder gehabt habe. Diese beyden Symptomen hielten noch zwey Tage an: ihre Anfälle aber waren sehr unregelmäßig, daureten auch nur kurze Zeit, und von einem Fieber war nicht der geringste Anschein vorhanden. Der andere war vollkommen gesund, und die Entzündung verschwand bey beyden auf einmal.

Sie blieben verschiedene Tage in eben dem Hause, und waren mit andern in Gesellschaft, die die Blattern zu verschiedenen Perioden hat-

ten. Der älteste von ihnen ward noch einmal inoculiret, es ließen sich aber nicht die geringsten Zeichen von Infection sehen, und beyde blieben bey guter Gesundheit.

XII.

Eine Frau gegen 50 Jahren, von starkem Leibe und schöner Gesichtsfarbe, ward gegen Mittag inoculiret. Den folgenden Morgen ließ sie mir wissen, daß ihr die inoculirten Theile, und insbesondere einer von den Armen, viel Schmerzen verursache; daß dieser Arm bis an die Schulter starr geworden, und sie die ganze Nacht beunruhiget habe: Als ich diese Theile besahe, so fand ich sie sehr entzündet und etwas erhöhet. Diese Art von Beschwerden dauerten denselben ganzen Tag und gegen die Nacht hatte sie Kopfschmerzen; ihre Hitze vermehrte sich aber nicht, und der Puls litte auch keine Veränderung: den dritten Morgen fand sich eine Röthe auf der Haut rund um die Incision an beyden Armen beynahe von der Größe eines Zweygroschenstückes. Da ich den Finger drauf legte, so fühlte sich dieselbe in der Mitte hart an; überhaupt waren alle Merkmaale der Infection so deutlich, als sie ordentlicher Weise den 9ten und 10ten Tag bemerket werden. Ich

wagte es also, sie zu versichern, daß ihre Krankheit von sehr gelinder Art und höchst wahrscheinlicher Weise ohne allen Ausbruch von Blattern seyn würde; wie ich sagte, so geschahe es.

Sie klagte verschiedene Abende über geringe Kopfschmerzen; die Entzündung an ihrem Arm nahm zu, am sechsten Tag aber fieng sie an gelbbraun zu werden, und alle Merkmaale derselben verschwunden: der Patient ward vollkommen wohl, und befand sich ohne fernere Beschwerde mit solchen Personen, die die Krankheit in einem inficirten Hause hatten.

Exempel von solchen Patienten, bey denen die Blattern mit einem rosenartigen Ausschlag begleitet gewesen.

XIII.

Am 9ten Jenner ward ein starker gesunder Mann von 24 Jahren inoculiret. Die Zufälle, die mit dem Ausbruch kommen, fiengen am achten Tag an, stiegen sehr hoch, und an den inoculirten Theilen beyder Arme fühlte er sehr große und ungewöhnliche Schmerzen. Den 10ten Tag bekam er an dem einen Arm eine

wahrhaftige rosenartige Geschwulst, die sich von dem Ellbogen bis zur Schulter erstreckte; der andere Arm hatte auch diesen Zufall, aber nicht in eben dem Grade. Am Abend desselben Tages klagte er über große Schmerzen um den Magen herum, und zu eben der Zeit war auch die ganze Oberfläche der Haut mit einem Ausschlag und Petetschen [t]) von verschiedener Farbe und Größe bedecket.

Was ich unter dem Worte Ausschlag verstehe, waren Blätterchen, die den zusammen fließenden Blattern sehr ähnlich sind, und über die Haut ausfahren; die Petetschenflecke waren darzwischen zerstreuet, und der Haut gleich; einige von diesen waren klein wie ein Flohbiß, andere waren beynahe so groß als ein Kreuzer; einige waren sehr dunkel purpurfarbig, andere von gelbblauer Farbe. Ich betrachtete sie sorgfältig durch Hülfe eines guten Glases, und fand diese Erscheinungen außerordentlich und von böser Vorbedeutung. Da aber das Fieber nach Maaßgebung dieser Zufälle nicht heftig genung, auch das Haupt und der Rücken frey von Schmerzen, und keine große Schwachheit zu befürchten war, so schien der Ausgang gar nicht

t) with a rash and petechial spots.

nicht zweifelhaft zu seyn. Der Patient trank einen Napf Weinmolken beym Schlafengehen, und den Morgen drauf fand ich ihn recht wohl: die Rose fieng an weniger feurig zu seyn, und eine dunkelere Gestalt anzunehmen; es zeigten sich bald selbst einige breite distincte Blattern, und nun fieng alles an gut von statten zu gehen; die Arme hatten eine dunkel gelbblaue Farbe, verursachten aber den Patienten keinen Schmerz oder Unpäßlichkeit, so daß er, von allen andern Seiten betrachtet, die Krankheit recht wohl überstand.

XIV.

Eine gesunde junge Frau von zwanzig Jahren, hatte zwey von den Vorbereitungspulvern genommen, und bekam darauf ein gelindes Fieber, das mit Magenbeschweren begleitet war; auf diesen folgte ein rosenartiger [u]) Ausschlag: die Inoculation ward aus dieser Ursache vier Tage aufgeschoben, da der Ausschlag völlig verschwunden war. Den 7ten Tag nach der Inoculation erschienen die Symptomen des Ausbruchs, die mit ungewöhnlichen Fieber und Kopfschmerzen auch großer Schwachheit und Erbrechen vergesellschaftet waren: hierauf folgte ein

u) erysipelatous rash.

ein allgemeiner Ausschlag von eben der Art, als sie vor der Inoculation hatte; bey solchen Umständen ließ ich sie in der Stube bleiben, und verordnete ihr folgende Arzney:

Zusammen gesetztes Pulver von Krebsscheeren ein Scrupel; und Brechweinstein ein Gran.

Dieses würkte oberwärts sehr mäßig, schaffte etwas Galle mit fort, und machte auch zwey Sedes. Der Magen bekam dadurch große Linderung; der Ausschlag aber blieb, und kam den zusammen fließenden Blattern so nahe, daß ich mich kaum überzeugen konnte, daß sie es nicht wären, ob ich gleich ein paar Tage zuvor bey eben der Person, eben denselben Ausschlag, obgleich in geringern Grade, gesehen hatte. Was die Sache noch zweifelhafter machte, war, daß das Fieber immer einerley heftig blieb, und weder der Kopf noch der Rücken durch diesen Ausbruch große Leichterung bekam. Bey so bewandten Umständen hielt ich nicht vor rathsam den Patienten der freyen Luft auszusetzen. Ich verordnete ihr nur eine Mixtur von Salz mit zusammen gesetzten Pulver von Krebsscheeren, befahl ihr die Stube zu hüten, doch nicht das Bette. Den 10ten konnte man einige wenige

abstehende Blattern unterscheiden, der Ausschlag fieng an schwächer auszusehen, und die ganze Sache endigte sich mit einem recht gutartigen distincten Ausbruch, ohne andere besondere Zufälle; die Haut schälte sich ganz ab, wie es gemeiniglich nach einem Ausschlag zu geschehen pfleget.

XV.

Ein Mann von 44 Jahren fieng am sechsten Tag nach der Inoculation an, über Kopf- und Rückenschmerzen, auch öfters über starken Frost zu klagen. Dieses hielt mit großer Heftigkeit an, so daß er die v) verbeßernde Pille und ein Purgiermittel nahm; er blieb immer in der freyen Luft, bis den 9ten Tag, da sahe man zehn Blattern und seine Klagen ließen nach. Die Blattern schienen weg zu trocknen, ohne zu ihrer Reife zu gelangen; wenn derselben sehr wenig sind, ist dieses nichts ungewöhnliches.

Den 12ten nahm er zu laxiren; seine Arme aber blieben sehr entzündet, da er aber ein großes Verlangen hatte, einen Freund zu besuchen, um die frische Luft zu genießen, so willigte ich darein.

v) the alterative pill.

Den 16ten ward mir gesagt, daß er sich seit seines Wegbegebens sehr übel befunden habe, und mich zu sehen wünschete.

Den 17ten besuchte ich ihn, und fand eine ansehnliche Anzahl Blattern, davon im Gesichte gegen 40 waren; es waren die ächten Kinderblattern. Die Nachricht, die er mir gab, bestand darinn, daß er sich den Abend nach seiner Veränderung sehr übel befunden, und den Morgen drauf die Blattern bemerkt habe. Dieses war den 14ten Tag nach der Inoculation, und der damalige Stand der Blattern traf mit seiner Erzehlung gut überein. Seine Armen waren immer noch sehr entzündet, und um die Incision waren viel Blattern.

XVI.

Den 6ten December 1766. ward ein gesunder junger Mann inoculiret. Den 11ten und 12ten hatte er abwechselnden Frost und Hitze, und klagte über große Kopf- Rücken und Lendenschmerzen.

Den 13ten war ihm etwas leichter, hatte aber noch immer Kopf- und Rückenschmerzen. Die inoculirten Theile, die ich von der Operation bis diesen Tag nicht gesehen hatte, zeigten deutliche Merkmaale der Infection: die Haut

an

an der Incision war bleich und nicht erhöhet; man bemerkte unter der obersten Haut nicht eine so dünne flüßige Materie, als zu geschehen pfleget, wenn der Fortgang der Infection günstig ist; er hatte auch weder Schmerz um die Incision noch Steife in der Achsel gefühlet.

Den 14ten Dec. war er von allen Beschwerden frey, die Entfärbung am Arm hatte sich weiter ausgebreitet, und man ward zwey oder drey Blattern nahe am Ort der Infection gewahr.

Den 15ten zeigten sich viel Blattern an verschiedenen Orten; es waren deren wohl hundert.

Den 16ten waren die Blattern ziemlich weit gekommen, und der Mann schien vollkommen wohl zu seyn. Es zeigte sich aber etwas am Arm, womit ich nicht zufrieden war; der inoculirte Theil war mit einer großen Anzahl von sehr kleinen blassen zusammen fließenden Blattern bedecket, und an statt daß die Incision erhöhet seyn sollte, war sie eingedruckt und in der Mitte von blaulich gelber Farbe. Dieses geschiehet zuweilen und bedeutet, daß sich die Krankheit mit einem Eschar und Geschwür endigen werde.

Den 17ten Dec. bekam er einen Anfall von Schauder, worauf große Hitze mit Kopf- Rücken- und Lendenschmerzen folgte, welches die ganze Nacht dauerte. Er hatte auch an der Incision und Schulter großen Schmerz, der bis in die Achsel stieg.

Den 18ten beklagte er sich des Morgens, daß er einen heftigen Schmerz an der Incision des einen Arms bis in die Schulter und Achsel hätte. Der Puls gieng geschwinde und das Fieber war heftig. Bey diesen Umständen zweifelte ich nicht, daß nicht ein anderweiter Ausbruch von Blattern kommen möchte; ich überredete ihn also aufzustehen, und in die Luft zu gehen, verordnete ihm auch eine Infusion von Senesblättern und Manna gleich drauf zu nehmen.

Dieses würkte viermal und verschaffte ihm recht gute Linderung; es erschienen aber frische Blattern im Gesichte und an andern Orten, wenigstens noch einmal so viel, als das erstemal. Von dieser Zeit an blieb er vom Fieber und allen andern Schmerzen befreyet; und die letzten Blattern kamen sowohl als die ersten auf die erwünschte Art zu ihrer Reife. Was aber merkwürdig ist, war, daß diese zweyfachen

fachen Blattern beynahe zu einer Zeit reif wurden; denn die, welche das erstemal heraus kamen, wurden durch das zweyte Ausbruchsfieber in ihrem Lauf aufgehalten, und die letzten wurden eher reif als gewöhnlich.

XVII.

Den 2ten Junius. Es wurden zwey und zwanzig Personen inoculiret, die in zwey neben einander gelegenen Häusern wohneten.

Den 4ten des Abends bekam einer von ihnen, ein Mann von 30 Jahren, einen Anfall von Schauer, worauf Hitze mit Kopf- Rücken- und Seitenschmerz folgten, welche die ganze Nacht anhielten.

Den 5ten da ich ihn zuerst besuchte, war sein Puls geschwind, und die ersten Klagen blieben; ich fand ihn aber doch aus dem Hause gehend. Ich besahe die Einschnitte, und fand sie beyde recht gut: alle die, welche mit ihm inoculiret worden waren, und die ich zu der Zeit sahe, zeigten deutliche Merkmaale der Ansteckung.

Dieser Patient war häufig an Orten gewesen, wo er hatte angesteckt werden können; ich vermuthete daher, daß er die Blattern auf die natürliche Art bekommen würde. Ich verordnete

nete ihm, daß er auf die Nacht die merkurialische und antimonialische Pille nehmen, und, so lange er könnte, in die freye Luft gehen, sich aber nicht ins Bette legen sollte.

Den 6ten Jun. des Morgens sagte man mir, daß er krank worden, sich gebrochen und gar keinen offenen Leib gehabt habe: daß sein Beklagen anhielte, doch aber nicht so heftig sey. Ich verordnete ihm eine halbe Unze von **Glaubers** Salz, und eine halbe Unze Manna in Grützschleim aufgelößt, welches er sogleich nehmen sollte.

Des Nachmittags fand ich ihn im Bette; man sagte mir aber, daß er an der Luft gewesen, und daß auch die Purganz viermal gewürket habe.

Er war nunmehro zum Schwitzen geneigt; seine Schmerzen hatten auch sehr nachgelassen, das Fieber aber blieb wie zuvor, und seine Zunge war weiß und trocken; er hatte einen bösen Husten, schwere Respiration, und großes Drücken am Magen; am Arm aber waren nicht die allergeringsten Merkmaale der Infection.

Den 7ten des Morgens war er in dem vorigen Zustand, aber noch schwächer. Ich ver-

ordnete

ordnete ihm Wermuthsalz mit Minderi Spiritus, und Oelmixtur für den Husten; auf den Abend mußte er einen Gran Brechweinstein nebst zehn Gran von zusammen gesetzten Pulver von Krebsscheeren nehmen.

Den 8ten Jun. Er war die Nacht viermal zu Stuhle gewesen, hatte recht gut geschwitzet, auch etwas geschlafen; er hustete aber stark, holte schwer Athem, warf etwas dünnen schäumichten Schleim aus, und klagte über großen Brust- und Seitenschmerz. Er mußte acht Unzen Blut weglassen; das antimonialische Pulver ward wiederholt, und ein Gran von Calomel hinzugethan; Es wurde ihm ein Becher voll von einem Brustdecoct fleißig zu trinken verordnet; zu den vierten Theil von diesem Trank that man anderthalb Unze von dem Spiritus des Minderus.

Den 9ten. Das Blut, das gestern gelassen war, war sehr schleimicht: Der Schmerz auf der Brust und in der Seite hatte merklich nachgelassen, der Husten war aber noch sehr beschwerlich, und in dem ausgeworfenen Schleim fanden sich blutige Streife. Die inoculirten Theile entfärbten sich nunmehro und gaben deutliche Merkmaale der Infection, zeig-

ten

ten auch, daß die Blattern mit seiner Brustkrankheit zugleich kommen würden.

Den 10ten Jun. Die Nacht brachte er sehr unruhig zu, er hustete viel und warf mit größter Mühe braunen zähen Schleim aus. Man ließ ihm noch einmal zur Ader, fuhr auch mit dem Gebrauch des antimonialischen Pulvers und anderer Mittel fort; diese machten alle Tage einigemal offnen Leib und einen beständigen mäßigen Schweiß.

Den 11ten. Das Blut fand sich wieder sehr schleimicht und das Fieber, der Husten, das schwere Athemholen und der Auswurf nahm mehr überhand. Mit der Infection am Arm gieng es sehr langsam; sie zeigte aber doch, daß das Ausbruchsfieber bald kommen würde. Ich befürchtete, daß dasselbe mit der Entzündung der Lunge so zusammen kommen möchte, daß die Noth noch größer werden könnte: dem ohnerachtet beschloß ich, das letztere Uebel durch alle mögliche Mittel zu lindern zu suchen, und den Ausgang abzuwarten. Zu dem Ende mußte er noch mehr Blut weglassen, ich ließ ihm zwischen den Schultern ein blasenziehendes Mittel setzen und etwas weniges vom Gummo Ammoniaco zu seiner Arzney vor die

Brust

Brust hinzuthun. Des Abends gab man mir die Nachricht, daß alle die beunruhigenden Zufälle merklich nachgelassen hätten.

Ich muß hier bemerken, daß die gange Gesellschaft, die mit dieser Person zu einer Zeit inoculiret worden, nunmehro krank war, und daß bey den mehresten einige Blattern zum Vorschein gekommen waren.

Den 12 Jun. Er hatte mehr Ruhe gehabt, und obgleich die meisten von seinen Schmerzen nachgelassen hatten, so hielt doch das Fieber immer noch an, und er warf mit sehr großer Beschwerlichkeit sehr dunkelbraunen Schleim aus, so, daß ich in seiner Arzney keine Aenderung machte.

Die Infection um die Einschnitte verbreitete sich, sahe aber nicht so aus, wie sonsten, wenn die Blattern hervor brechen wollen.

Den 13ten. Da sich das Fieber, die Seitenschmerzen, der Husten, und der schwere Auswurf wiederum vermehret hatte, so hieß ich ihm ein blasenziehendes Mittel in die Seite setzen und verordnete ihm etwas Eßigmeth von Meerzwiebeln in einer Brustmixtur.

Den 14ten. Das Fieber und die Seitenschmerzen hatten nachgelassen; er bekam auch

etwas

etwas Schlaf, der aber durch ein plötzliches Auffahren sehr unterbrochen wurde. Die Haut an den Incisionen sahe so ungewöhnlich aus, daß ich sie schwerlich beschreiben kann: an statt daß sie entzündet seyn sollte, wie sie zu seyn pfleget, wenn die Infection einen erwünschten Fortgang hat, und nicht durch einen außerordentlichen Zufall gehindert wird, so war sie blaß.

Den 15ten. Jun. Er hatte eine sehr unruhige Nacht gehabt und der Husten war so stark, daß ich ihm noch mehr Blut wegließ, und mit der Medicin fortfuhr. Die Einschnitte sahen diesen Tag wie Blattern aus, die unregelmäßig gebildet sind; es fand sich auch etwas flüßiges unter der Haut.

Den 16ten. Alle Zufälle waren mäßiger; man entdeckte zwey Blattern im Gesicht, und die Incisionen schienen sich zur Reifung zu neigen.

Den 17ten. Er hatte in allen Linderung; die Blattern an dem Einschnitt waren mehr erhöhet, und hatten auch Materie, die andern waren nur ein wenig weiter gekommen und sahen blaß aus.

Den 18ten. Er war von allen Seiten so viel besser, daß er sich wagte auszureiten, und

ich

ich aufhören konnte, ihn zu besuchen; ich sahe ihn auch nicht wider, als bis er mich bey guter Gesundheit den 5ten Julius rufen ließ. Er sagte mir, daß ihm den 19ten Junius Nachmittas, (das war den Tag, nachdem ich ihn verlassen hatte) sehr heiß und fieberhaft gewesen; daß er den 20sten von allen fieberhaften Zufällen befreyet worden, und eine große Anzahl Blattern entdecket hätte, welche in die Höhe gestiegen, voll Materie worden und ohne alle fernere Krankheit zu ihrer Reife gelangt wären, so, daß er nicht vor nöthig geachtet, mir Nachricht davon geben zu lassen: Ich sahe ihm ins Gesichte, und fand wohl dreyßig Blatterflecke, die seine Erzehlung bestätigten.

Und so habe ich erst nachher eine recht beruhigende Nachricht bekommen, daß er im Gesicht und an andern Orten viel Blattern gehabt, die erst nach der Zeit, da ich nicht mehr zu ihm gieng, zum Vorschein gekommen, so lange, als gewöhnlich, gestanden, und völlig reif worden sind.

XVIII.

Ein mittelbejahrter Mann klagte den 6ten Tag nach der Inoculation über Kopf- und Rückenschmerzen, und hatte einen kleinen Grad

von Fieber. Die Schmerzen daureten bis zum 18ten: es ließ sich im Gesichte einiger Ausbruch sehen, den ich vor blatterhaft hielt; ich muß aber bemerken, daß, da er nicht die ordentlichste Lebensart geführet hatte, sein Gesicht sehr roth und voller Bläschen war; es hatten weder die Vorbereitung noch auch die Arzneymittel diesen Anschein verändert; daher war es auch sehr schwer, die frischen Blattern von denen zu unterscheideu, die er immer hatte. Der Arm war zu dieser Zeit sehr entzündet, so wie er gemeiniglich gegen die Zeit des Ausbruchs der Blattern ist.

Den 9ten befand er sich vollkommen wohl, es zeigten sich auch keine Blattern mehr.

Da ich sonst verschiedene Patienten gehabt hatte, die die Krankheit mit eben so wenig Schmerzen, als dieser Mann gehabt, und oftmals ohne allen Ausbruch durchgekommen waren, so glaubte ich in allem Ernst, daß die Sache vorüber sey.

Den 10ten nahm er ein Laxiermittel, aß ein Stück Schöpsenfleisch und trank etwas süßes Bier. Den Nachmittag eben desselben Tages beklagte er sich über Kopfschmerzen, welche er seinem Ausgehen während der Würkung

kung der Laxans Schuld gab. Er bekam nunmehro ein weit größer Fieber, als er zuvor gehabt hatte; doch, da er versicherte, daß sein Kopfschmerz so beschaffen wäre, als er zu seyn pflegte, wenn er sich etwas erkältet hätte, so befürchtete ich nichts mehr.

Den 11ten Morgens war er noch kränker, und hatte eine unruhige Nacht gehabt. Des Abends an eben diesem Tage fand ich ihn viel besser, er sagte mir aber, daß mehr Blattern auf dem Rücken heraus gekommen wären; ich sahe sie aber nicht.

Den nächsten Morgen fand ich, daß er einen guten Freund zu besuchen gegangen war, und zurück gelassen hatte, daß er sich völlig wohl befände: sollte sich eine Gelegenheit finden, so wollte er mir selbst Nachricht geben.

Den 14ten ward ich zu ihm verlangt; ich fand eine ziemliche Menge frischer Blattern bey ihm im Gesicht und auf den Lenden, die auch schon so weit gekommen waren, daß ich überzeugt wurde, sie müßten seit seiner Abwesenheit heraus gekommen seyn: Die Erzehluug, die er mir machte, bekräftigte meine Muthmaßung: Seine Blattern reiften sehr schön und er blieb bey guter Gesundheit.

XIX.

Eines gewissen Mannes Sohn zwischen vier und fünf Jahren, der bey guter Gesundheit war, gab am dritten Tag nach der Inoculation einen langen runden lebendigen Wurm von sich, nachdem er den vorhergehenden Abend eine Dose von der merkurialischen Arzney genommen hatte. Man hatte bisher keine Zeichen von Würmern bey ihm gespüret, er schien auch übrigens wohl zu seyn, bis sich die Zufälle meldeten, die vor den Blattern zu kommen pflegen.

Nach einer sehr mäßigen Krankheit, folgte ein Ausbruch von ohngefehr 20 Blattern; es höreten alle Klagen auf, so, daß ich ihm am vierten Tage nach dem Ausbruch den Vorschlag that und auch die Erlaubniß bekam, vor jetzt meine Besuche auszusetzen. Ich ward den 6ten Tag wieder zu ihm gerufen, fand ihn aber wohl wie sonsten bey seinem Spiel; die Blattern waren ihrer Reife nahe.

Man sagte mir, daß er die Nacht des vierten Tages fieberhafte Hitze gehabt, und unruhig gewesen wäre. Den drauf folgenden Tag war er recht wohl, bekam aber zur Nacht wiederum Hitze, doch im geringern Grade, so, daß

dieses

dieses kleine Uebelbefinden nicht das geringste zu besorgen gab. Den siebenden Tag ward ich des Morgens sehr früh gerufen, um ihn so geschwinde wie möglich, zu besuchen; man sagte mir, daß er zu Anfang der Nacht sehr große Hitze bekommen, und ganz wahnwitzig, fühlloß, schlafsüchtig und sinnloß geworden; ich fand ihn selbst in diesem Zustand; er knirschte mit den Zähnen, und hatte um den Mund convulsivische Bewegungen.

Die Blattern waren um diese Zeit gänzlich reif, und sahen, wie immer zuvor, sehr gut aus. Sein Puls gieng sehr geschwind, obschon die Hitze nicht übermäßig groß war; seine Respiration war frey und leicht: ich fand ihn aber so schlafsüchtig, daß er durch das größte Rütteln und Schütteln nicht so viel konnte ermuntert werden, daß er die Augen aufgemacht hätte.

Bey diesen fürchterlichen Umständen bat ich mir aus, daß man mir den Arzt, den diese Familie sonsten zu brauchen pflegte, möchte kommeu lassen. Bey unserer Berathschlagung, die gleich darauf erfolgte, wurden wir eins, daß, da die Blattern in sehr geringer Anzahl zum Vorschein gekommen, recht gut gestanden,

und nun vollkommen reif worden wären, die gegenwärtigen Zufälle von Würmern oder anderen reizenden Ursachen in den Gedärmen herkommen müßten.

In dieser Absicht ward sogleich eine Dosis von Rhabarber und Calomel verordnet und gegeben, ob wir gleich den Mund mit Gewalt und nicht ohne Schwürigkeit aufmachen mußten. Um die Würkung dieser Arzney zu beschleunigen, gab man ihm auch ein Clystier, welches ihm des Nachmittags von vieler stinkenden, zähen und drauf etwas dünneren Unreinigkeit befreyete.

Dem ohnerachtet schien das Kind während dieser Zeit ganz und gar unempfindlich zu seyn, und durch diese Reinigung auf keine Weise Erleichterung zu bekommen; man setzte ihm also von Zeit zu Zeit blasenziehende Mittel auf den Rücken, Kopf und Schenkeln, machte ihm auch äußerlich x) Senfumschläge um die Füße; man setzte ihm Blutigel an die Schläfe, und verordnete nach einer kurzen Zeit von neuen Rhabarbar mit Calomel: zuweilen gab man noch Präparate von Zinn. y)

Durch

x) sinapismes.
y) tin medicines.

Durch diese Mittel merkte man doch einige Zeichen der Besserung, obgleich eben keine so große Quantität von schleimichten und sehr bösen Unreinigkeiten von ihm gieng. Doch blieb das Kind immer noch in einigem Grad schlafsüchtig bis zum fünften Tag von dem ersten Anfall. Nachdem aber besserte es sich so geschwind, daß es in zwey oder drey Tagen vollkommen gesund wurde und es auch nach der Zeit gewesen ist.

XX.

Im Monat May 1766. ward ich zu einem angesehenen Pachter von 68 Jahren gerufen, der sich bey mir wegen eines Schmerzes an Schenkeln Raths erholen wollte.

Ohngefehr zwey Jahr zuvor, war er schon von einer Erstarrung und Frost in beyden Schenkeln und dicken Beinen befallen worden, welches sich eudlich, wie er befürchtete, in eine Gicht enden könnte. Er nahm wider diese Krankheit viel ein; man setzte ihm auch an beyden Schenkeln blasenziehende Mittel, die ihm Linderung verschafften. Von dieser Zeit aber bekam er ein beschwerliches Jucken und brennende Schmerzen daran, und es floß eine scharfe wässerichte Materie an unzehlichen Or-

ten heraus, da sich die Haut abschälete. Diese Schmerzen stöhreten seine Ruhe und machten ihn recht elend.

Nachdem er mir diese Umstände erzehlet hatte, sagte er mir, daß jedermann in seiner Nachbarschaft, der die Blattern noch nicht gehabt, jetzt entweder unter der Inoculation oder Vorbereitung derselben sey, und daß er kaum hoffen könnte, der Infection auszuweichen; Er verlange also sehr, sich mit seiner Frau, die in seinem Alter war, und die Blattern auch noch nicht gehabt hatte, inoculiren zu lassen.

Dieser Vorschlag veranlaßte mich, die gegenwärtige Beschaffenheit seiner Schenkel etwas genauer zu untersuchen. Sie waren dazumal, wie er sagte, in ihrem besten Zustand; das ist, sie machten ihm nicht so viel Schmerzen, wie sonsten; sie waren trocken und schuppicht. Sein Gesicht war gleichfalls schuppicht und hatte seine gewöhnliche dunkelrothe Farbe wieder, welche, wie er mir sagte, nicht eine Folge von einem unordentlichen Leben, sondern von einer öfters gehabten Rose, herrührete.

Da ich die Sache recht überlegte, und mir einbildete, daß die Vorbereitungsdiät und Arzney den Zustand seiner Schenkel verbessern würde,

so

so munterte ich ihn noch mehr auf, seinen Vorsatz ins Werk zu richten; Er wurde auch mit seiner Frau, nach einer Vorbereitung von vierzehn Tagen den dritten Junius inoculiret.

Den 9ten fiengen beyde an sich zu klagen, und den 12ten wurde die Frau besser, nachdem einige wenige distincte Blattern zum Vorschein gekommen, und auch auf die erwünschteste Art zu ihrer Reife gelanget waren. Der Mann aber beklagte sich immer über Schmerzen und Mattigkeit, bis zum 13ten, da dieses nachließ; er bekam aber dagegen heftigen Schmerz in seinen Schenkeln, die sehr roth waren und verschiedene Blattern hatten. Gegen Abend wurden sie noch schmerzhafter, schwollen mehr, und man ward auch noch mehr Blattern gewahr, ob sie schon wegen des übeln Zustandes der Schenkel nicht leicht zu unterscheiden waren.

Die folgende Nacht schlief er sehr wenig; den 14ten aber fand ich ihn von seinem Fieber befreyet, und in aller Absicht, recht wohl, ausgenommen der Schmerz in Schenkeln blieb; man sahe auf denselben und unter den Kniekehlen eine große Anzahl distincter aber sehr an einander hängender Blattern. Es fanden sich auch einige am Nacken und im Gesicht, sehr

wenige aber am Leibe und Armen. Ich hatte ihm lange zuvor gerathen, daß er sich nicht zu sehr bewegen sollte; Er hatte sich aber mehr Freyheit genommen, als ich ihm gegeben hatte.

Den 15ten. Diese Nacht hatte er keine Minute geschlafen. Ich fand, daß er außer dem Bette war und im Hause herum gieng; er klagte sehr über Schmerzen, sagte aber, daß ihm sonsten wohl sey; er war mehr kalt als warm, sein Puls gieng schwach, er sahe sehr matt aus, seine Gesichtsfarbe war gelb und blaß, und klagte über Schwachheit und Unpäßlichkeit. Ich konnte nicht umhin, hierüber äußerst bestürzt zu seyn. Seine Schenkel waren sehr geschwollen, doch nicht entzündet. Derowegen mußte er sich sogleich ins Bette legen, und da die Spannung sehr groß war, ließ ich ihm gleich einen Umschlag von Brod und Milch (welches am ersten zur Hand war) machen und auf beyde Schenkel legen, verschrieb ihm auch folgendes[z]) Mittel, das er so bald als möglich nehmen sollte:

Des

z) Rec. Mithrid. ʒ ß. Decoct. Cort. Peruu. ℥ ij
Tinct. Cort. Peruu. simpl. ʒ ij.
M. f. *haust. quam primum sumend. et sexta quaque hora repetendus.*

Rec.

Des Abends hatte sich sein Puls gehoben, er befand sich etwas besser und hatte beynahe eine Stunde geschlafen.

Den 16ten. Nachdem er die Nacht einige Stunden geruhet hatte, so war ihm leichter und wärmer, und der Puls gieng auch besser.

Den 17ten. Nach einer guten Nacht fand er sich von allen Schmerzen frey, und von dieser Zeit fieng alles an, nach Wunsch zu gehen. Die Blattern wurden den 7ten Tag reif; doch waren seine Schenkel beyde, noch vierzehn Tage nachher, voller Geschwüre, alsdenn aber heilten sie bald. Er befindet sich bis hieher bey guter Gesundheit, und leidet jetzt weniger an seinen Schenkeln, als vor der Inoculation.

XXI.

Eine Frau in besten Jahren ward den 15ten May 1765 inoculiret. Sie fieng den 23sten an, sich zu klagen. Den 26sten zeigten sich einige wenige aber distincte Blattern; Die Zufälle, die den Ausbruch begleiten, verschwanden und sie schien vollkommen wohl zu seyn.

Den

Rec. Sal. Absinth. ʒj. Succ. Limon. ℥j ß. Decoct. Cort. Per. ℥vj. Tinct. Cort Per. simpl. ℥j ß. Syr. e Cort. Aur. ℥ß.
M. f. *Mixtura, cuius capiat Coch. IV. horis intermediis.*

Den 29sten klagte sie über einen bösen steifen und geschwollenen Hals: Da aber dieses nichts ungewöhnliches ist, so achtete man wenig drauf.

Den 30sten ward sie krank, der Hals verschlimmerte sich, und sie hatte großen Schmerz beym Schlucken. Sie hatte auch einen Frost bekommen, worauf ein Fieber folgte. Da ich den Hals besahe, so konnte ich keine Blattern in demselben gewahr werden; das Zäpflein aber und die Mandeln waren sehr geschwollen und entzündet. Ich verordnete ein saures Gurgelwasser und eine gelinde Purganz, die den Abend dreymal gewürket hatte; das Gurgelwasser war fleißig gebraucht worden, die Geschwulst aber hatte so sehr überhand genommen, daß sie nichts mehr hinunter bringen konnte; das Fieber war auch stärker worden. Solchergestalt konnte man innerlich nichts mehr brauchen; denn wenn ich versuchte ihr was einzugeben, so kams zur Nasen wieder heraus. Ich ließ ihr ein blasenziehendes Mittel an den Hals setzen, und sie fleißig mit einem warmen Brusttrank gurgeln.

Den 31sten. Sie hatte nicht eine Minute geschlafen, weil sie durch ein plötzliches Auffahren

ren dergestalt verhindert wurde, daß sie sich fürchtete zu schlafen. Die febrilische Hitze war nicht sehr groß, der Puls aber gieng sehr geschwinde, und alle Arzney, die sie einzunehmen suchte, kam zur Nase wieder heraus. Sie konnte im Bette nicht liegen, dieserhalb saß sie den größten Theil der Nacht aufrechts in einem bequemen Stuhl.

Die Blattern, deren im Gesicht nicht über zwanzig und an andern Orten sehr wenig waren, gelangten sehr gut zu ihrer Reife, ohne daß sie den geringsten Stoß von dieser zufälligen Krankheit bekommen hatten. Ihre Sprache litte so sehr, daß man sie kaum verstehen konnte. Sie gab mir dem ohngeachtet zu verstehen, daß sie dieser Krankheit sonsten unterworfen sey; schon einmal wäre sie kaum mit dem Leben davon gekommen, hätte dieselbe aber doch niemals so sehr gehabt. Sie mußte darauf zwölf Unzen Blut lassen, und ich ließ ihr auch die Adern unter der Zunge aufstechen. Durch alle diese Mittel bekam sie nicht die geringste Linderung; da ich nochmals in den Hals sahe, fand ich die Glandeln, das Zäpflein und den Schlund sehr entzündet und angestrengt. Darauf ließ ich ihr die Mandeln mit einer Lanzette aufstechen,

und

und da ein guter Theil Blut heraus gelaufen war, so setzten sich die geschwollenen Theile, so daß sie nunmehro, obgleich mit Mühe, etwas vom Brusttrank und hernach einige Löffel voll Milchsuppe hinunter schlucken konnte.

Den 1sten Juni. Sie hatte, ohnerachtet ihrer außerordentlichen Müdigkeit, nur wenig geschlafen, und war wegen Mangel des Schlafs sehr abgemattet; denn wenn sie die Augen zumachte, so daurete das plötzliche Auffahren immer fort, obgleich nicht in dem Grade, wie die vorige Nacht: sie hatte etwas dünnes genommen, aber mit sehr großer Mühe. Die fieberhafte Hitze war nicht groß, der Puls gieng geschwind, aber schwächer.

Da ich gegen Mittag den Hals besahe, so hatte die Geschwulst zwar etwas nachgelassen, sie war aber dem ohnerachtet so stark, daß der Patient nicht viel hinunter bringen konnte.

Bey diesen gefährlichen Umständen ward die Operation, die ihr vorher einige Leichterung verschaffet hatte, wiederholet; es wurden andere Orte der Mandeln und des Schlundes, die vorher noch nicht wund gemacht worden waren, nun recht tief mit der Lanzette aufgestochen; es lief sehr viel Blut heraus, die Theile fielen zu-

sammen

sammen, und vor dem Verlauf einer Stunde war sie im Stande, etwas flüßiges hinunter zu schlucken; nach diesem bekam sie einen erquickenden Schlaf, es besserte sich geschwind mit ihr, und ist jetzt in guter Gesundheit. Die Blattern gelangten, ohnerachtet dieser Krankheit zu ihrer Reife und wendeten sich den 7ten Tag nach dem Ausbruch.

XXII.

Ein gesunder Mann in seinen besten Jahren und von völliger Leibesconstitution, hatte den 5ten Tag nach der Operation einen leichten Anfall von Frost, der aber nur kurze Zeit anhielt, auch keine Folgen weder von Fieber noch sonst einer Art von Uebelbefinden hatte.

An seinen Armen sahe man sichere Merkmaale, daß die Infection von statten gegangen war, die auch bis zum 9ten Tag zunahm; an dem Tage schien die Entzündung um die Incision sehr ausgebreitet, und war mit einem zusammen fließenden Haufen von wahrhaften kleinen Blattern umgeben. Uebrigens war er vollkommen wohl und fühlte nicht die geringste Steife weder in der Achsel noch sonsten wo, so, daß er anfieng übel zufrieden zu seyn, wenn er keine Blattern bekommen sollte.

Den

Den 10ten konnte man verschiedene kleine Blätterchen auf der Stirne sehen, welche ich für Kinderblattern gehalten haben würde, wenn er nicht vollkommen gesund, munter und lustig, und ohne alle vorhergehende Klagen gewesen wäre.

Den 11ten des Morgens konnte man noch viel mehrere im Gesicht, an den Lenden und am Leibe sehen, daß man sagen mußte, er sey recht voll. Ich untersuchte seinen Zustand nochmals sehr genau, konnte aber nicht finden, daß er im geringsten krank gewesen; ich fragte, wie er geschlafen hätte, er gab zur Antwort, niemals besser; denn er war um zehn Uhr zu Bette gegangen und hatte bis gegen sieben des Morgens, ohne aufzuwachen, geschlafen: den Ausbruch fand ich nach genauer Besichtigung von solchen Anschein, daß ich ihn sicher vor einer bösartigen Gattung von Blattern gehalten haben würde, wenn nur einige fieberhafte oder andere Zufälle vorher gegangen oder wenigstens mit demselben gekommen wären: Ich muß aber gestehen, daß ich noch zu dieser Zeit glaubte, es wäre ein unschädlicher Ausschlag, weil der Patient damals und auch zuvor, von allen Klagen frey gewesen war.

Diese

Diese ganze Zeit über war er beständig wohl gewesen, und war nach seinem eigenen Belieben aufs Feld gegangen; des Abends behauptete er, daß er in seinem ganzen Leben niemals leichter und gesunder gewesen wäre; ja er war, wie er mir hernach gestand, in einer Gesellschaft gewesen, da er seine Pfeife gerauchet und seine Portion süßes Bier getrunken hatte. Seine Blattern blieben stehen, nahmen auch au Anzahl zu, obgleich nicht an Größe: nichts als die Erwegung, daß er keine von den Zufällen, welche gewöhnlicher Weise auch vor der leichtesten Art von Kinderblattern hergehen, ließ mich in Zweifel, ob es die rechten Blattern wären oder nicht. Den nächsten Morgen, welches der 12te war, sagte mir seine Wärterinn, daß er eine sehr unruhige Nacht gehabt, auch über große Kopf- und Rückenschmerzen geklagt habe; ich fand ihn auch sehr unleidlich, er hatte große Hitze, sein Puls gieng geschwinde, und er war ganz voll von einer kleinen Art von unleugbaren Kinderblattern.

Da diese Zufälle zu einer ungewöhnlichen Zeit kamen, so befürchtete ich böse Folgen. Ich gab ihm gleich drey Gran Calomel und $\frac{1}{8}$ Gran Brechweinstein, rieth ihm auch in die frische

Luft zu gehen, sich aber nicht zu sehr zu ermüden. Ich verordnete ihm, nach zwey Stunden, einen Laxiertrank zu nehmen. (Hierbey muß ich bemerken, daß er alle Tage offenen Leib gehabt, und weil er sich immer wohl befunden, seit einiger Zeit nicht laxiret hatte.) Gegen zwey Uhr ward ich zu ihm gerufen, ich fand ihn außer dem Hause spazieren gehen; er sagte mir, daß ihm besser sey, denn seine Arzeney habe fünfmal gewürket, und er sey allezeit haussen zu Stuhle gewesen, ob es gleich ziemlich stark geregnet habe. Des Abends, da ich ihn wieder sahe, beklagte er sich nur über etwas Kopf- und Rückenschmerzen, gleich darauf aber befiel ihn ein kurzer küzelnder Husten; er beklagte sich auch, daß ihm der Hals wehe thue. Er nahm darauf noch die Pille, welche er des Morgens genommen hatte.

Den folgenden Tag, (das war der 13te) früh, sagte mir seine Wärterinn, daß er die ganze Nacht sehr unruhig zugebracht, sich angezogen und herunter gekommen wäre, hätte sich nun aber wieder zu Bette gelegt, in Hoffnung ein wenig zu ruhen. Ich gieng in sein Zimmer und fand ihn wieder angezogen, er beklagte sich, daß er eine beständige Reizung in der Kehle

habe,

habe, und nicht den geringsten Schlaf haben könne, und dieserhalb sey er herunter gegangen. Ich legte ihm aber doch auf, in der Stube zu bleiben.

Gegen ein Uhr sahe ich ihn wieder: er war zweymal zu Stuhle gewesen, und befand sich besser. Sein Husten blieb immer beschwerlich, und der Hals ward böse.

Des Abends fand ich ihn gutes Muths, sein Puls war regelmäßig, ruhig, und er hatte noch einmal laxiret. Ich verordnete ihm die Pille noch einmal beym Schlafengehen und darauf eine Tasse Weinmolken, auch nach Gelegenheit eine Oelmixtur zu nehmen, um seinen Husten und die kützelnde Empfindung in dem Halse zu lindern.

Den 14ten des Morgens hatte er einen erquickenden Schlaf, und fühlte sich selbst erfrischet; sein Husten hatte nachgelassen, weswegen er auch nur einmal von gedachter Mixtur genommen. Die Pille machte ihm diesen Tag drey Sedes, und die Blattern waren wider Vermuthen sehr gut gestiegen.

Von dieser Zeit an ereignete sich nichts wichtiges mehr: der Husten verließ ihn, und der Hals machte keine Unruhe mehr.

Die Blattern bekamen gute Materie in einer kürzern Zeit, als ich es jemals von einer solchen Anzahl von so kleiner Art gesehen habe; sehr viele waren braun, den 17ten Tag, welches der 7te von der ersten Ankunft derselben war.

Den 19ten Tag nahm er zu laxiren, und war vollkommen wohl.

Ich könnte zu diesen Fällen noch viele von gleicher Beschaffenheit hinzu fügen. Doch verschiedene unvorhergesehene langweilige Erzehlungen, die ich aber nicht habe vermeiden können, haben mich genöthiget, die Gedult meiner Leser, die in dieser Cur einiges Licht zu haben wünschen, schon zu sehr zu mißbrauchen. Dieserhalb will ich nur noch dessen mit wenigen Erwehnung thun, was durch eine partheyische und unrichtige Erzehlung leichtlich zum Nachtheil der Inoculation gereichen könnte. Denn wenn jede besondern Umstände aufrichtig erzehlet werden, so fällt die Gelegenheit, übel von derselben zu denken, ohne Zweifel von selbsten weg.

Im Herbst des vergangenen Jahres war in Hertford ein beschwerlicher Steckhusten eine epidemische Krankheit. Da der Winter kam,

bracher

brachen an verschiedenen Orten die Kinderblattern aus, und ein jedes Kind, das zuvor diesen Husten gehabt hatte, und die natürlichen Blattern bekam, hatte die zusammen fließenden und starb daran. Dieses Unglück betraf die armen Leute dieses Orts sehr hart; viele von denselben lagen mir hart an, ihre Familien zu inoculiren. Es war aber dieses beynahe gar nicht möglich, woferne ich nicht den nöthigen Vorschub von dem Kirchspiele, zu welchem sie gehöreten, erlangen könnte: ich ließ dieserhalb denen Pfarrern der Kirchspiele wissen, daß wenn man zu dieser Unternehmung die erforderlichsten Nothwendigkeiten besorgte, ich alle die, welche dazu taugten, umsonst inoculiren und abwarten wollte.

Beyde Pfarrer billigten mein Vorhaben. Nach einer kurzen Unterhandlung aber mit ihren Kirchkindern, wurden sie abgewiesen, weil ihre Vorsteher anführten, daß sie keinen tauglichen Platz dazu finden könnten.

Es ward sogleich bekannt, daß diese Sache im Werk gewesen war. Eine Menge von diesem armen Volk bat mich unabläßig, sie und ihre Kinder zu inoculiren, es gehe wie es gehe, und versprachen selbsten, aus allen Kräften

vor sich zu sorgen. Einige hatten die Krankheit schon in ihren Häusern. Andere hatten sie so nahe in ihrer Nachbarschaft, daß sie in täglicher Gefahr waren, angesteckt zu werden, und dieserhalb in großer Noth waren. Weiber, welche Kinder an der Brust hatten, in äußersten Mangel lebten, und doch vor die Rettung ihrer Zweige besorgt waren, lagen mir mit unbeschreiblichen Ungestüm an, sie und ihre Kinder zu inoculiren. Ich stellte ihnen die Gefahr vor Augen, der die Kinder, ihres zarten Alters halber, dadurch ausgesetzt würden; da aber keine Vorstellung half, so ließ ich mich bewegen, alle die, welche an dem Husten oder sonst an einer gefährlichen Krankheit nicht lagen, zu inoculiren, obschon wider meine Meinung und Neigung und vornemlich wider meinen gefaßten Entschluß.

Unter diesen so großen Haufen von Personen von verschiedenen Alter und Leibesbeschaffenheit, erwartete ich bey der Operation keinen erwünschten Ausgang; zumal da ich vernünftiger Weise vermuthen konnte, daß sie die natürliche Infection schon haben könnten. Doch die Wahrscheinlichkeit, manchen das Leben zu retten, überwog. Folgende Fälle aber sind

doch

doch nur die einzigen, die den Namen eines Unglücks verdienen möchten, und der Leser wird, wenn er einsichtig und aufrichtig ist, leicht ein jedes richtig bestimmen können.

Eine Mutter mit drey Kindern (davon eines noch an der Brust lag) ward inoculiret. Die Kinder hatten zu eben der Zeit den Steckhusten; dieses hatte man mir aber sorgfältig verheelet, weil ich niemanden, der denselben hatte, inoculiren wollte. Das jüngste, das ohngefehr 5 Monat alt war, hatte nur fünf oder sechs Blattern im Gesichte und so auch, nach Proportion, am Leibe nicht mehr. Es lebte noch, da die Crisis vorbey war; da aber der Husten immer gleich stark blieb, und das Kind dadurch sehr von Kräften kam, so starb es, wie Kinder sonst am Husten sterben, und ohne einigen Umstand von Gefahr, die man von der Inoculation hätte herleiten können.

Eine andere Frau hatte ein schwächlich Kind von ohngefehr fünf Monaten: ich hatte ihr gerathen, dasselbe zu entwöhnen, damit sie selbst inoculiret werden möchte. Während der Vorbereitung ward sie krank und zwar, wie sie davor hielt, an einem Fieber. Da ich sie besahe, fand ich, daß die zusammen fließenden Blat-

tern heraus kamen, und daß das Kind beständig bey ihr gelegen hatte. Man setzte mir hart zu, dieses Kind zu inoculiren, um den Blattern eine bessere Wendung zu geben. Nach vielen Kampf gab ich endlich nach; es bekam sehr wenig distincte Blattern, und überstand die Krankheit glücklich; da es aber zu keiner Speise als zur Muttermilch gebracht werden konnte, so starb es bald darauf, da es, aus Mangel rechter Nahrung, von Kräften kommen war.

Noch eine andere unglückliche Person war ebenfalls ein Kind an der Brust, eines von acht Kindern, die mit Vater und Mutter zugleich inoculiret worden waren. Den dritten Tag nach dem Einpfropfen, bekam dieses Kind ein Fieber, welches ich aus den Symptomen, die mit demselben kamen, von Würmern herzurühren glaubte. Ich gab demselben ein Gran Calomel, worauf ein langer Wurm von ihm gieng, und das Kind schien besser zu seyn: die Nacht aber kam das Fieber wieder und dauerte ohne Aufhören dermaßen fort, daß es nicht nur an sich selbst sehr gefährlich war, sondern auch alle Merkmaale der Ausbruchsymptomen verhinderte; endlich kamen zusammen fließende Blattern, doch nicht in sehr großer Menge:

die

die bösen Zufälle wurden durch den Ausbruch nicht gelindert, und das Kind starb zu Anfang der Krankheit.

Alle diese Fälle trugen sich zu, da die Einleitung und das erste Capitel dieser Abhandlung schon geschrieben war; sie haben meine daselbst angeführte Meinung bekräftiget, daß es sowohl um des Patienten willen, als auch in Absicht auf die Ehre und das Ansehen der Inoculation besser sey, mit den Kindern zu warten, bis sie wenigstens das zweyte Jahr erreichet haben.

Es wird nicht unschicklich seyn, noch des folgenden Falles Erwehnung zu thun. Wird die Wahrheit dieser Erzehlung in Zweifel gezogen, so kann er Materie an die Hand geben, auf die Inoculation loß zu ziehen.

Ein kurzer untersetzter Mann, in besten Jahren, bekam die gewöhnlichen Zufälle am achten Tage nach der Inoculation. Die Blattern kamen gut heraus; die Anzahl derselben war mäßig; sie waren breit und abstehend, und es wurde weder besondere Sorgfalt erfordert noch auch beobachtet. In sieben Tagen kamen die Blattern zu ihrer Reife; Er nahm darauf zweymal zu laxiren, und hatte den Tag

zu seiner Rückreise nach London schon angesetzet.

Zwey Tage vor dieser seiner vorhabenden Reise fand ich ihn des Morgens beym Feuer sitzen, wo er die Hand unter dem Kopf gestützt hatte. Als ich nach drr Ursache fragte, antwortete er mir: „Der Kopf thut mir heute „sehr weh:„ Eine Person aus der Gesellschaft sagte, daß er den Tag zuvor zu viel Schöpsenfleisch gegessen; doch dieses leugnete er. Dem ohnerachtet schien er nicht sehr krank zu seyn: Er hatte eine Laxans genommen, und ich hoffte, daß er durch ihre Würkung Linderung bekommen würde.

Den nächsten Morgen sagte er mir, daß er gut geschlafen hätte, und vollkommen wohl wäre; Aber zwey Stunden drauf fiel er plötzlich in einen Paroxysmus und ward sinnloß. In diesem Zustand fand ich ihn Abends gegen sechs Uhr; er blieb auch in demselben, bis in die Nacht des folgenden Tages, da er starb. Sein Tod war also ein vollkommener Schlagfluß, den man, trotz aller Mittel, die man anwendete, nicht lindern konnte.

Fälle von natürlichen Blattern, die nach der beschriebenen Methode behandelt worden.

XXIII.

Ich wurde einstmals des Morgens zu einem armen Mann geholet, welcher an einem Fieber krank lag. Zwey Tage zuvor hatte er des Abends einen Frost bekommen, welchen man vor ein Fieber gehalten; er bekam auf einmal außerordentlich große Hitze mit Kopf-Rücken- und Lendenschmerzen, welche auch anhielten, bis ich ihn den 24sten October sahe: er hütete das Bette, hatte wenig Schlaf und sehr große Hitze; sein Puls war heftig und geschwinde, und die Schmerzen in den Lenden sehr groß. Dieser Mann hatte mich kurze Zeit zuvor, ehe er krank worden, ersuchet, ihn zu inoculiren, weil die Blattern sehr nahe in seiner Nachbarschaft waren; er hatte aber noch gar mit keiner Vorbereitung angefangen. Ich zweifelte gar nicht, daß seine Krankheit die Blattern wären, und schloß aus der Heftigkeit der Zufälle, daß es die zusammen fließenden seyn würden. Weil er nicht weit von wir wohnete, und ich also leichtlich jede Veränderung bemerken

ken konnte, so entschloß ich mich, einen Versuch zu machen, wie weit die kühle Methode den natürlichen Blattern zuträglich seyn möchte.

Ich hatte viel Mühe ihn zu überreden, daß er aufstehen sollte: er glaubte sich ganz außer Stande zu seyn, zu gehen, ohnerachtet er sonst ein beherzter Mann war. Doch da ich ihn versicherte, daß ich ihn nicht in meine Cur nehmen könnte, wenn er mir hierinn nicht folgete, so versprach er, sein möglichstes zu thun. Ich gieng also weg, um ihn sein Vorhaben ausführen zu lassen, und bestellte ihn in eines Zimmermanns Hof, der ohngefehr hundert englische Ellen entlegen war, wo ich versprochen hatte, ihn zu finden.

In einer Viertelstunde fand ich, daß er diesen Ort, und zwar mit Beyhülfe eines Nachbars, erreicht hatte; er hatte sich auf eine Bank gesetzt, und klagte über große Schwachheit und Schmerzen in den Lenden, die er so beschrieb, daß ihm sey, als wenn sie zerschnitten wären; er gestand aber doch, daß er Leichterung bekommen, seitdem er die freye Luft genossen. Da ich fand, daß er den vorhergehenden Tag offenen Leib gehabt, seitdem aber nicht wieder, so gab ich ihm gleich eine Pille,

worinn sechs Gran Calomel und $\frac{1}{8}$ Gran Brechweinstein waren, und erlaubte ihn auch, da er über großen Durst klagte, eine halbe Kanne kalt Wasser drauf zu trinken. Ich rieth ihm, nicht zu sitzen, sondern einen Versuch zu machen, herum zu gehen, obschon langsam; er versuchte es auch, gieng aber sehr gebückt. Das Wetter war dazumal nicht sehr kalt, es war aber ein frischer Wind mit Staubregen.

Nach einer Viertelstunde sahe ich ihn wieder; er hatte meine Vorschrift standhaft und genau befolget, und sagte, daß sein Kopfschmerz sehr nachgelassen habe, daß aber der Rücken- und Lendenschmerz noch einerley sey. Sein Puls veränderte sich nun sehr; an statt daß er, wie zuvor, voll und stark gieng, so war er jetzt schwach, gieng aber geschwinde, und die Hitze auf der Haut ließ merklich nach. Als er sehr ermüdet zu seyn schien, drang ich nicht in ihn, länger haussen zu bleiben, sondern erlaubte, daß er nach Hause gehen durfte, und wünschte, daß er sich wieder erhohlen, sich aber nicht auskleiden, noch ins Bette legen möchte.

Um zwey Uhr besuchte ich ihn wieder; die Pille hatte zweymal gewürket; er schien sehr müde und schwach zu seyn, war aber doch haußen,

haußen, denn er sagte, daß ihn die Luft erquickte, und sein Kopf in der Luft leichter als in der Stube sey; sobald er ein wenig ausgeruhet hatte, gieng er von freyen Stücken aus. Die Schmerzen in den Lenden blieben gleich heftig; im Haupte aber verspürte er Leichterung; der Schmerz in Rücken und Lenden ließ gegen Abend auch nach. Ich erlaubte ihm gegen sieben Uhr zu Bette zu gehen; da ich aber begierig war, die völlige Würkung dieser Art von Cur zu sehen, so verordnete ich ihm keine Arzney.

Den 25sten. Er hatte wenig Ruhe gehabt, und seine Klagen waren noch so, als da er zu Bette gegangen war. Sein Puls hatte sich gehoben, und war voller, als den Abend zuvor; die Hitze war auch größer, als über Nacht. Einige kleine Blattern fiengen an sich im Gesicht sehen zu lassen. Ich verordnete ihm einen Laxiertrank von der Infusion von Sesblättern und Manna mit Jalappa angefrischt; ich rieth ihm, daß er aufstehen und versuchen sollte, wieder in die Luft zu gehen: dieses that er; um zwey Uhr hatte die Laxans dreymal gewürket, und sein Rücken- und Lendenschmerz hatte auch etwas nachgelassen; es erschienen

schienen nun mehrere Blattern im Gesichte, an den übrigen Gliedern aber sehr wenige. Seit dem ersten Anfall hatte er nichts genossen, als Thee mit Milch, Salbey- und Melissenthee, weil er an allen andern Speisen Ekel hatte. Den größten Theil des Nachmittags brachte er haußen zu; um sieben Uhr gieng er zu Bette; ich fand seinen Puls ruhiger und regelmäßiger; seine Klagen waren überhaupt auch nicht so heftig mehr, und er fieng wieder an, an Essen zu denken.

Den 26ten. Um sieben Uhr des Morgens sahe ich ihn; bey sehr wenigen Schlaf hatte er die Nacht einmal offenen Leib gehabt; er fühlte sich selbst schwach und matt; sein Puls aber war eben voll und regelmäßig; und seine Hitze nicht allzu groß. Im Gesichte stunden viel Blattern, an den übrigen Orten aber hatte er wenig; seine Kopf- und Rückenschmerzen waren auch vergangen. Er nahm mit etwas Appetit Milchsuppe zu sich, und brachte den größten Theil des Tages in der freyen Luft zu.

Um drey Uhr des Nachmittags sahe ich ihn; ich hörete, daß er sich zu Bette gelegt und geschlafen hatte, daß er aber aufgewacht und fast mit Blut erstickt gewesen, von welchem er eine

ansehnliche Quantität ausgeworfen; dieses hatte er vermuthlich hintergeschluckt, da ihm die Nase geblutet hatte. So viel ich erfahren konnte, belief sich dasselbe nicht über sechs bis acht Unzen. Er beklagte sich über Mattigkeit, sagte aber, daß seine Schmerzen vorüber wären. Ich verordnete ihm den Brustdecoct mit einer Mixtur von eben so viel süßen als schwachen Vitriolgeist sauer gemacht. Die Anzahl der Blattern nahm allmählig im Gesicht und andern Theilen zu.

Des Abends sahe ich ihn späte; er hatte noch zweymal offnen Leib von der Laxans gehabt; er klagte über große Schwachheit und Mattigkeit und fürchtete, daß er nicht schlafen würde.

Ich hielt es nun vor rathsam, ihm ein Schmerz linderndes Herz stärkendes Mittel [a]) zu geben, und verordnete ihm derowegen mithrid. ʒ ſs. welches er gleich nahm. Dieses machte, daß er eine recht erfrischende und erquickende Nacht hatte, und sich vollkommen wohl befand. Die Blattern waren nunmehro alle heraus, und man konte sie im eigentlichen Verstande abstehend nennen; ob er gleich im Gesichte sehr voll

a) an anodyne cordial.

voll war, so hatte er doch an den andern Theilen des Leibes nur eine sehr mäßige Anzahl, aber von großer Art, die folgenden Perioden überstand er alle ohne Schwürigkeit.

XXIV.

Eine junge Weibsperson, welche in einem Hause, da ein Kind an den natürlichen Blattern krank lag, dienete, entschloß sich, auf ihre Gefahr es zu wagen und da zu bleiben.

Den 25ten December 1765. ward ich zu ihr gehohlet. Sie hatte den vorhergehenden Nachmittag einen Anfall von Frost gehabt, worauf sich ein Fieber eingefunden hatte, zugleich mit den gewöhnlichen Symptomen, die den Ausbruch begleiten, und zwar in einem heftigen Grade. Ich fand sie im Bette; ihr Beklagen bestand in Kopf- Rücken- und Lendenschmerzen: Der Puls gieng stark, geschwinde und voll, im Gesichte hatte sie eine glühende rothe Farbe und das Fieber war sehr hoch.

Mit vieler Mühe brachte ich es dahin, daß sie aufstand; ich befahl ihr, daß sie kalt Wasser trinken, und in die Luft gehen sollte, ob schon der Morgen kalt war, und Schnee und Regen unter einander fiel. Um ein Uhr ward ich wieder gerufen; ich fand, daß sie herunter gekommen war, und haußen herum gieng. Die

Hitze hatte sehr nachgelassen, ihre Farbe war blaß, der Puls schwach, aber geschwind, und alle ihr Beklagen hatte sich merklich verringert.

Die Nachricht, die sie mir selbst und die Leute, die sie warteten, gaben, bestand darinn, daß sie bey ihrem ersten Ausgang in die freye Luft so schwach gewesen, daß die Wärterinn und andere, die um ihr gewesen, sie kaum hatten fortschleppen können, und daß sie mit großer Mühe, von ihnen geführet, hätte gehen können; daß sie ein Glaß kaltes Wasser von der Plumpe getrunken, und da sie kaum einige Minuten in der freyen Luft gewesen, sich gleich viel leichter gefunden, und seit dem auch so geblieben. Es regnete itzt sehr, und dieses hatte sie genöthiget, herein zu gehen; sie sagte mir aber, daß, wenn ihre Schmerzen wiederkommen sollten, sie gewiß wieder heraus gehen würde, das Wetter möchte so böse seyn, als es wolle, und in diesem Entschluß stärkte ich sie.

Den 26sten des Morgens, gegen eilf Uhr, besuchte ich sie wieder; ich fand, daß sie eine recht gute Nacht gehabt, und keine sonderbare Unpäßlichkeit gespüret hatte. Sie war den Tag zuvor zu verschiedenen malen haußen gewesen, und hierinnen fand sie die Ursache des Wohlbefindens, das sie genoß. Es waren

nunmehro

nunmehro im Gesichte zwey Blattern von distincter Art heraus; sie hatte die Krankheit auf eine sehr günstige Weise und weder einige böse Zufälle, während des Fortganges der Krankheit, noch auch üble Folgen nach derselben.

XXV.

Den 3ten Jenner 1766. Ein gesunder junger Mann ward mit vieren von seinen Nachbarn inoculiret. Da ich vermuthete, daß keiner von ihnen krank werden würde, so gieng ich den 6ten, Geschäfte halber, nach London. Da ich den 7ten Nachmittage zurück kam, so traf ich einen Bedienten an, der mir sagte, daß dieser Mann den 5ten Nachmittags krank worden, und seit dem immer schlimmer worden wäre, daß nun etwas heraus bräche, welches man vor die Blattern hielte, weswegen ich ihn sogleich besuchen möchte. Ich willigte hierein, und fand ihn im Bette; er klagte über Schmerzen im Kopf, Rücken und Lenden, über dieß auch über große Hitze. Es fanden sich einige Bläschen im Gesichte, die ich vor die Kinderblattern hielt; dieses war des Abends um fünf Uhr und ohngefehr acht und vierzig Stunden seit dem ersten Anfall.

Das Wetter war zu dieser Zeit über die Maaße kalt, und es fror sehr stark. Ich be-

fahl ihm, sogleich aufzustehen, ein Glaß kalt Wasser zu trinken, sich nach einer Hülfe umzusehen, und heraus in die Luft zu gehen. Ich fand, daß er den ganzen Tag keinen offenen Leib gehabt hatte. Sogleich ließ ich ihm fünf Gran Calomel in einer Pille nehmen. Diese Nacht schlief er sehr wenig, und den nächsten Morgen waren viel mehr Blattern im Gesichte heraus, die eine deutliche Neigung zum Zusammenfließen zeigten. Da diese Pille keine Würkung hatte, so verschrieb ich ihm Sal. Glaub. ℥vi. in Grützschleim aufgelöset, welches er gleich nehmen mußte. Es ward aber die Heftigkeit des Fiebers und andere Zufälle durch diesen Ausbruch kaum gelindert.

Der Arzney und des rauhen Wetters ohnerachtet, wollte ich, daß er sich anziehen und in die freye Luft, so lang er es ertragen könnte, gehen möchte; ich befahl auch, daß er des Abends in einem Wagen in das Haus, das ich vor ihn besorgt hatte, gebracht würde, im Fall er von der Inoculation krank worden. Ich untersuchte die Einschnitte sorgfältig, fand aber nicht die geringste Zeichen, daß die Infection drauf erfolget wäre, weder eine Entfärbung, noch Härte, oder andere Veränderung der Haut; er konnte sich auch nicht besinnen, daß

sie gejuckt oder ihm die geringste Ungemächlichkeit verursacht hätten.

Des Abends kam er in das Haus, dahin ich ihn zu fahren befohlen hatte, er war aber so matt und voller Schmerzen, daß er mit der größten Schwürigkeit seine Stube erreicht hatte. Da ich mich erkundigte, fand ich, daß er das Salz, gleich nachdem er es genommen, wieder von sich gegeben, und nur ein einzigmal harten Stuhlgang gehabt hatte. Meinen Vorschriften war er gefolget, und hatte sich zu verschiedenen malen des Tages, obschon mit unendlicher Mühe, in die freye Luft gemacht. Sein Beklagen über Durst, Kopf- und Rückenschmerzen, war zu der Zeit sehr groß. Ich verordnete ihm, die Füße auf eine kurze Zeit in warm Wasser zu setzen, und beym Schlafengehen einige Löffel voll von einer Laxiermixtur zu nehmen, welches er wiederholen sollte, bis er offenen Leib bekommen würde.

Den 9ten. Er hatte die Nacht phantasiret, doch gegen Morgen etwas geschlafen. Die Anzahl der Blattern hatte sich merklich vermehret. Diesen Tag hatte er von seiner Laxiermixtur drey Sedes, wodurch er Linderung bekam, und besser aufdauren konnte.

 Den

Den 10ten. Er hatte eine ganz geruhige Nacht, aber keinen Schlaf. Im Gesichte war er sehr voll, am Leibe und übrigen Gliedern aber waren weniger. Während des Fortgangs der Reifung fanden sich keine Schmerzen, die verdienten bemerkt zu werden. Er stand alle Tage eine zeitlang auf, bis zu dem achten Tag, da er blind wurde, viel Schmerzen bekam, und folglich das Bette hüten mußte. Die Blattern wendeten sich den eilften Tag, und er ward vollkommen wieder besser.

Es war bey dieser Person merkwürdig, daß die inoculirten Theile nicht die geringsten Merkmaale der Infection zeigten; man sahe auch nicht mehr Blattern um dieselben, als man würde erwartet haben, wenn die Operation nicht geschehen wäre. Man kann auch nicht das geringste Merkmaal sehen, wo die Inoculation geschehen ist, da doch bey allen inoculirten Patienten, wenn sie die Krankheit auch auf die leichteste Art gehabt haben, immer eine Narbe bleibt.

Da ich die Sache untersuchte, erfuhr ich, daß dieser Mann eine gute Zeit zuvor in beständiger Gemeinschaft mit Familien, in welchen die Blattern waren, gestanden; es war also

gar nicht zu zweifeln, daß er die Krankheit natürlicher Weise bekommen hatte.

XXVI.

Eine junge Weibsperson bekam ein Fieber mit den gewöhnlichen Zufällen. Den folgenden Tag bekam sie einen Ausschlag, von welchem man vermuthete, daß es die Blattern wären; den dritten Tag entdeckte man noch mehrere Flecken; sie bekam aber keine Linderung dadurch. Man hielt nunmehro die Krankheit vor ein Inflammationsfieber, das mit einem Ausschlag begleitet sey, und da sie außerordentlich phantasirte, so hatte man ihr zwey Stunden zuvor, ehe ich sie sahe, ein Blasen ziehendes Pflaster gesetzt. Das Gesicht war äußerst mit wahrhaften Kinderblattern bedeckt, sie hatte auch am Nacken und übrigen Orten eine große Anzahl: Dieses Ausbruchs ohnerachtet aber, war das Fieber sehr hoch, und der Grad der Hitze so übermäßig groß, daß ich kaum jemanden heißer gefühlet habe. Ob sie gleich sehr phantasirte, und höchst unruhig war, so hatte sie doch so viel Empfindung, daß sie über große Schmerzen im Kopfe, Magen und Lenden klagte. Sie war in einer Schenke, wo viel Fuhrleute einkehrten; derowegen war es höchst unschicklich, sie da zu lassen. Doch befürchtete

ich, daß man es bey ihrem gegenwärtigen Zustand vor verwegen halten möchte, sie anders wohin zu bringen: es war aber sicher, daß sie die zusammen fließenden Blattern haben würde. Aus der Heftigkeit der Symptomen ihrer Krankheit, schloß ich, daß dieselbe gefährlich, und der Ausgang zweifelhaft werden würde: ich war dieserhalb begierig einen Versuch zu machen, wie weit diese Methode und Hülfsmittel, welche mit so großem Nutzen bey den inoculirten sowohl als in einigen Fällen der natürlichen Blattern gebraucht werden, auch in diesem Fall helfen würde. Die Nothwendigkeit, den Patienten von da weg zu bringen, gab mir eine gute Gelegenheit, diesen Versuch zu machen, ohne mich dabey der Beschuldigung einer Kühnheit auszusetzen. Ich that dieserhalb den Vorschlag, sie herunter in den Saal zu bringen, der unter dem Zimmer war, worinne sie dazumal lag; und das sollte geschehen, weil ich zugegen und im Stande war, ihr beyzustehen, wenn die Bewegung etwa vor sie zu stark wäre. Man willigte hierein; es waren Weiber da, die ihr ihre Kleider anziehen halfen, welches sie auch mit Vergnügen geschehen ließ, weil sie nicht bey Verstande war. Sie konnte gar nicht stehen, und ward dieserhalb von drey

Personen

Personen, wie ein Todter, herunter getragen. Man setzte sie sodann in einen Wagen; sie hatte aber nicht Kräfte genug, sich aufrechts zu halten, sondern ward von den Weibern, die um sie waren, gehalten.

Die große Ermüdung, die durch die häufige Bewegung verursacht wurde, sowohl als die öftere Veränderung ihrer Stellnng, würkten eine solche Schwachheit in ihr, daß sie alle Farbe verlohr, und daß auch die Blattern auf eine Zeitlang verschwanden; Der Wagen ward darauf ganz zurück gelehnet; das Bette holte man herunter und legte es auf den Boden des Wagens; man setzte sie sodann mit ihren Kleidern drauf, und sie trank mit großer Begierde ein Glaß kalt Wasser. Ihre Gesichtsfarbe kam sogleich wieder, die Blattern ließen sich, wie zuvor sehen; sie war aber dadurch sehr kalt worden; und obgleich ihr Puls noch die vorige Geschwindigkeit hatte, so gieng er doch nicht so stark: Ich blieb ohngefehr noch eine halbe Stunde bey ihr, sie bekam unterdessen mehr Empfindung, war auch nicht so unruhig, schien aber müde und abgemattet zu seyn. Ich ließ das Fenster aufmachen; das Zimmer mußte kühle gehalten werden; ich gab ihr drey Gran Calomel und ½ Gran Brechweinstein in

einer Pille, verordnete auch, daß sie, sobald sie es haben könnte, einen Laxiertrank nehmen sollte. Weil ich das blasenziehende Pflaster nicht vor nöthig hielt, so ließ ich dasselbe abnehmen.

Den nächsten Morgen sahe ich sie in einem Hause, das nicht weit entfernet war, und wohin ich sie hatte bringen lassen; ich fand sie von allen Schmerzen befreyet; sie hatte ziemlich wohl geschlafen, und war vollkommen bey Verstande. Die Leute, welche bey ihr waren, sagten, daß ihre Besserung mit der ersten Würkung der Laxans (die dreymal operiret) angefangen hätte.

Demohnerachtet war sie allenthalben voll von kleinen zusammen fließenden Blattern: sie entzündeten sich aber und kamen auf die erwünschteste Art zu ihrer Reife. Nach der genauesten Beobachtung, die ich machen konnte, schien es mir, daß sich durch diese Cur die Anzahl der Blattern, die ich anfänglich im Gesichte gesehen, verringert hatte, und daß folglich die schon heraus gebrochenen Blattern dadurch zurück getrieben worden waren.

XXVII.

Im Anfang des Monats Junius 1766. bekam eine junge Weibsperson einen Anfall

von

von Frost, worauf ein Fieber folgte; sie bekam auch die Zufälle, welche die Blattern ankündigen, in einem sehr heftigen Grade; diese waren mit einer so allgemeinen Schwachheit begleitet, daß sie sich wenige Stunden nach dem Anfall zu Bette begeben mußte: Sie fiel darauf in ein Delirium und verlor alle Empfindung, mußte sich auch zwingen, wenn sie ihr Wasser lassen wollte. In diesem Zustande sahe ich sie das erstemal, ohngefehr vier und zwanzig Stunden, nachdem sie krank worden war. Sie hatte außer der Maaßen große Hitze, der Puls gieng sehr geschwinde, obgleich nicht stark; es erschienen auch einige kleine Blattern im Gesichte, welche hinreichend waren zu versichern, daß es diese Krankheit sey. Sie machte nicht die geringste Bewegung, da man sie aufrichtete, weswegen man sie auch liegen ließ, und da das Zimmer nicht geräumlich war, ward das Fenster aufgemacht. Sie brachte mit großer Mühe fünf Gran Calomel hinunter; ich ließ auch eine Infusion von Senesblättern, mit Manna zubereiten, von welcher ihr die Person, die sie wartete, ein wenig, aber öfters geben sollte, bis sie offnen Leib bekommen würde.

Es war wegen der Familie höchst unschicklich, sie in dem Hause, wo sie war, zu lassen; es war aber auch unmöglich, sie in ihrem gegenwärtigen Zustand anders wohin zu bringen. Den Morgen darauf erfuhr ich, daß sie die ganze Nacht in demselben sinnlosen Zustand zugebracht hatte; nunmehr war sie etwas besser, und redete auch verständiger: sie gieng zweymal zu Stuhl, brach auch etwas gallenhaftige Materie weg. Die Hitze war immer noch groß, der Puls gieng geschwind; es zeigten sich viele kleine zusammen fließende Blattern im Gesicht und andern Orten, und das war der dritte Tag ihrer Krankheit. Ich rieth ihr aufzustehen, und die Fenster offen zu halten; ich zweifelte aber, daß sie Kräfte genung haben würde, um in die freye Luft gebracht zu werden.

Des Abends hatte sich die Zahl der Blattern sehr vermehret, und sie war um so viel leichter von Schmerzen, daß sie mit einem Wagen in ein benachbartes Haus gebracht werden konnte, wo ich ihr drey Gran Calomel und ½ Gran Brechweinstein gab.

Die Nacht darauf hatte sie etwas geruhet, das Fieber hielt beständig an, und da sie keinen offnen Leib mehr gehabt hatte, so verordnete

nete ich ihr einen Laxiertrank von der Infusion von Senesblätern und Manna. Dieser würkte vor Abends vier Sedes, und ihre Schmerzen ließen alle nach. Ueber den ganzen Leib hatte sie die recht zusammen fließenden Blattern.

Verschiedene Tage, nachdem sie ganz blind war, saß diese junge Weibsperson freywillig aufrecht im Bette. Ich kann mich nicht erinnern jemals jemanden mit einem so großen Haufen von Blattern gesehen zu haben, der die Krankheit so leicht überstanden hätte; denn sie klagte über gar nichts als Schmerzhaftigkeit am Leibe, nahm auch keine Arzney, als einige wenige Tropfen von Thebaischer Tinctur beym Schlafengehen, zur Zeit der Crisis.

XXVIII.

Ein armer Mann von ohngefehr 35 Jahren kam, da er die Vorbereitung geendiget hatte, mit verschiedenen andern zu mir, um sich inoculiren zu lassen. So bald er in die Stube trat, bemerkete ich, daß ihm nicht wohl war; da ich ihn fragte, sagte er mir, daß er vor ohngefehr ein paar Stunden einen Anfall von Fieber bekommen und noch jetzt großen Schmerz im Kopf, Rücken und Lenden hätte. Ich fühlte seinen Puls, und fand einen starken Grad von Fieber; seine Haut war auch sehr

heiß.

heiß. Ich wußte, daß die Blattern in seiner Nachbarschaft waren, und schloß daraus, daß er die Krankheit habe. Ich gab ihm den Rath, so lange als möglich in der freyen Luft zu bleiben, verordnete ihm auch zur Nacht die bereits gemeldete Pille, und den folgenden Morgen einen Laxiertrank.

Diese würkten vier oder fünfmal, er fuhr fort, meine Vorschriften zu beobachten; das Fieber und sein übriges Beklagen waren so groß nicht, daß man etwas böses hätte befürchten müssen; er bekam eine große Anzahl von abstehenden Blattern und überstand die Krankheit sehr gut.

XXIX.

Gegen drey Uhr des Nachmittags besuchte ich einen mittelbejahrten Mann, der nach einer zweytägigen Krankheit, einen Ausschlag bekam, welchen seine Nachbarn vor die Blattern hielten; ich fand ihn im Bette, er hatte große Hitze und lag in einem Schweiß; sein Puls gieng geschwind, voll und stark; das Gesicht war ziemlich voll von Blattern, welche den Morgen angefangen hatten, heraus zu kommen. Man gab mir die gewöhnliche Nachricht von den bey ihm vorhergegangenen Symptomen, welche ziemlich heftig gewesen waren; er beklagte sich auch noch immer über Schmerzen im Kopfe, Rücken und

Lenden.

Lenden. Ich gab ihm sogleich eine Pille, die aus fünf Gran Calomel und $\frac{1}{8}$ Gran Brechweinstein bestand, und die ich in der Vermuthung, daß er sie nöthig haben würde, mit mir genommen hatte. Ich drang darauf, daß er aufstehen und in die Luft gehen sollte, ob er gleich in einem Schweiß lag; denn meine Absicht war, denselben zu hintertreiben. Ich fand die gewöhnliche Mühe, ihn zu bewegen, meinem Rathe zu folgen; Man half ihm, er kam die Treppe herunter und gieng haußen herum: seine Frau führete ihn, weil er sehr schwach, und seit zwey Tagen nicht aus dem Bette gewesen war. Da er über großen Durst klagte, gab ich ihm ein Glaß kalt Wasser, und blieb eine halbe Stunde bey ihm, um die Würkung dieser Cur mit abzuwarten. Anfänglich war er sehr schwach und krank, gab auch durch Erbrechen etwas gallhafte Materie von sich, doch behielt er die Pille, die er zuletzt genommen hatte, bey sich; bald darauf sagte er, da ich noch bey ihm war, daß sein Kopf besser sey, gestunde auch, daß ihn die Luft erquicke. Ich verlangte, daß er so lange haußen bleiben sollte, als es ihm möglich sey, und wenn er sich müde stände, sollte er herein gehen, und sich ein wenig niederlegen; so bald er aber könnte, sollte er wieder heraus gehen, und im Fall er Durst verspürte, nach Belieben

lieben kalt Wasser trinken. Ich nahm alsdenn Abschied, und verordnete ihm einen Laxiertrank zu nehmen, so bald er ihn bekommen könnte, welches, wie ich schloß, wenigstens in drey oder vier Stunden von der Zeit an geschehen konnte.

Als ich ihn den nächsten Morgen besuchte, erfuhr ich, daß die Laxans viermal gewürket hatte; daß er merkliche Linderung sowohl im Kopf als Rücken verspüre, und auch seit seiner Krankheit nicht so gut geschlafen habe. Der Ausbruch gieng langsam von statten, doch erschienen nun vielmehr Blattern im Gesicht und andern Orten als zuvor; er gieng fleißig in die freye Luft, und seine Schmerzen nahmen immer mehr und mehr ab.

Den folgenden Morgen fand ich ihn völlig frey; er war ziemlich voll von distincten Blattern, und von dieser Zeit gieng alles wohl; er hatte auch nicht nöthig, die geringste Arzney mehr zu nehmen.

lieben kalt Wasser trinken. Ich nahm alsdenn Abschied, und verordnete ihm einen Laxiertrank zu nehmen, so bald er ihn bekommen könnte, welches, wie ich schloß, wenigstens in drey oder vier Stunden von der Zeit an geschehen konnte.

Als ich ihn den nächsten Morgen besuchte, erfuhr ich, daß die Laxans viermal gewürket hatte; daß er merkliche Linderung sowohl im Kopf als Rücken verspüre, und auch seit seiner Krankheit nicht so gut geschlafen habe. Der Ausbruch gieng langsam von statten, doch erschienen nun vielmehr Blattern im Gesicht und andern Orten als zuvor; er gieng fleißig in die freye Luft, und seine Schmerzen nahmen immer mehr und mehr ab.

Den folgenden Morgen fand ich ihn völlig frey; er war ziemlich voll von distincten Blattern, und von dieser Zeit gieng alles wohl; er hatte auch nicht nöthig, die geringste Arzney mehr zu nehmen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dimsdale, Thomas

Unterricht von der gegenwärtigen Methode, die Rinderblattern einzupfropfen

Leipzig 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 935
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268325-5
VD18 10556532-006